Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1931

6.9.1931 (No. 247)

Visual Library

Sonntag, 6. September 1931 — 176. Jahrgang Nr. 242

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
und der Wochenschrift „Die Pyramide"
Gegr. 1756 — Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonn- und Feiertags 15 ₰. Anzeigenpreise: die zehngespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ. Gelegenheits- u. Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Brixner; für Baden, Lokales u. Sport: Fred Feez; für Feuilleton und „Pyramide": Karl Joho; für Musik: A. Rudolph; für Inserate: H. Schriever, sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 98, Tel.-Amt 2, Flora 3516. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia" Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto: Karlsruhe 9547.

Das Gutachten über die Zollunion.

In aller Kürze.

* In der offiziellen Sitzung des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Haag wurde Samstag vormittag das Gutachten über die deutsch-österreichische Zollunion erstattet.

*

Die deutsche Minderheit in Posen und Pommerellen hat beim Völkerbund eine neue Beschwerde eingereicht, die sich gegen die Haltung der polnischen Regierung in der Behandlung der Agrarfrage richtet. Die deutsche Minderheit beklagt sich über die ungerechte Anwendung des Agrarreformgesetzes, des Vorkaufsrechtes und der Auflassungsgenehmigungen durch die polnische Regierung.

*

* Der Europa-Ausschuß überwies, einem Kompromißantrag Dr. Curtius folgend, den russischen Vorschlag eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes einem Unterausschuß.

*

Der Reichskanzler empfing am Samstag die Vertreter der Grünen Front zu einer längeren Besprechung.

*

Das hessische Gesamtministerium hat zur Verminderung des Fehlbetrages, der durch den Ausfall an Reichs- und Landessteuern besteht, zunächst angeordnet, daß sachliche Ausgaben nur geleistet werden dürfen, soweit sie aus gesetzlichen oder sachlichen Gründen unbedingt zwingend sind. Alle irgendwie vermeidbaren sachlichen Ausgaben im Staatshaushalt müssen vollständig unterbleiben.

*

In den französischen Alpen finden augenblicklich Manöver statt, die den Fortschritt der Motorisierung der Truppen zeigen sollen. General Jacquemot, Mitglied des Obersten Kriegsrates, der diese Manöver leitet, wurde am Freitag während eines heftigen Gewitters vom Blitz getroffen und gelähmt.

*

Der wegen des Verdachts der Brandstiftung in Tateinheit mit Versicherungsbetrug in Haft genommene Berliner Schriftsteller Strecker hat am Samstag vor der Polizei ein Geständnis abgelegt.

*

Am Wiesbadener Hauptbahnhof hat sich am Samstag morgen ein schwerer Unfall ereignet. Ein Gerüst, auf dem sechs Arbeiter mit Anstreicherarbeiten beschäftigt waren, brach durch und die sechs Arbeiter stürzten in die Tiefe. Einer war sofort tot. Die anderen erlitten schwere Verletzungen.

*

Wie von der Hamburg-Amerika-Linie mitgeteilt wird, ist das Motorschiff „Burgenland", das bekanntlich am Freitag morgen beim Korea-Archipel auf einen Felsen aufgelaufen war, inzwischen ohne Hilfe wieder freigekommen. Der Kapitän hat das Schiff jedoch dann zur Vornahme einer Reparatur freiwillig bei Chinto auf den Strand gesetzt.

*

Wie aus Yokohama gemeldet wird, ereignete sich auf dem Kreuzer „Motoro" eine Explosion, die nach den bisherigen Feststellungen acht Mann der Besatzung das Leben gekostet hat. Ueber dreißig Mann wurden verletzt.

* Näheres siehe unten.

Einsturzunglück in Ostoberschlesien.

Sechs Tote.

(!) **Kattowitz**, 5. Sept.

In der Ortschaft Friedek im Kreise Pleß ereignete sich in der vergangenen Nacht ein furchtbares Unglück. Das Haus des Arbeiters Borecki war kürzlich vom Blitze getroffen und durch den entstandenen Brand zum größten Teil zerstört worden. Der eine noch einigermaßen erhalten gebliebene Wohnraum wurde von der vielköpfigen Familie weiter als Notunterkunft benutzt. Gegen 1 Uhr nachts stürzten nun infolge heftigen Sturmes die Reste des Wohnhauses zusammen und begruben die Ehefrau Borecki, sowie die sechs Kinder im Alter von eins bis sechszehn Jahren, die sämtlich im Schlafe lagen, unter sich. Fünf Kinder und die Frau wurden von den Trümmern erschlagen. Ein achtjähriger Sohn erlitt schwere Verletzungen.

Kein Verstoß gegen Friedensverträge.

Acht Richter halten das Genfer Protokoll für verletzt.

Wie aus einer Minderheit eine Mehrheit wurde.

\# **Berlin**, 5. Sept.

Nach Vorliegen der umfangreichen Wortlaute der an anderer Stelle im Auszug gemeldeten Haager Gutachten über den Plan einer deutsch-österreichischen Zollunion läßt sich die Bedeutung dieser außergewöhnlichen Akten vom Standpunkt des noch jungen internationalen Rechts ermessen. Bemerkenswert ist zunächst, daß sich sieben Richter, und zwar der Präsident Adatschi, Japan; Kellogg, U.S.A.; Sir Cecil Hurst, England; Schücking, Deutschland, sowie die Vertreter Hollands, Belgiens und der Chinas zu einer inhaltlich völlig geschlossenen Mehrheit zusammengefunden haben, die den Standpunkt Deutschlands und Oesterreichs uneingeschränkt billigen.

Dem gegenüber lehnte eine Minderheit von sechs Richtern, nämlich die Vertreter der Länder Frankreich, Polen, Rumänien, Spanien, Salvador und Columbien die geplante Zollunion mit der Begründung ab, daß sie die wirtschaftliche Unabhängigkeit Oesterreichs und damit auch seine allgemeine Unabhängigkeit gefährde. Es gelang jedoch dieser Minderheit offenbar nicht, noch weitere Richter für diese ihre Formulierung zu gewinnen, in der inhaltlich die Zollunion auch als ein Verstoß gegen den Vertrag von St. Germain angesehen wird. Nur einer, nämlich Anzilotti, Italien, schloß sich dieser Ansicht an, aber mit einer völlig anderen Begründung. Er stellte sich auf den für die Ziele der italienischen Politik bezeichnenden Standpunkt, daß wohl die geplante Zollunion mit Deutschland Oesterreichs Unabhängigkeit unbedingt gefährde, es sei aber durchaus möglich, daß eine analoge Zollunion oder sogar eine noch engere Zollunion zwischen Oesterreich und der Tschecho-Slowakei (oder Italien!) die geringste Schwierigkeit ergeben würde. Es gehe nicht darum, daß Oesterreich überhaupt eine Zollunion abschließe, sondern es handle sich allein um diese Zollunion, die die Schwierigkeiten verursache.

Während somit sieben Richter gegen sieben standen, von denen die den deutschen Standpunkt vertretende Gruppe allein völlig geschlossen war, gelang es offenbar dem von Frankreich geführten Block auch den Vertreter Cubas, de Bustamante, zu gewinnen, allerdings ohne daß sich dieser der genannten Erklärung der sechs, noch viel weniger dem Sonderstandpunkt des Italieners anschloß. Frankreich konnte nur dadurch eine in sich nicht geschlossene Mehrheit zusammenbringen, indem es auf den Standpunkt, wonach die Zollunion auch gegen den Vertrag von St. Germain verstoße, innerhalb des Mehrheitsgutachtens verzichtete.

Unter diesen Umständen gewinnt das „Minderheitsgutachten" erhöhte Bedeutung. Es ist das erstemal in der Geschichte der internationalen Rechtsprechung, daß der Minderheitsbericht an dem Bericht der Mehrheit scharfe Kritik übt. Der Minderheitsbericht weist aber auch auf die Unlogik hin, daß das Genfer Protokoll, nicht aber der Vertrag von St. Germain der Zollunion entgegenstehen soll. Denn der entscheidende Satz des Genfer Protokolls „bringt nach Ansicht der Unterzeichneten keine Erweiterung der Verpflichtung, die Oesterreich schon durch den Vertrag von St. Germain angenommen hatte." In den Reden, die zurzeit des Abschlusses des Genfer Protokolls gehalten wurden, sei feierlich erklärt worden, daß man zu keiner weiteren Verkürzung der Souveränitätsrechte Oesterreichs geschritten sei. Das Gutachten zitiert hierbei die entsprechende damalige Erklärung des Berichterstatters Lord Balfour vor dem Rat wörtlich. In einer genaueren Analyse des deutsch-österreichischen Zollunionsprotokolls erklärt dann das Gutachten zum Schluß sehr wirkungsvoll, daß ja auch die vielen Beschränkungen Oesterreichs auf dem Gebiet des Militärwesens, des Finanzwesens u. der Wirtschaft in und seit dem Vertrag von St. Germain für vereinbar mit der Souveränität und Unabhängigkeit Oesterreichs erachtet worden seien.

Allein diesem sogenannten Minderheitsgutachten kommt die Bedeutung der wirklichen Rechtsfindung und Rechtschaffung auf dem Gebiete des internationalen Rechts zu. Wenn ihm auch eine unorganische Mehrheit von andersdenkenden Richtern gegenübergestanden hat, so wird doch die internationale Politik an ihm künftig nicht vorübergehen können.

In politischen Kreisen wird nach der Veröffentlichung des Gutachtens des Haager Gerichtshofes noch schärfere Kritik als vorher an dem Reichsaußenminister Dr. Curtius geübt. Man erklärt, daß die moralische Stellung Deutschlands weit stärker gewesen wäre, wenn der Außenminister zunächst den Text des Gutachtens abgewartet hätte. Soweit wir unterrichtet sind, besteht aber nicht die Absicht, Dr. Curtius als Sündenbock in die Wüste zu schicken, man darf vielmehr annehmen, daß das Kabinett, das ja mit die Verantwortung gerade für die Politik in der Frage der Zollunion trägt, den Außenminister decken und sich mit ihm gegenüber den Angriffen im Parlament solidarisch erklären wird.

Verbindung mit dem „Nautilus".

Das U-Boot wohlbehalten.

⊙ **Tromsö**, 5. Sept.

Der Tromsöer Wetterdienst hat am Freitag um 23 Uhr mit dem Unterseeboot „Nautilus" in Verbindung gestanden. Das Unterseeboot meldet: „Alles wohl an Bord".

Der Funker in Tromsö hatte mehr als 24 Stunden versucht, mit dem Unterseeboot des Kapitäns Wilkins in Funkverbindung zu kommen, als er plötzlich das Rufzeichen des „Nautilus" auffing. Der Funker, der mit dem Unterseeboot etwa 20 Minuten sprach, erklärte, er habe nur die Mitteilung erhalten, daß an Bord des Schiffes alles wohlauf sei Kapitän Wilkins habe ihm nicht mitgeteilt, warum die Funkverbindung auf sechs Tage unterbrochen war. Die Funkstation Tromsö sprach später noch einmal mit dem „Nautilus", mit dem auch die Funkstation Bergen und der Bordfunker der Schaluppe „Fridtjof Nansen", die zu den letzten Vorbereitungsmaßnahmen für eine Hilfsexpedition nach Tromsö unterwegs war, Verbindung aufgenommen hatten.

Unverständlich ist, warum der „Nautilus" so lange geschwiegen und auch jetzt in seiner Funkmeldung nichts über die Ereignisse der letzten sechs Tage gemeldet hat. Auch der Standort des U-Bootes ist noch unbekannt. Möglich wäre, daß der „Nautilus" sich in der sogenannten „Zone des Schweigens" aufgehalten hat und regelmäßig Funksendungen ausstrahlte, die aber nicht aufgenommen werden konnten, wie auch den „Nautilus" die Anrufe der ihn suchenden Stationen nicht erreicht haben werden. Bekanntlich hat der „Graf Zeppelin" auf seiner Arktisfahrt solche tote Funkzonen festgestellt.

Unverhohlen äußert man hier den Unwillen über Wilkins und seine tollkühne Expedition, die nach der technischen Anlage des U-Bootes und den bisher gemachten Erfahrungen auch nicht die mindeste Sicherheit bietet. Man sei jetzt wieder sechs Tage in Aufregung versetzt worden, nachdem unzählige Male bereits der „Nautilus" durch Havarien und alle möglichen Mißgeschicke von sich habe reden gemacht. Es wäre besser, so ist die Ansicht der hiesigen Kreise, der „Nautilus" würde seinen Plan der Unterquerung des Pols endlich aufgeben.

Deutschlands Anspruch auf Gleichberechtigung.

Von
Dr. Karl Mehrmann.

Die nachstehenden Ausführungen verdienen gerade im gegenwärtigen Stadium der deutsch-französischen Beziehungen weitgehende Beachtung.

Der Druck der Weltnot verstärkt die Sehnsucht nach internationaler Zusammenarbeit. Wie aber kann eine solche Arbeitsgemeinschaft ehrlich durchgeführt werden, wenn das deutsche Volk sich immer noch seit bald siebzehn Jahren im Ausnahmezustand eines urkundlich Verfehmten befindet? Gewiß wächst in allen Ländern der Kreis derer, denen der Glaube an das schändliche Urteil des Versailler Gerichtshofes abhanden kommt. Aber der Prozeß, der Deutschland entehrte, ist noch nicht revidiert. Der Anspruch auf moralische Gleichberechtigung wird den Deutschen immer noch vorenthalten, und die Bemühungen um ein vertrauensvolles Zusammenwirken der Staaten zur Behebung der furchtbaren Wirtschaftsnot werden dadurch gehemmt. In diesem Sinne wirkt nicht nur die Grundbeschuldigung in dem Artikel 231 des Versailler Diktates, daß Deutschland der Urheber eines seinen Gegnern aufgezwungenen Krieges sei. Die Mantelnote, die den „Friedensvertrag" einleitet, bezichtigt überdies die Regierenden Deutschlands, sie seien auf dem belgischen Kriegsschauplatz „mit kühler Ueberlegung zu einer Reihe von Hinrichtungen und Brandstiftungen geschritten, mit der einzigen Absicht, die Bevölkerung zu terrorisieren und sie eben durch die Schrecklichkeit ihrer Handlungen zu bändigen". Dasselbe Schriftstück, in dem diese Anklage enthalten ist, belastet das gesamte deutsche Volk mit der Schuld der „Regierenden". Das deutsche Volk und seine Vertreter „haben die Verantwortung für die Politik ihrer Regierung geteilt".

Mit den Hinrichtungen und Brandstiftungen in Belgien, von denen die Mantelnote spricht, sind die Vergeltungsmaßnahmen gemeint, mit denen die deutsche Armee nach Kriegsbrauch und Völkerrecht die Beteiligung belgischer Zivilisten am Franktireurkrieg beantwortete. Ein deutscher Vorschlag, die Vorgänge im August 1914 durch eine internationale Untersuchungskommission unparteiisch festzustellen, wurde nach kurzem Schwanken von der belgischen Regierung, wie behauptet wird, auf französischen Druck abgelehnt. So bleibt zunächst der deutschen Abwehr nichts anderes übrig, als mit dem ihr zur Verfügung stehenden Material die Weltmeinung über die Haltung unserer Armee in Belgien aufzuklären. Dieser verdienstvollen Aufgabe widmet sich eine soeben erschienene Schrift des Oberarchivrates Dr. R. P. Oszwald, Mitglied des Reichsarchivs in Potsdam, über den „Streit um den belgischen Franktireurkrieg" (Gilde-Verlag, Köln). Hier ist mit der Sachlichkeit und Sorgfalt, Genauigkeit und Vorsicht im Urteil, die die deutsche Gelehrtenwelt auszeichnen, eine ungeheure Fülle von Akten- und Zeitungsstoff bearbeitet. Es ist eine erschöpfende Vorarbeit für die unparteiische internationale Untersuchung, die auch Oszwald befürwortet, geleistet. Die inneren Zusammenhänge des Franktireurkrieges können nur von belgischer Seite geklärt werden. Die Ergebnisse, die Oszwald im Verlaufe seiner eingehenden Untersuchung bucht, genügen indessen, um die deutsche Kriegsführung von den gegen sie erhobenen Anschuldigungen völlig zu entlasten.

Die Frage, die Oszwald im Anschluß an seine Untersuchung stellt, geht mit aller Klarheit und Deutlichkeit dahin, ob ein ganzes Volk wie das deutsche als Mörder und Plünderer hingestellt werden darf, wie es die belgische Propaganda bis auf den heutigen Tag tut, oder ob der ernste Versuch gemacht werden soll, die Wirklichkeit und die Wahrheit zu erkennen. Aus der Untersuchung geht unzweideutig hervor, daß die belgische Zivilbevölkerung, zu einem Teil sicherlich ohne genaue Kenntnis des Völkerrechts und der Kriegsgesetze, in der zu Kriegsbeginn herrschenden Aufregung und unter dem Einfluß unklarer und verwirrender Regierungsverfügungen im ehrlichen Glauben und mit dem glühenden Willen, sich ihrem Lande nützlich zu machen, zu den Waffen gegriffen hat. Auch die Aufforderung an belgische und französische Soldaten zur Verwendung von Zivilkleidung und die Duldung, mit der Vorgesetzte solche Verwandlungen von Militär- in Zivilpersonen zuließen, haben den maskierten Kampf gegen die deutsche Armee ohne Zweifel begünstigt. Den Anteil solcher und ähnlicher Faktoren an der Entstehung und Durchführung

des Franktireurkriegs festzustellen, sollte fortan das ehrliche Bemühen unbefangener Geschichtsschreibung auf beiden Seiten sein. Nicht aber kann es im Interesse der deutsch-belgischen Verständigung liegen, die Existenz des belgischen Freischützenkrieges nunmehr noch zu bestreiten.

Wir dürfen die Belgier auf das deutsche Beispiel aufmerksam machen. Im Ruhrkampf 1923 hat es am Rhein nicht nur den passiven Widerstand gegeben, sondern auch den aktiven. Es wird von uns Deutschen keineswegs abgestritten, daß junge Aktivisten damals unseren Gegnern, soweit es in ihren Kräften stand, nach bestem Willen schadeten. Wir würden in der Bereinigung des deutsch-belgischen Verhältnisses einen bedeutsamen Schritt vorwärts kommen, wenn man auf belgischer Seite offen zugeben würde: ja, wir hatten Franktireurs, sie handelten aus reiner Vaterlandsliebe; ja, es war das deutsche Recht nach Kriegsbrauch und internationalem Abkommen, belgische Kämpfer in Zivilkleidung nachdrücklich zu bestrafen und von der Fortsetzung des unheimlichen Kampfes abzuschrecken. Ist Belgien bereit, diese unwiderleglichen Tatsachen offen anzuerkennen, dann stehen beide Völker auf dem Boden moralischer Gleichberechtigung und die Untersuchung der Einzelfälle kann dann getrost der sachlichen Geschichtsforschung und der Zukunft überlassen bleiben.

Dann ist aber auch ein wesentlicher Erfolg in der Lösung der Frage der Kriegsverantwortlichkeit erzielt. Im Jahre 1914 gab es keine Kriegsächtung, war derjenige, der einen Krieg erklärte, keineswegs ein verabscheuungswürdiger Verbrecher. Ueberdies: auch heute wird zugegeben, daß es außerordentlich schwer ist, festzustellen, ob der, der den ersten Schuß abgibt, auch der moralische Angreifer ist. Betrachtet man von diesem Gesichtspunkt aus den Kriegsbeginn des Jahres 1914, dann sollte es auch für Frankreich nicht schwer sein, zu erklären: Wir lassen die Beschuldigung Deutschlands als des Kriegsurhebers fallen und überweisen die Ermittlung der Kriegsursachen einer sorgsamen, eingehenden Geschichtsforschung der Zukunft. Wir schaffen damit die stimmungsgemäße Voraussetzung für die gemeinsame Bekämpfung der Weltwirtschaftsnot. Aber — ist Frankreich, das seine Tributforderung aus der angeblichen deutschen Kriegsschuld herleitet, heute schon einer solchen Selbstüberwindung fähig?

Die Begründung des Haager Gutachtens.

Wie die Minderheit die Mehrheit widerlegt.

♂ Haag, 5. Sept.

In offizieller Sitzung hat der Ständige Internationale Gerichtshof am Samstag vormittag sein Gutachten über die deutsch-österreichische Zollunion erstattet. Um 10 Uhr holländischer Zeit hielt der Gerichtshof seinen Einzug in den großen Sitzungssaal des Friedenspalastes. Anwesend war ein zahlreiches Publikum, darunter Vertreter des diplomatischen Korps. Das Urteil, das durch den Präsidenten Adatschi verlesen wurde, hat folgenden Wortlaut:

„Der Haager Gerichtshof beschließt mit acht gegen sieben Stimmen: Ein Zollregime zwischen Deutschland und Oesterreich auf der Grundlage und in den Grenzen der Prinzipien des Protokolls vom 19. März 1931 ist nicht vereinbar mit dem Protokoll Nr. 1 gezeichnet in Genf am 5. Oktober 1922. Dieses Gutachten ist gleichzeitig in englischer und französischer Sprache abgefaßt. Der französische Text gilt als authentisch.“

Das Gutachten besteht aus drei Teilen: 1. dem Rechtsgutachten datiert vom 5. September 1931, 2. dem abweichenden Gutachten der Minderheit von sieben Richtern und 3. einem Sondergutachten des früheren Präsidenten Anzilotti (Italien). Der Haager Gerichtshof gibt folgenden Auszug aus der

Begründung des Haager Gutachtens:

„Oesterreich ist ein empfindlicher Punkt im europäischen System und seine Existenz ist ein wesentlicher Bestandteil für die politische Ordnung in Europa, wie sie sich im Verfolg des Krieges ergeben hat. Unter diesem Gesichtspunkt müssen die Artikel 88 des Vertrages von St. Germain und des Genfer Protokolls angesehen werden, die ohne Oesterreich ein absolutes Verbot aufzuerlegen, daß es seine Unabhängigkeit aufgibt (französisch: aliener) oder Akte unternimmt, die sie kompromittieren würden, lediglich die Verpflichtung auferlegten, in bestimmten Fällen die Zustimmung des Völkerbundsrates einzuholen. Andererseits sah das Wiener Protokoll vor, daß zwischen Deutschland und Oesterreich ein Vertrag abgeschlossen werden sollte, der auf die Errichtung einer Zollunion zwischen beiden Ländern hinauslaufen würde.

Der Gerichtshof ist aufgefordert worden festzustellen, ob Oesterreich, ohne seine Verpflichtungenn aus den einschlägigen Bestimmungen — Artikel 88 des Vertrages von St. Germain und des Genfer Protokolls — zu verletzen, diese Union mit Deutschland ohne Zustimmung des Völkerbundsrates abschließen könne. Die Unabhängigkeit wird in Artikel 88 dahin festgelegt, daß es innerhalb seiner gegenwärtigen Grenzen als selbständiger Staat Herr seiner Entscheidungen bleibt, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet. Der gleiche Artikel setzt fest, daß unter dem Ausdruck „Aenderung seiner Unabhängigkeit“ jeder freiwillige Akt des österreichischen Staates zu verstehen ist, durch den der österreichische Staat seine Unabhängigkeit verlieren würde oder seinen souveränen Willen dem eines anderen Staates unterordnet. Endlich ist unter der Verpflichtung Oesterreichs, „sich jedes Aktes zu enthalten, der seine Unabhängigkeit kompromittieren würde“, jeder Akt zu verstehen, der geeignet wäre, diese Unabhängigkeit zu gefährden (französisch: mettre en peril), soweit man das vernünftigerweise voraussehen kann.

Bei genauer rechtlicher Darlegung wird diese Unabhängigkeit im Sinne des Artikels 88 nicht gefährdet. Andererseits würde das vorgesehene System ein Sonderregime sein, das Deutschland Vorteile gewähren würde, die dritten Mächten versagt werden. Bei genauer Ueberprüfung ist es somit schwierig zu behaupten, daß das vorgesehene Regime, wenn man es als Ganzes betrachtet, nicht der Art sei, daß es die wirtschaftliche Unabhängigkeit gefährdet und infolgedessen mit den Verpflichtungen in Uebereinstimmung stünde, die Oesterreich im Genfer Protokoll in bezug auf seine wirtschaftliche Unabhängigkeit übernommen hat.“

Das Minderheiten-Gutachten

nimmt im wesentlichen die Auslegungen der einschlägigen Texte an, wie der Gerichtshof sie schließlich festgesetzt hat. Die Minderheit jedoch stellt fest, obwohl sie mit der Ansicht des Gutachtens übereinstimmt, daß das beabsichtigte Regime, wie es im Wiener Protokoll vorgesehen ist, keine Gefährdung der Unabhängigkeit Oesterreichs bedeuten würde. Es ist ferner die Ansicht der Minderheit, daß der Völkerbundsrat um eine Meinung hinsichtlich der juristischen Frage gebeten hat — eine Auslegung der Texte — und daß der Gerichtshof keinerlei politische Erwägungen anzustellen und Schlußfolgerungen hieraus zu ziehen habe. Um zu vermeiden, daß seine Schlußfolgerungen nur spekulativen Wert haben, war der Gerichtshof jedoch verpflichtet, seine Entscheidung auf das Material zu gründen, das ihm zur Untersuchung vorgelegt wurde.

Die Minderheit erklärt, daß Artikel 88 des Vertrages von St. Germain den Zweck verfolge, die dauernde Existenz Oesterreichs als selbstständiger Staat zu sichern. Zu diesem Zweck erinnert die Minderheit daran, daß die Unabhängigkeit eines Staates nicht durch solche Beschränkungen seiner Aktionsfreiheit gefährdet werde, denen er zustimmt, weil er nicht auf wesentliche Befugnisse verzichtet. In bezug auf das Genfer Protokoll ist die Minderheit der Ansicht, daß Oesterreich angesichts seiner besonderen Lage in diesem Protokoll die Verpflichtungen erneuerte, die es bereits in Artikel 88 übernommen hatte und daß hier nur die Bedingungen leicht abgeändert wurden, um dieser Lage zu entsprechen. Insbesondere ist die Klausel des Protokolls, die es Oesterreich verbietet, irgendeinem Staate ein besonderes Regime oder besondere Vorteile zu gewähren, die Oesterreichs Unabhängigkeit gefährden würden, keine Ausdehnung der Verpflichtungen, die Oesterreich im Artikel 88 übernommen hat. Nach sorgfältiger Begründung ihrer Ansicht in dieser Frage ist die Minderheit zu der Ansicht gekommen, daß jede Handlung, die eine Verletzung der Verpflichtungen bedeutet, die Oesterreich im Protokoll übernommen hat, zugleich eine Verletzung des Artikels 88 in sich schließt und daß, wenn das im Wiener Protokoll vorgesehene Regime mit Artikel 88 vereinbar ist, es nicht mit dem Genfer Protokoll unvereinbar sein kann.

Des weiteren erinnert die Minderheit daran, daß nach der Ansicht des Gerichtshofes das im Wiener Protokoll in Aussicht genommene Regime in seiner Gesamtheit schwer mit den Verpflichtungen Oesterreichs in Einklang zu bringen wäre. Die Minderheit sieht sich jedoch außerstande, Zollunion im allgemeinen als Gefahr für die in Frage stehenden Staaten anzusehen oder zuzugeben, daß das im Wiener Protokoll vorgesehene Regime in seiner Gesamtheit als unvereinbar mit Oesterreichs Verpflichtungen angesehen werden kann, solange keine einzelne Bestimmung des Protokolls als unvereinbar erklärt werden kann. Die von der Minderheit veranstaltete Untersuchung des Wiener Protokolls, die zugleich die Ansicht des Gerichtshofes ergänzt, ergibt keinerlei Bestimmungen, die — soweit man voraussehen kann — zur Folge hätten, daß Oesterreichs Unabhängigkeit gefährdet würde, so daß infolgedessen das Protokoll unvereinbar mit Oestereichs Fortexistenz als selbständiger und unabhängiger Staat sein würde.

Die Arbeit des Europa-Ausschusses.

Der Generalbericht angenommen. — Litwinows Vorschlag einem Unterausschuß überwiesen.

Genf, 5. Sept.

Der Europa-Ausschuß nahm heute in der Vollsitzung den Generalbericht an die Vollversammlung des Völkerbundes an, der die gesamten Arbeiten des Europa-Ausschusses seit dem vorigen Jahr behandelt und verlangt, daß der Gesichtspunkt „der wirtschaftlichen Annäherung“ für die Durchführung der in Angriff genommenen Arbeiten maßgebend sein müsse.

Eine längere politische Aussprache entspann sich dann über die weitere Behandlung des von Litwinow vorgeschlagenen Nichtangriffspaktes. Die bereits seit längerem schwebenden Versuche, den russischen Vorschlag zu Fall zu bringen, traten hierbei deutlich zutage. Präsident Motta schlug vor, den russischen Antrag dem ständigen Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes zu überweisen. Litwinow erklärte, daß die Moskauer Regierung einen derartigen Schritt als eine Ablehnung auffasse und mit der sofortigen Zurückziehung des Vorschlages beantworten würde. Er beantragte in ultimativer Form, daß der Europaausschuß unverzüglich entweder einen Unterausschuß einsetzt oder den Gedanken des wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes dem Wirtschaftsausschuß des Europa-Ausschusses übertragen soll. Bundesrat Motta widersetzte sich jedoch energisch dem russischen Vorschlag mit dem Hinweis, daß die Vollmachten des Europa-Ausschusses abgelaufen seien und der Ausschuß kein Recht habe, jetzt neue Vorschläge vorzunehmen. Der Vertreter der italienischen Regierung setzte sich für den russischen Vorschlag ein. Lord Robert Cecil lehnte gleichfalls den deutsch-russischen Vorschlag auf Einsetzung eines Sonderausschusses ab.

Die stundenlange Debatte wurde durch einen Kompromißvorschlag von Dr. Curtius abgeschlossen, demzufolge der Europa-Ausschuß die Einsetzung eines Unterausschusses mit Hinzuziehung der Vertreter Rußlands zur Prüfung des Vorschlages empfiehlt, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt der Zustimmung der Vollversammlung des Völkerbundes.

In der Debatte gab der französische Finanzminister Flandin eine bedeutsame Erklärung ab, die sich scharf gegen das von der Moskauer Regierung mit dem Abschluß eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes verfolgte Ziel richtete. Die französische Regierung werde bei der Beratung des russischen Vorschlages ein Gegenprojekt und Abänderungsvorschläge einbringen.

Litwinow verlangte mit großem Nachdruck, daß unverzüglich ein Sonderausschuß zur Prüfung des russischen Vorschlages eingesetzt würde, offenbar mit der Absicht, hierdurch eine Teilnahme der russischen Abordnung während der Dauer der Tagung des Völkerbundes zu erreichen.

Mit der heutigen Entschließung des Europaausschusses ist die Frage des vorgeschlagenen russischen Nichtangriffspaktes noch nicht zum Abschluß gelangt, sondern der Kampf darum wird sich nun in der Vollversammlung des Völkerbundes weiter fortsetzen.

Die Meuterei in Chile.

✓ Neuyork, 5. Sept.

Die chilenische Regierung hat die Verhandlungen mit den Rebellen abgebrochen und beabsichtigt, die Lebensmittelzufuhr nach allen Häfen zu unterbinden, um die Meuterer auszuhungern. Weiter kündigte die Regierung ein Bombardement durch sechs Junkers-Bombenflugzeuge und sechs Dornierflugzeuge an, falls die Rebellen die Hafenorte beschießen wollten. Den Meuterern wurde bis Mitternacht Zeit gegeben. Die Regierung ist fest entschlossen, mit allen Machtmitteln vorzugehen.

Zu Wilhelm Raabes 100. Geburtstag.

Von

Werner Lenz.

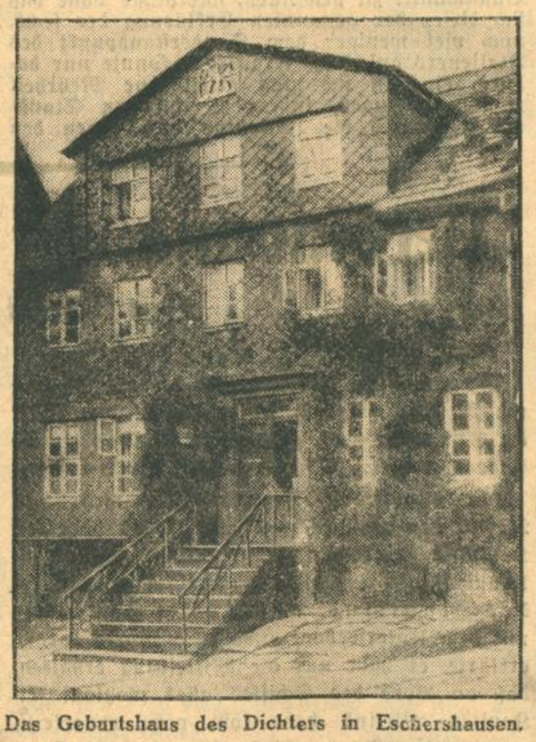
Die Bedeutung Raabes als Erzähler wird vom weiteren Leserkreise immer noch mehr erfaßt werden müssen, wenn der zurzeit auf niedriger Stufe stehende Geschmack des Publikums sich zu einer dem deutschen Volke würdigeren Höhe erhoben haben wird. Und die wieder zu-

Wilhelm Raabe (8. 9. 1831 bis 15. 11. 1910).

nehmende Rückwanderung zu dem schon über Gebühr vernachlässigten Dichter wird ein Kriterium für das neu erwachende kulturelle Bewußtsein unserer Volksgenossen sein.

Wilhelm Raabe ist nämlich mehr als ein feinsinniger Epiker, mehr als ein Humorist oder ein humorvoller Tragiker, mehr als ein schlichter Philosoph und mehr als ein schreibender Landschaftsmaler und Porträtist, als welch alles er allerdings in ganz hohem Range zu gelten hat. Raabe ist ein Kulturschöpfer, dem das Schicksal einen Schatz anvertraut hat, und dieser Schatz ist seine herzenswarme Liebe für Volk und Vaterland, dem er dadurch dient, daß er beide voneinander nicht zu trennende Elemente seiner Umwelt in den Mittelpunkt seiner Dichtungen stellt und dadurch den deutschen Kulturkreis zugleich erweitert und vertieft. Sein Volk zeichnet er, seine Heimat beschreibt er und öffnet damit der Lesergemeinde Auge und Ohr, vor allem aber das Herz für deutsches Sein.

Nicht blindes Lob, nicht kurzsichtige Liebedienerei treibt Raabe. Es dünkt ihn nicht alles gut, was deutsch ist. Nein, aber das Gute zeichnet er in so liebenswürdiger, Herzen entzündender Weise, das Schlechte oder auch nur Kleinliche skizziert er mit so versöhnlichem Humor, der aber durch sein Lächeln warnt, daß er zum Menschentum hinleitet, vom Pöbeltum aber abschreckt. Patriotismus ist keine Affenliebe, Patriotismus ist ernste, einfühlende Liebe zum Volk und Vaterland. Raabe hat sie besessen. Aus allen seinen Schriften leuchtet sie hervor wie ein Christbaum durch die bunte Pracht gotischer Kirchenfenster mit seinem schlichten Kerzenschimmer hindurchscheint. Diese seine Liebe freut sich des Großen, das im deutschen Herz wohnt, und weint über so Vieles, das dieses edle Herz entadelt. Bruderzwist und Eitelkeit, Unduldsamkeit nach innen und Kritiklosigkeit nach außen. Genußsucht und Geiz findet er in ihm vereint mit Opferbereitschaft und Nächstenliebe, mit Entsagungsfreude und Kampfesmut, mit Treue und schlichter Naturfreude. Dieses menschliche, allzu menschliche Bild seines Volkes malt Raabe uns vor die Augen, und in seinen Kolossalgemälden, wie z. B. in „Unseres Herrgotts Kanzlei“, steht sein wuchtiger, geistiger Inhalt erschütternd vor uns, während er in kleineren Werken, in Miniaturen gewissermaßen, feine Federzeichnungen schafft, bei deren Betrachtung wir die gütigen Weisheitsworte des Dichters aufnehmen zur Bereicherung unseres Innern. Und solche Worte, die wir herausbrechen können, wie Edelsteine aus einer Goldfassung, haben einen Eigenwert, eine Selbstbedeutung in sich wie philosophische Maxime manches zünftigen Gelehrten nicht.



Das Geburtshaus des Dichters in Eschershausen.

Lassen wir einige dieser Einzelsätze hier für sich sprechen, insbesonderheit solche, die von Raabes Liebe und Anteilnahme, Mitleid und Sorge für sein Volk, also auch für uns, Zeugnis ablegen.

„Genial ist das, was die arme, gequälte Menschenseele ans Licht bringt, sonst nichts.“ Dieser Ausspruch Raabes ist charakteristisch für ihn. In diesem Sinne zumindest und weit darüber hinaus, da die in ihm enthaltende Einschränkung doch wohl gar zu eng ist — ist Raabe ein Genie. Der armen, gequälten Menschenseele hat er nachgespürt und ihr durch sein inniges Verstehen Erleichterung, ja Licht gebracht. Gerade die Armen, die Sonderlinge, die Hinundhergeworfenen sind seine Lieblinge, ihnen gilt vornehmlich sein psychologisch-analysierender, sein künstlerisch-synthetisierender Scharfblick. Sah er in der Zerrissenheit des einzelnen ein Abbild der gesamten deutschen Zerrissenheit, die er auch äußerlich in seinen ersten vierzig Lebensjahren (bis 1871) und innerlich sein ganzes Leben hindurch spüren mußte?

Es scheint fast so, denn die Liebe in ihm gebiert harte Worte gerade über das Klaffende in unserem Volkstum. „Sich selbst will das deutsche Volk nie“, und „Der Horizont des Geschlechtes, das nach 1870 gekommen ist, ist nicht weiter geworden“. Er, der Freund der Kleinmalerei und gottbegnadete Detailist, spricht der nationalen Zentralisation das Wort: „Das französische Gewissen sitzt in Paris, das englische in London, aber das deutsche noch lange nicht in Berlin!“

Immerhin, die Hoffnung gibt er nicht auf, die Hoffnung, daß es einmal ein starkes, in sich geschlossenes Reich geben wird.

Raabe ist ein starker Patriot, kein lamentierender Schwächling; er weiß, daß es in dieser unvollkommensten aller Welten nicht ohne Kampf abgehen kann. Im Einleitungsgedicht zu seiner Erzählung „Nach dem großen Kriege“ heißt es:

„Zur rechten Zeit wird kommen doch der Retter,
zur rechten Zeit und an dem rechten Orte!
Im Buch des Schicksals wenden sich die Blätter;
verzweifelt nicht an euch und eurem Horte!
Die Rüstung nehmt! Es wird ein blutig Tagen;
bald wird die Schlacht, die große Schlacht geschlagen!“

Und paßt nicht zu solchem verantwortungsbewußten Opfermut auch diese kleine, bissige Bemerkung: „Dem einen wachsen die Adlerflügel, wo dem andern brecherlich zumute wird!“

Die falsche Anastasia im Irrenhaus.

Sie will nur noch mit dem Prinzen von Wales tanzen.

⊙ **Neuyork**, 5. Sept.

Anastasia Tschaikowska, jene Frau, die von sich behauptet, die Tochter des letzten Zaren zu sein, weilt seit einigen Tagen in der psychiatrischen Abteilung eines der ersten Sanatorien Neuyorks. Sie verlangt von dem Arzt und allen Leuten, die sie besuchen, daß sie vor ihr niederknien und ihr die Hand küssen. Die bedauernswerte Kranke stand auch in Berlin und überhaupt in Deutschland und Europa eine Zeitlang ernsthaft im Mittelpunkt des Interesses, bis die Polizei sie abschob und so dem Spuk auf deutschem Boden ein Ende machte. Anastasia Tschaikowskas Geisteskrankheit, die man schon vor einem Jahre feststellte, hat jetzt Formen angenommen, die vielleicht die dauernde Verwahrung der unglücklichen Frau in einer geschlossenen Anstalt nötig machen.

Der Antrag auf die Einlieferung Anastasias in die Irrenanstalt wurde von einer bekannten amerikanischen Millionärin gestellt, Mrs. Jennings, bei der Anastasia zuletzt wohnte. Ihre ersten Helfer auf amerikanischem Boden waren bekanntlich die Leeds, eine Familie, die durch die morganatische Heirat mit dem griechischen Königshause verschwägert ist. Erst glaubten die Leeds fest an Anastasias Eigenschaft als Zarentochter, aber schließlich wandte sich der Sinn des Hausherrn, und eines Tages forderte er von seiner Gattin, sich unverzüglich von der Russin zu trennen. Es kam zu einem großen Skandal im Hause Leeds, an dessen Ende die falsche Prinzessin auf die Straße gesetzt wurde. Die Ausweisungspolizei wurde sogar mobil gemacht, und da das Mädchen einige Tage ohne Mittel war und sich auch niemand für es verbürgen wollte, drohte ihm tatsächlich, abgeschoben zu werden. In der Verzweiflung beging sie einen Selbstmordversuch, dessen Erfolg gerade noch in letzter Sekunde vereitelt werden konnte. Hierdurch erfuhr Mrs. Jennings von dem Geschick und dem Aufenthalt der Russin und nahm sie in ihr Haus auf. Sie hatte Anastasia im Hause Leeds kennen gelernt und schätzte sie so sehr, daß sie anfangs allen Ernstes daran dachte, sie zu adoptieren.

Das merkwürdige Benehmen, welches das Mädchen aber seit einem Jahre zeigte, ließ die Amerikanerin von ihrem Adoptionsplane abgehen. Dieses eigenartige Gebahren steigerte sich von Tag zu Tag bis zum offenen Ausbruch der Geisteskrankheit. Anastasia verlangte plötzlich, daß, wer zu Besuch bei Jennings kam, vor ihr kniete und ihre Hand küßte. Als sie bei einer Abendgesellschaft zum Tanz aufgefordert wurde, lehnte sie den Tanz ab, obwohl der Partner eine sehr bedeutende Persönlichkeit war. Sie erklärte einfach, sie würde nie mehr mit einem Niedergeborenen tanzen. Der einzige würdige Partner für sie sei der Prinz von Wales. Sie werde überhaupt nicht mehr tanzen, bevor sie nicht mit dem englischen Kronprinzen getanzt hätte.

In den letzten Tagen weigerte sie sich auch noch, irgendeine Nahrung zu sich zu nehmen, die nicht vor ihren Augen vom Küchenpersonal probiert worden war. Sie fürchtete einen Anschlag auf ihr Leben. Sie verlangte ferner, daß ihr ein Kammerdiener gestellt würde, der Tag und Nacht bei ihr zu weilen hätte. Mrs. Jennings hat bis zuletzt gezaudert, aber jetzt wurde der Zustand der Anastasia doch so, daß es unmöglich war, sie länger im Hause zu behalten. Und nun sitzt die falsche Zarentochter im Irrenhaus.

Der englische Dampfer „Opal" aus Glasgow ist am Freitag abend drei Meilen von Cap Landsend entfernt in schwerster See gekentert und gesunken. Während es zehn Mann der Besatzung und dem einen Passagier gelungen ist, sich in den Booten zu retten, sind der Kapitän und der Erste Ingenieur mit dem Schiff untergegangen.

Der „Subkoff von Frankreich".

Louis Ferdinand von Bourbon-Orleans und die Prinzessin Amedee de Broglie.

⊙ **Paris**, 5. Sept.

Wenn nicht alles täuscht, wird Frankreich sehr bald seinen Fall Subkoff haben. In Paris hat soeben Prinz Louis Ferdinand von Bourbon-Orleans, ein Mann von knapp vierzig Jahren, mit seiner Gattin in der Rue de Solferino Wohnung genommen. Seine Gattin ist die 73jährige Prinzession Amedee Marie Charlotte Constance Say de Broglie, eine mehrfache Millionärin und Besitzerin mehrerer Schlösser.

Der Bourbone war vor einigen Jahren im Zusammenhang mit einem sehr gefährlichen Unterweltsskandal aus Frankreich ausgewiesen worden. Er hatte aber durch die Fürsprache des Königs Alfons von Spanien, der sein Onkel ist, nach seiner Vermählung mit der Prinzessin de Broglie die Erlaubnis zur Rückkehr nach Frankreich erhalten, wenn seine Gattin für die mehrere hunderttausend Franken betragenden Schulden bürge.

Die beiderseitigen Verwandten versuchten zunächst, die Eheschließung zu verhindern. Als man aber sah, daß die 73jährige Greisin in den Mann völlig und rettungslos verliebt war, gab man es auf und schwieg zu den Heiratsabsichten.

Bemerkenswert ist immerhin, daß das „glückliche Paar" in drei Ländern vergebens versuchte, sich trauen zu lassen. Erst in England glückte es. Wie man jetzt erfährt, hat der Bourbone die Frau zu bestimmen gewußt, sämtliche testamentarischen Bestimmungen zu seinen Gunsten zu ändern. Die Ueberschreibungen sind zum großen Teil schon erfolgt. Auf der anderen Seite wird versichert, daß der Bourbone seine Frau nicht gerade liebevoll behandle und allein nachts in Pariser Vergnügungslokalen viel Geld ausgebe. Man rechnet damit, daß er in den nächsten Tagen mit seiner greisen Gattin nach Chateau Chaumont an der Loire reisen werde, um auch hier die Angelegenheit mit der Ueberschreibung zu klären.

Das Schloß hat einen enormen Wert. Leute, die den Bourbonen und seine früheren Abenteuer mit Pariser Apachen kennen, behaupten, daß die Greisin de Broglie nicht mehr lange leben werde, wenn diese letzte Ueberschreibung erfolgt sei. Sie wollen damit keinen Verdacht gegen den Prinzen äußern, sondern meinen nur, die Prinzessin sei durch die Ereignisse der letzten Wochen zu stark mitgenommen worden und zeige sehr schwere Herzanfälle.

Unwetterschäden in England.

TU. **London**, 5. Sept.

In vielen Gegenden Mittelenglands haben in den letzten Tagen die Bewohner ihre Häuser räumen müssen, weil sie infolge der anhaltenden Regengüsse unter Wasser stehen und einzustürzen drohen. In Leeds und Sheffields sind am Freitag mehrere Fabriken geschlossen worden, da man einen Einsturz der Baulichkeiten befürchtet. Meldungen über fortgeschwemmte Bahndämme, unterbrochenen Zugverkehr, abgeschnittene Dörfer usw. laufen stündlich aus allen Teilen Englands ein. In der Nähe von Sheffield ertranken 180 Schweine auf der Weide. In Leeds steht das Geschäftsviertel an mehreren Stellen einige Fuß hoch unter Wasser. In Rotheam steht das Elektrizitätswerk unter Wasser, wodurch der gesamte Industrieverkehr lahmgelegt wurde. In Mansfield brach ein Wasserreservoir und überschwemmte das benachbarte Gelände. Zehntausende von Hektar Land, auf denen die Ernte völlig vernichtet ist, bieten einen trostlosen Anblick.

Blauer Himmel und Harriett

erscheint demnächst als neuer Roman im Karlsruher Tagblatt. Dem Verfasser Harold Effberg ist eine farben- und humorsprühende Geschichte gelungen die jedem Leser restloses Vergnügen gewährt.

Pelzwaren-Spezialgeschäft
August Sauerwein
Karlsruhe in Baden
Kaiserstr. 170 - Tel. 1528

Schmuck, Brillanten, Uhren, Trauringe, Bruckmann-, Berka-, Oka-Bestecke - nur Qualität
Reparaturen, Neuarbeiten, Umarbeiten in altbekannter Güte und Ausführung
Fachmännische Beratung nur vom Goldschmied
? warum ?
! weil reell, gut, billig und höchstes Vertrauen!
Ratenabkommen Telefon 7684
Friedrich Abt, Waldstr. 4
gegenüber der Beamtenbank und dem Kunstverein

Etuis aller Art
Bestecckasten
Besteck-Einbauten
Musterkoffer für alle Zwecke
fertigt
Etuisfabrik K. Müller
Karlsruhe, jetzt Gartenstr. 72, Tel. 5736

Darf ich Sie bitten -
bei Ihren abendlichen Spaziergängen auch einmal mein Schaufenster anzusehen? Es ist jeden Abend bis 10 Uhr beleuchtet. Sie sehen immer das Neueste. Alle Stücke sind mit Preisen versehen!
Der moderne Schmuck **Die** gute Uhr **Das** schöne Besteck
bei Uhrmacher Waldstr. 24 Reparaturwerkstätte **Hiller** Juweler Telef. 3729 Ratenkaufabkommen

Moderne und bequeme
Polstermöbel
Dekorationen
Matratzen etc. in Ia Qual. nur direkt v. der Spez.-Werkstätte
A. Kaiser, Tapeziermeister
Ausstellung: Blumenstraße 3. Tel. 5970. Umarb. aller Art.

Brillen, Klemmer
Theatergläser
Barometer
Hofer & Co
Inh. Herbert Spitz
Optisches Spezialgeschäft
ZEISS Ecke Wald- u. Sofienstr.
Reiche Auswahl – Billige Preise

Joseph Kleber
Akademiestr. 29 Telefon 2035
Kachelöfen-Baugeschäft
Vertreter der „Esch" Original Dauerbrandöfen

Photo Apparate Platten, Filme Arbeiten
1 Abzug 6/9 matt oder hochglanz 10 ₰
1 Abzug 9/12 „ „ „ 15 ₰
1 Rollfilm entwickeln bis 6/11 . . . 45 ₰
Photo-Jäger
Herrenstr. 15 ● Lessingstr. 45 ● Telefon 78

Badisches Landestheater

Spielplan vom 9. bis 16. September 1931.

Im Landestheater:

Mittwoch, 9. Sept.: * A 1 (Mittwochmiete) Th.-Gem. 1—100. Neu einstudiert: **Götz von Berlichingen.** Von Goethe. 19 bis nach 22. (3.50).

Donnerstag, 10. Sept.: * D 1 (Donnerstagmiete) Th.-Gem. I S. Gr. Neu einstudiert: **Die Entführung aus dem Serail.** Komische Oper von Mozart. 20 bis gegen 22.30. (4.90.)

Freitag, 11. Sept. * F 1 (Freitagmiete) Th.-Gem. 101 bis 200. **Schwengels.** Schwank von Fritz Peter Buch. 20 bis nach 22. (3.50).

Samstag, 12. Sept.: * B 1 Th.-Gem. 201—300. **Undine.** Romantische Zauberoper von Lortzing. 20 bis 22.45. (5.70)

Sonntag, 13. Sept.: * C 1 Th.-Gem. II S. Gr. **Salome.** Von Richard Strauß. 20—21.30 (6.30).

Montag, 14. Sept.: Keine Vorstellung.

Dienstag, 15. Sept.: * G 1 Th.-Gem. 301—400. **Götz von Berlichingen.** Von Goethe. 19.30 bis nach 22.30. (3.50.)

Mittwoch, 16. Sept.: Volksbühne: Septembervorstellung. **Julius Cäsar.** Von Shakespeare. 19.30 bis 22.30. Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigehalten..

Im Städt. Konzerthaus:

Sonntag, 13. Sept.: * **Ständchen bei Nacht.** Lustspiel von Lenz. 20—22 (2.50).

*

Anmeldungen für Platzmiete, Platzsicherung und Blockhefte werden bei der Theaterkasse entgegengenommen. Umtausch für Inhaber von Blockheften und Vorverkauf ab Montag, den 7. Sept., 1931, 9.30 Uhr.

Kartenvorverkauf: Vorverkaufskasse des Badischen Landestheaters, Tel. 6288. In der Stadt: Musikalienhandlung Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Waldstraße, Tel. 388 und Auskunftsstelle des Verkehrsvereins, Kaiserstr. 150, Tel. 1420. Zigarrenhandlung Fr. Brunnert, Kaiserallee 29, Tel. 4351 und Kaufmann Karl Holzschuh, Werderplatz 48, Tel. 503. In Durlach: Musikhaus Karl Weiß, Hauptstr. Tel. 458.

Neue Art der Anfertigung
Maßnehmen durch klug berechnete Modelle. Anfertigung von ersten Zuschneidern der Großstadt. Vielseitiges Lager in führenden Modestoffen. Garantie: Zurücknahme, wenn Sitz nicht einwandfrei. Preis der Anzüge:
87.- 95.- 120.-
Sprechen Sie mit
SCHNEYER
Karlstraße, beim Ludwigsplatz
Propaganda-Ecke

Papier **Suckert** 46 Waldstr.
Montblanc Kaweco
Pelikan-Füllfederhalt.
Größte Auswahl
Reparatur. schnell u. billig

Künzel's Gesundheits-Seife

Erfrischend u. Verjüngend
Eine Wohltat für die Menschheit.
Künzel's Homöopathische Gesundheits- und Erfrischungsseife weist neue, naturgemäße Wege in der Gesundheits-, Schönheits-, Körper- und Hautpflege. Hebt das Wohlbefinden des ganzen Körpers. Ein Versuch wird Sie überzeugen.
Erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reformhäusern usw. Preis 0.75 RM. Niederlage bei L. Fiebig, Adlerstraße. Allein. Herstell. Aug. Künzel, Karlsruhe, Biologisches Laboratorium Mathystr. 11.

Kunsthandlung MOOS
Kaiserstraße 187
Einrahmungen von Bildern und Photos in eigener Werkstätte prompt und billigst!

Galerie MOOS
Kaiserstraße 187, 1 Tr.
Gemälde guter Künstler in größt. Auswahl zu wirklich billigen Preisen
Geöffnet von 9 bis 19 Uhr

Bei diesem naßkalten Wetter nichts Besseres als

Kinder-Lodenmäntel

gute Strapazier-Qualität, imprägniert, mit Kapuze

Größe 50 Mk. **10.65**

Andere Grössen entsprechend mehr.

Sport-Freundlieb
Karlsruhe
185 Kaiserstraße 185

Ladenlokal

in erster Lage der Kaiserstr. Nähe Hauptpost Schattenseite, sehr geräumig, mit 2 großen Schaufenstern und reichlich Nebenräumen, alsbald zu vermieten. Näh. Auskunft erteilt

Nunn & Schmidt
Kaiserstraße Nr. 136 II.

Herrschaftliche
6 Zimmerwohnung
mit Zubehör, Etagenheizung, in schönster Südlage des Kaiserplatzes, **sofort zu vermieten.** Näheres **Stefanienstraße 94, part.**

2 schöne, helle Zimmer
Hochparterre, mit separatem Eingang, im Hause Leopoldstraße 1 (am Kaiserplatz), für Büro, Zahnarzt usw. geeignet, **sofort zu vermieten.** Evtl. können die Zimmer auch einzeln vermietet werden, da jedes Zimmer separaten Eingang hat. Näheres daselbst im 2. Stock.

Herrschaftliche
3 Zim.-Wohnung
in Villa zu vermiet., große mod. eingericht. Räume, Etag.-Heizg., Bad, Diele, mit und ohne Garten. Nähe Trambahn, Birchowstraße 14

3 Zim.-Wohnung
mit Bad, Erker und Veranda, eventl. mit Garage, Karlstr. 127 sofort zu vermieten.
Auskunft erteilt H. Röder, Karlstr. 127.

3 Zim.-Wohnung
(Neubau), m. Bad u. Garten, in schöner Lage Gaggenaus, sof. zu vermieten. Preis 45—50 ℳ. Zu erfrag. im Tagblattbüro.

2 Zim.-Wohnung
sonnig, mit eingericht. Bad u. Wohnmans. u.
3 Zim.-Wohnung
auf 1. Okt. 1931 preiswert zu verm. Gefl. Angebote an **Albert Wipfler,** Tullastr. 70. Tel. 7612.

Parkstr. 7, part.
(gegenüb. d. Fasanengarten) ist auf 1. Okt. **eine 4, evtl. auch 3 Zimmerwohnung** m. Bad, Speisekamm. usw. an ruhige kleine Familie preiswert zu vermieten.
Näh. daselbst 3. Stock.

In Knielingen
2 neuerbaute
Wohnhäuser
mit je 2×2 Zim., Küche u. Bad, Garten u. Zubehör, zu verkauf. oder auf 1. Okt. zu verm. Näh. bei Maurermstr. **Meinzer, Knielingen,** Reinmuthstraße 51.

2 Zim.-Wohnung
zu verm. auf 1. Okt. **Rintheim,** Hauptstr. 3.

Läden und Lokale

Kapellenstr. 12/14 ist ein
Laden
mit 2 Zim.-Wohnung auf 1. Okt. zu verm. Näh. Durlacherstr. 15. Anz. nachm. nach 6 U.

Werkstätte oder Lager
8×5 qm, zu vm. Näh. Stefanienstraße 58, I.

Auto-Garage
Gebhardstraße 12, sofort oder später zu vermieten. Näheres: Telephon 3151

2 leere Zimmer
hell u. sonn., in guter Lage (evtl. auch als Büro geeign., da Telephonanschl.) sehr preiswert zu vermiet. Angebote unter Nr. 861 ins Tagblattbüro erb.

Auto-Garage
zu vermieten.
Goethestraße 11, I.

Zu vermiet. **Winterstraße 4,** Rückgebäude,
helle Räume
für Atelier, Büro, Lager, Werkstätte usw. Zu erfrag. 10—12 U. Winterstraße 4, III.

Wirtschaft mit Metzgerei
„zum grünen Baum" oder „Gasthaus zur Rose" in Spöck zu verpachten. Näheres bei **Karl Mack** „zum grünen Baum" Spöck.

Zimmer

Freundliches
Wohn- u. Schlafz.
auf 1. Okt. zu verm. Preis 40 ℳ. Anzusch. bis 12 Uhr vormitt. Kriegsstraße 158, III., Nähe Karlstor.

Schön
möbl. Mansarde
(gerade Wände) heizb. ohne elektr. Licht, auf 15. Sept. z. verm. Anzusch. Karlstr. 66, II., ebendaselbst wird eine **unmöbl. Mansarde** vermietet.

Miet-Gesuche

2 Zimmer-Wohnung
auf 1. Okt. gesucht. Angeb. unter Nr. 858 ins Tagblattbüro erb.

2 Zimmerwohnung
part. od. 1. Stock, zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 5728 ins Tagblattbüro erb.

Kapitalien

2000 RMk.
1. Hypotheke a./prima ländl. Anwesen, Beleihung 25% per alsbald **gesucht.**
Angebote u. Nr. 789 ins Tagblattbüro erb.

Wer
1–20 tausend Mark goldsicher anlegen
will auf 1. Hypothek, wende sich vertrauensvoll an **Aug. Schmitt,** Hypothekengeschäft, Karlsruhe, Hirschstr. 48 Telephon 2117. — Gegründet 1879.

Offene Stellen

Nebenverdienst
durch einl. vorn. Tätigk. f. Damen u. Herren geb. Kreise. Ausk. geg. Rückp. **Schließfach 98, Kiel 1**

Herr gesucht
zum Verkauf von Zigarren an Wirte u. Private. **H. Jürgensen & Co., Hamburg 22.**

Einige
Damen u. Herren
zum Vertrieb eines autorisiert. Monopol-Artikels sofort gesucht. **Bolz,** Amalienstraße 75.

Stellengesuche

Fräulein
22 Jahre alt, kinderl., schon i. Ausl. tätig gewes., Kenntn. d. engl. Sprache, **sucht Stelle** zu **Kind.** od. i. **Haushalt.** Gut. Zeugn. vhd. **Friderike Simon, Durlach-Aue,** Adlerstraße 44.

Tüchtiges
Alleinmädchen
das gut bürgerl. koch. u. sämtl. Hausarbeit verrichten kann, **sucht Stelle** für sofort oder später. Gute Zeugnisse vorhanden. Angeb. u. Nr. 5723 t. Tagblattb.

Mädchen, 18 Jahre, das schon gedient hat, **sucht Stelle** i. Haush. u. wo sie sich in Küche weiter ausbild. kann. Angeb. unt. Nr. 863 ins Tagblattbüro erb.

Aelt. Fräulein, tücht. in all. Zweigen, gute Köchin, mit gut. Zeugnissen, sucht
Stelle
in **Herrschaftshaus** od. i. frauenlos. Haushalt. Angeb. unt. Nr. 5721 ins Tagblattbüro erb.

Kaufm. Angest. sucht b. evtl. Niederstgehalt **Stellung.**
Perfekt englisch (französisch), Maschinenschrift, Stenographie etc., Branchekenntnisse. Gefl. Angebot an **J. G.,** Johann-Kasimirstraße 8, **Frankenthal,** Pfalz.

Jung. Drogist
mit Gift- und Gehilfenprüfung und guten Zeugnissen **sucht Stellung** unter bescheidenen Bedingungen. Angebote unter Nr. 862 ins Tagblattbüro erb.

Dachdecker
gewandt i. Dachsteigen u. Dacharbeiten, sucht Beschäftig. Angeb. u. Nr. 5725 i. Tagblattb.

Den Umschwung in der Mode zeigt Ihnen unsere

MODELLHUT-AUSSTELLUNG

Die neuen Herbst- und Winterhüte werden Sie überraschen und sicherlich interessieren.
Zur unverbindlichen Besichtigung der Modelle laden wir Sie höfl. ein.

OTTO HUMMEL
Spezialhaus für Damen-Hüte
KARLSRUHE
Kaiserstraße (Ecke Lammstraße).

Prima Moltobit
Aepfel und Birnen, jeden Tag frisch eintreffend
Hydraulische Kelterung
empfiehlt
Adolf Mitschele,
Apfelwein-Grosskelterei,
KARLSRUHE-RINTHEIM
Telefon 4329.
! Bitte ausschneiden !

Bankhaus STRAUS & CO.
KARLSRUHE i. B.

Fernsprech-Anschlüsse

Stadtverkehr	Fernverkehr	Devisenabteilung
Nr. 4430 bis 4435	Nr. 4901 bis 4903	Nr. 4439

Zurück
Dr. med. Blümel
Hautarzt
Kaiserstr. 205 — Fernsp. 4318

Todes-Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß und nach 3½ monatlicher vorausgegangener schwerer Krankheit, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wurde

Herr Theodor Heinrich Krause
Privatmann
und früh. Direktor der Papierfabrik Baienfurt bei Ravensburg

im Alter von nahezu 74 Jahren, ins bessere Jenseits abgerufen.

Karlsruhe, den 4. September 1931.
Sofienstr. 182.

Die trauernden Hinterbliebenen und langjährige Pflegerin:
Frau Paula Schmidt.

Die Beerdigung findet am Montag, den 7. d. Mts., vormittags 11 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Todes-Anzeige.

Unsere innigstgeliebte, unvergeßliche Tochter und Schwester

Doris
cand. pharm.

ist uns nach kurzer, tückischer Krankheit, im blühenden Alter von 26 Jahren, heute plötzlich genommen worden.

In tiefster Trauer
im Namen der ganzen Familie:
Direktor **Hermann Riedlin.**

Karlsruhe, 4. September 1931.
Kaiserallee 28.

Die Beerdigung findet am Montag, 7. September, nachmittags 2 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.
Von Beileidsbesuchen bitten wir gütigst abzusehen.

Familien-Nachrichten.

Vermählte.

Karl Rees, Trudel Rees, geb. Felk, Mannheim-Neuostheim, Heidelberg. — Walter Sauler, Marianne Sauler, geb. Uhle, Bammental, Köthen. — Karl Haag, Maria Haag, geb. Gleich, Heidelberg-Handschuhsheim. — Erich Augenstein, Elsa Augenstein, geb. Klittich, Pforzheim-Brötzingen. — Richard Aldana, Else Aldana, geb. Kilgus, Neuyork, Pforzheim. — August Hoffmann, Luise Hoffmann, geb. Hölle, Eutingen.

Bekanntmachung.

Die Inhaber der im Monat Januar 1931 unt. Nr. 1 bis m. Nr. 3834 ausgestellten bzw. erneuert. Pfandscheine werden hiermit aufgefordert, ihre Pfänder bis längstens 8. September 1931 auszulösen od. d. Scheine bis zu diesem Zeitpunkt erneuern zu lassen, widrigenfalls die Pfänder zur Versteigerung gebracht werden.

Karlsruhe, den 31. August 1931.
Städt. Pfandleihkasse.

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, d. 8. Sept. 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
1 Nähtisch, 1 Rauchtisch, 1 Bücherschrank, 1 Partie Zigarren, 1 Schreibmaschine, zwei Klaviere, 1 Radio, 1 Ladeneinrichtung, vier Nähmaschinen, 2 Sofas, 1 Liegestuhl, 2 Kredenzen, 2 Teppichstücke, 1 Bett kompl., 5 Schreibtische, zwei Chaiselongues, 1 Serviertisch, 1 Standuhr, 1 Vertiko, 1 Gasherd, 1 Büfett, 1 Fahrrad, 1 Spiegelschrank. Anschließend in Beiertheim. Näheres im Pfandlokal: 1 Lieferwagen (5 Tonnen).

Karlsruhe, den 5. September 1931.
Burgert,
Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, d. 8. Sept. 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
4 Bilder, 2 Kassenschränke, 1 gr. Schrank 1 Kiste Wein, eine Schreibmaschine, drei Dipl.-Schreibtische, 1 Rollschrank, 1 Kleiderschrk., 1 Lastwagenplane, 1 Messerputzmaschine, 14 Ballen Stoff, 1 Sekretär, 1 Klubsessel, 1 Bücherschrank, 2 Klaviere u. anderes mehr.
Ferner an Ort und Stelle, mit Bekanntgabe im Pfandlokal:
1 Möbelwagen u.a.m.

Karlsruhe, den 5. September 1931.
W. Huber,
Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Dienstag, d. 8. Sept. 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
3 Kassenschränke, 4 Bücherschränke, fünf Schreibtische, 2 Tische, 1 Flurgarderobe, 2 Bodenteppiche, 1 Bild, 3 Klaviere, 5 Büfetts, 2 Kleiderschränke, 4 Sofas, 6 Stühle, 1 Bett, 1 Waschtisch, 2 Nachttische, 3 Kredenzen, 1 Rolladenschrank 1 Nähtisch, 3 Schreibmaschinen, 1 Radioapparat, 1 Badewanne 1 Gasbadeofen, eine Schuhmachernähmasch, 1 Paar Motorradstiefel 1 Lederjacke, 1 Ledersporthose.
Ferner werde ich versteigern an Ort u. Stelle, mit Bekanntgabe im Pfandlokal:
6 verschied. Wagen, 31 Kunststeintrittstufen 1 Bandsäge, 1 Kreissäge.

Karlsruhe, den 5. September 1931.
Römmele,
Gerichtsvollzieher.

Zwangs-Versteigerung.

Montag, d. 7. Sept. 1931, nachmitt. 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe, im Pfandlokal, Herrenstraße 45a, gegen bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich versteigern:
2 Schreibtische, 10 neue Nachttische, ein Kleiderschrank, 1 Kredenz, Zeichen- u. Arbeitstische, 1 Kassenschrank, 1 Nähmasch., ein Kartengestell, ein Lichtpausapparat, 2 Klaviere, Wandwaschbecken, 1 Badewanne, 3 Klosettschüsseln, 7 Wandspiegel, Blumenständer, 1 Kinderbett, 15 Bäckertragkörbe, Korb- u. Gartenmöbel versch. Art, 1 Partie Puppen- und Kinderwag., Leitern, Schließkörbe, 10 Ulmer Hobelbänke, 2 Schlitzscheiben, 6 Rollen Schleifbandpapier, 2 Garderobenständer, 9 Lehnstühle, Tisch- und Hängelampen, 15 Bde. Meyers Konversationslexikon.

Karlsruhe, den 5. September 1931.
Lentz,
Gerichtsvollzieher.

Zu vermieten

Friedenstr. 6, part., sehr geräumige
6 Z.-Wohnung
m. Bad u. reichl. Zubeh., in ruhig. Haus, auf 1. Okt. evtl. früher zu vermiet. Näh. Friedenstr. 6. Fernsprecher 2671.

5 Zim.-Wohnung
in best. Lage, Sonnenseite, part., m. Bad, Mans., 3 Veranden, auf 1. Okt. bill. zu vm. Näh. **Gartenst. 36b, IV**

5 Zim.-Wohnung
m. Küche, Speisekam., Badez., Dienstbotenzimmer etc., Hirschstr. Nr. 32, auf 1. Oktbr. zu vermiet. Näheres im Büro daselbst.

Rüppurr.
Sonnige, neuzeitliche
4 Zim.-Wohnung
im Villenviertel, mit Bad, Speisekammer, Veranda, Wohnmans., sofort zu verm. Näh.: Diakonissenstraße 2.

4 Zim.-Wohnung
m. Bad, 2 Tr. hoch, a. 1. Okt. od. spät. zu vm. Augustastraße 9.

In der Weststadt
sehr preiswerte
4 Zimmer-,
3 Zimm.- m. Kammer und
3 Z.-Wohnungen
auf sofort und eventl. s. 1. Okt. zu vermiet. Anzufragen: Adlerstr. Nr. 44, IV. Telephon. Auskünfte werd. nicht erteilt.

4 Zim.-Wohnung
Weltzienstr. 12, 3. St. mit Mansarde, Bad, Keller und sonstigem Zubehör, auf sofort zu vermieten. Näher. daselbst part. links.

Sonn. 4 Z.-Wohnung
m. einger. Bad, groß. Diele, Loggia, Mans. u. Zubehör, billigst, a. 1. Okt. zu vermieten. Näh.: Telephon 208 od. Murgstraße 1, II.

Mod. 3 Z.-Wohng.
2. Stock, Kanonierstr. Nr. 20, sof. od. später zu vm. Näh. Glümerstraße 6, II. Tel. 3096.

Zu verm. auf 1. Okt. neuzeitl. **3 Zim.-Wohn.** Gerwigstraße 3, II. in **Karlsruhe.**
Anfrag. an **Gersbach, Mannheim S 1, 17, III.**

2-3 Zim.-Wohn.
per 1. Okt. zu verm.
Welschneureut,
Friedenstraße 3.

Schon das Geschäftsleben im Jahre 1813

begann mit der Ankündigung im Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt, dem Vorläufer unseres Karlsruher Tagblattes. Ueber ein Jahrhundert leistet das Karlsruher Tagblatt also schon erfolgreiche Dienste bei der Kundenwerbung.

(1) Karlsruhe. [Empfehlung.] Unterzeichneter benachrichtiget hiermit ein geehrtes Publikum, daß er sein an sich gekauftes Gasthaus zum Wilden-Mann, in der Friedrichs-Straße, bezogen hat, und zugleich sein Handwerk dabei fortführet; bittet daher um geneigten Zuspruch. Karlsruhe den 6. Jan. 1813.
J. M. Marbe.

(1) Karlsruhe. [Empfehlung.] Aechten braunen Sago, Chocolade, Mannheimer Wasser, Cognac, feinstes, französisches Senftmehl, vorzüglich guten Wein- und Frucht-Essig, neue holländische Häringe, und alle übrigen Specerey-Waaren, verkauft Unterzeichneter zu den billigsten Preisen, und empfiehlt sich damit einem verehrten Publikum, zum geneigten Zuspruch.
Wilhelm Ludwig Wagner,
wohnhaft in der Hauptstraße nächst der neuen Adlergasse.

(1) Karlsruhe. [Unterricht im Nähen.] Zwey Frauenzimmer von hier sind Willens, künftige Ostern jungen Mädchen im schön weiß Nähen und sonstigen feinen weiblichen Handarbeiten Unterricht zu geben, wo? sagt das Comptoir dieses Blattes.

(1) Mannheim. [Liquers.] Ich benachrichtige hiermit das geehrte Publikum, daß ich bey Hrn. Heinrich Rosenfeldt in Karlsruhe aus meiner eigenen Fabricke eine Niederlage errichtet habe, und daß derselbe für meine Rechnung verkaufen wird:

Mannheimerwasser,

Weißes	à 1 fl.	12 kr.	p. Krug.	
Rothes	1 =	12 =	—	
Calmus	1 =	12 =	—	
Wachholder	1 =	4 =	—	
Kümmel	1 =	12 =	—	

per halbe Bouteille.

Eau d'Oranges	à N. 40
— de Genevre	— 40
— de Bergamotte	— 40
— de Noyaux	— 40
Creme de Barbades	— 40
Persicot	— 40
Parfait d'amour	— 40
Anisette d'Hollande	— 40
Extrait d'absynthe	— 45
Lebens-Essenz	— 60

wofür ich um geneigten Zuspruch bitte.
Mannheim, den 28. Jan. 1813.
Cornelius Marx.

Das Karlsruher Tagblatt ist also schon im zweiten Jahrhundert das bewährte Ankündigungsorgan für alle Anzeigen. Es ist trotz der im Laufe der Zeit entstandenen weiteren Zeitungsunternehmungen auch heute noch infolge seiner großen Verbreitung und der günstigen Zusammensetzung seines kaufkräftigen Leserkreises das anerkannte Insertionsorgan. Wer in Baden, speziell Mittelbaden, mit Erfolg inserieren will, benutze deshalb das Karlsruher Tagblatt.

In 38 Tagen um die Erde

Die Abenteuer einer Weltschnellreise / Von Dr. Frits Kaufmann

(11. Fortsetzung.)

Jagd nach dem Anschluß.

Immer wieder unangenehme Ueberraschungen.

Wenige Schritte hinter der Straßenkreuzung befand sich ein weitgeöffnetes Gartengitter, durch das eine gewaltige Menschenmenge strömte. Ich schloß mich dem Zuge an und sah mich in einer langen, schmale Gasse, die von über die ganze Breite gespannten elektrischen Lampenbogen taghell erleuchtet war. Zu beiden Seiten einstöckige Geschäftshäuser, alle im strahlenden Lichterglanz, alle gegen die Straße weit offen.

Zwischen den Verkaufshäusern drängen sich Restaurants und Vergnügungsstätten aller Art — selbst ein Miniaturgolf bemerke ich — dann folgen neue Reihen offener Geschäfte. Ich bin vielleicht schon eine halbe Stunde vorwärts gewandert, ein Ende oder auch nur eine Querstraße ist nirgends zu sehen.

Zum Umkehren ist es schon zu spät — auf dem gleichen Wege, in dem Tempo, in dem man hier vorwärts kommt, kann ich den Bahnhof nicht mehr rechtzeitig erreichen.

Endlich ein kleiner, unbeachteter Seitenweg; er mündet in eine breite, stille Straße. Ich diese entlang — ich muß ja bald auf eine Hauptstraße und damit zu einem Verkehrsmittel gelangen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite hält ein elegantes Privatautomobil. Eine europäisch gekleidete Gesellschaft steigt aus, betritt ein Haus, über dessen Tür ich die Leuchtinschrift „Bar" in englischen Buchstaben lese.

Der Chauffeur sieht mich auf sich zukommen — mit einer Handbewegung lädt er mich ein, im Wagen Platz zu nehmen. Der elegante Chrysler, der jedem Banldirektor Ehre gemacht hätte, entpuppt sich als Mietswagen! Ich nenne mein Fahrziel: „Centralstation" und der Wagen saust davon. Fünf Minuten später halten wir vor dem Stationsgebäude. (1 Yen = dreimaliger Kotau des Chauffeurs.) Zehn Minuten später rollt mein Zug der Küste des japanischen Meeres zu.

Am nächsten Morgen — wir sind nur noch zwei Stunden vom Meer entfernt — das gleiche Bild der koreanischen Landschaft wie tags zuvor: Berge, Hügel, fruchtbare Ländereien, Bauern, so früh schon an der Arbeit, und Frauen, mit Körben unterwegs zu einem Markt, an dem wir auch bald vorüberfahren — bunte Fische aus Stoff flattern als Fahnen, überreich sind die Tische mit Obst und Gemüse beladen. Wieder Dörfer, jetzt durchschneiden die Geleise die Straßen einer richtigen Stadt, der Zug hält in einer Halle, die sich gegen eine steinerne Mole öffnet. Das ist Fusan, Abfahrtshafen nach Japan.

Die „Toku Yumarn", ein ansehnliches Boot mit zwei Schornsteinen, liegt an der Mole. In einer Stunde fährt sie ab, nach Shimonoseki auf der japanischen Insel Honshu. Die 200 Kilometer lange Seestrecke bewältigt sie in acht Stunden. Das Boot unterscheidet sich in nichts von europäischen Schiffen ähnlicher Bestimmung. Nur die breiten Matten im „Salon", auf denen sich, die Schuhe am Rande stehen lassend, die japanischen Passagiere alsbald lagern, erinnern daran, daß wir uns im Bereich eines anderen Kulturkreises befinden. Die Abfahrtsirene ertönt, drei Remorqueure schleppen das „tugendreiche Schiff" — dies die Uebersetzung seines japanischen Namens — dem Hafenausgang zu. Fusan liegt hinter uns, ein Halbkreis von Häusern und Fabriken, von grünen Hügeln umrahmt, ein Gewirr von Dampfern und Motorbooten im Hafen, und wäre nicht von Zeit zu Zeit eine Dschunke mit gelbem Segel aufgetaucht — nichts verriete, daß hier die koreanische Küste und nicht ein Stück der süditalienischen oder südfranzösischen, hinter uns versinkt. Am Heck der „Toku Yumarn" flattert aber der rote Ball im weißen Feld, die Flagge Japans.

Ich blättere in einer in englischer Sprache erscheinenden Zeitung unter den „Schiffsnachrichten". Wehmütig sehe ich nach, richtig, da steht ganz obenan in der Abteilung „Ausfahrende Schiffe — Nordamerika" mein schönes Schiff, die „Empreß of Asia", ab Yokohama Samstag, 3 Uhr nachmittags.

Jetzt ist es Sonntag, 11 Uhr vormittags — seit 20 Stunden schwimmt das Boot, das mir zur Umseglung der Welt in 27 Tagen verhelfen sollte, auf dem Stillen Ozean — nur, weil ich drei Stunden zu spät ni Mandschuria ankam. Denn wie ein Unglück das andere gebiert — statt Freitag abends bin ich nun Samstag abends nach Kejo gekommen. Von Kejo sollte mich der Aeroplan in sieben Stunden nach Tokio bringen — aber Sonntag ist auch in Japan Ruhetag für Flugzeuge, und so werde ich weitere 24 Stunden verlieren, weil ich nun per Schiff und Bahn zur Weiterreise gezwungen bin.

Immerhin — mein Postdampfer der Dollar Line geht nach dem Fahrplan, den mir Thos Cook in Berlin mitgab, erst Dienstag nachmittags um 3 Uhr. Ich bin reichlich rechtzeitig in Japan, ja ich kann mir sogar noch einen Tag lang die größten Sehenswürdigkeiten zeigen lassen — ich schwanke zwischen den Naturschönheiten der Inlandsee und den köstlichen historischen Altertümern von Kyoto, der „westlichen Hauptstadt", und Nara, der ehrwürdigen Krönungsstadt des Mikados. In zehn Tagen trägt mich der „President Tuft" nach Seattle, und drei Tage später dampfe ich an Bord der „Bremen" von Neuyork nach Cherbourg. Berlin—Berlin in 31 Tagen, noch immer eine ganz schöne Leistung!

Doch was ist das?! Ich traue meinen Augen nicht, ich muß es nochmals lesen, um es zu erfassen: in der Rubrik der „Ausfahrenden Schiffe nach Amerika" gibt es keinen „President Tuft", der am 16. Juni von Seattle ausfährt! Nur einen „President Jefferson", aber sein Abfahrtstag ist erst — der 20. Juni! Dazwischen nichts!

Ich kann es nicht glauben, ich muß es immer und immer wieder lesen: „Empreß of Asia" June 13, 3 p. m. (Y) — das „Y" bedeutet den Abfahrtshafen Yokohama —, darunter: „President Jefferson" June 20, 3 p. m. (Y). Dazwischen — nichts!

Der Fahrplan, den mir Cook in Berlin gegeben hatte, war falsch! Er war veraltet, geändert, umgestoßen, was weiß ich — jedenfalls falsch! Ein „Präsident Tuft" am 16. Juni, mochte es dort auch schwarz auf weiß stehen, existiert nicht. Ich war fünf Tage lang in Japan gefangen!

Adieu, „Bremen", adieu, 31 Tage! Die Verzögerung gegenüber meinem ursprünglichen Plan betrug jetzt eine volle Woche, und, da ich wahrscheinlich auch in Neuyork keinen so günstigen Anschluß vorfinden würde, mußte ich mindestens zwei bis drei weitere Verlusttage dazubuchen. Statt 27 Tagen würde ich 37 brauchen! Und das alles wegen dreier Stunden, die ich zu spät in Mandschuria eingetroffen bin!

Und wegen der Unmöglichkeit, eine Lokomotive zur Einholung des Postzuges zu bekommen, die mir die Verwaltung der Ostchinesischen Bahn abgeschlagen hatte! Umsonst die russischen Sonderflugzeuge, die Draisine zur Grenze! Ich hätte ruhig mit dem Sibirischen Expreß fahren können — bis zum 20. wäre ich immer noch in Tokio angekommen!

Jetzt taucht das wundervollste Gestade, das meine Augen jemals sahen, aus dem Meere auf. Eine lange Reihe vielgestaltiger Klippen und Felseneilande, dahinter eine grünende, bergige Insel, in einer Bucht sonnenbeschienen eine weißleuchtende Stadt, bunte Schiffe, den Feuerball im weißen Feld an der Fahnenstange, so erscheint mir Japan.

Der Dampfer stoppt. Die Fremden — wir sind ihrer nur vier an Bord — werden zur Ausfüllung der Landungspapiere in einen Salon des Schiffes gebeten. Ich habe ein Empfehlungsschreiben der japanischen Botschaft in Berlin bei mir, das sämtliche japanischen Behörden auffordert, mir bei meinem Unternehmen nach Kräften behilflich zu sein. Das weise ich vor. Die Wirkung ist verblüffend. Der gute Mann ist wie ausgewechselt. Er ruft seine Gehilfen herbei, liest ihnen den Brief vor, betrachtet kopfschüttelnd meinen Paß. Er stimmt: seit meiner Abreise von Berlin sind erst 9½ Tage vergangen — gegenüber vierzehn, die normalerweise die Fahrt durch Sibirien beansprucht!

Der Beamte stellt sich vor; es ist Ch. Kono, Polizeichef von Shimonoseki persönlich. Er fragt — in fließendem Englisch — nach mehreren Details meiner Reise. Das ist der Mann, dem ich mein Herz ausschütten muß! Ich erzähle ihm alles, meinen Flug durch Rußland, mein Pech in Mandschuria, die „Empreß of Asia", die mir — jetzt schon 26 Stunden — entschwunden ist, den falschen Fahrplan von Thos Cook & Son, und daß mein Rekordplan gescheitert sei — es sei denn, daß es mir gelinge, die „Empreß" mittels eines Hydroplanes einzuholen. Wenn ich morgen früh einen solchen in Osaka vorfände, müßte es möglich sein, das Schiff bis zum Einbruch der Nacht erreicht zu haben.

Ob nicht eine der großen Zeitungen des Landes bereit sei, die Sache mit dem Hydroplan in die Hand zu nehmen? Das wäre doch ein gefundenes Fressen: „Deutscher Journalist fliegt zwecks Weltrekords versäumtem Dampfer über den Pacific nach — Hydroplan von „Osaka Mainichi" (oder wie immer das Blatt heißen möge) beigestellt." Ich denke mir das japanische Zeitungswesen ähnlich dem amerikanischen. So etwas müßte doch den Herausgeber locken?

Der Beamte wiegt nachdenklich den Kopf. „Ich will Ihnen helfen!" sagt er schließlich. „Wir haben noch 70 Minuten Zeit bis zum Abgang des Expreß nach Osaka. Kommen Sie mit mir!"

Von neuen Hoffnungen belebt, folge ich ihm. Wir verlassen den Kai, durchqueren den Bahnhof, gehen hinüber ins Hotel. „Hier wohnt der Berichterstatter des „Asaki", Japans größter Zeitung. Vielleicht kann ich das Blatt für Ihre Sache interessieren."

Der Korrespondent ist nicht zu Hause. Es ist Sonntag abends — es wird schwer sein, ihn zu finden.

Das Unwahrscheinliche gelingt. Nach zehn Minuten ist der Gesuchte gestellt. Er hat einen Ausflug unternommen, einige Kilometer entfernt, in Moji, am gegenüberliegenden Ufer der Insel Kiuchiu. Fünf Minnuten später meldet er sich am anderen Ende des Drahtes.

„Es ist nichts zu machen! Das Blatt kann keinen Hydroplan beschaffen!" meldet mein Beschützer nach kurzer Zeit, selbst mehr betrübt als ich es bin, „aber ich gebe es noch nicht auf. Da ist noch das Konkurrenzblatt der Osaka Mainichi, ich will auch mit dessen Korrespondenten sprechen."

Erneutes Telephongespräch. Kaum ist es beendet, erscheint der Korrespondent des „Mainichi", Mr. Nakei, persönlich in der Hotelhalle. Ich sage meine Leier auf — und finde Verständnis. Ich solle sofort nach meiner Ankunft in die Redaktion des „Mainichi" gehen, ja, sogleich um 7 Uhr früh. Er werde inzwischen telephonisch Osaka anrufen, alles erzählen. Wenn mir zu helfen sei, werde mir der Chef des „Aviatic departement" — wie vornehm das klingt! — bestimmt helfen.

Ich bedanke mich, wir verabschieden uns. Es ist Zeit, zum Zug zu gehen. Der Polizeichef begleitet mich wieder auf den Bahnhof, wo mein Gepäck — um das ich mich seit dem Eintreffen in Shimonnoseki nicht gekümmert hatte — in musterhafter Ordnung am Perron schon auf mich wartet. Er löst für mich selbst den Schlafplatz, überzeugt sich, daß alles in Ordnung ist und verabschiedet sich, nachdem er mir volle zwei Stunden seines Sonntagabends gewidmet hat.

Fünf Minuten später erscheint ein Polizeibeamter. Er überbringt mir einen prachtvollen Blumenstrauß, mit dem mich Japans Landungsbehörde auf Japans Boden willkommen heißt.

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe.)

Köpenickiade bei der Kölner Post.

Ein falscher Postaushelfer läßt sich einen Postsack aushändigen.

Köln, 5. Sept.

Gestern morgen erschien im Postamt 11, wo die Geldbriefsendungen abgehen, der 19jährige Postaushelfer Heinrich Höveler aus Frechen und forderte sich von dem diensttuenden Beamten Postsack Nr. 97. Der Beamte verlangte einen Ausweis von ihm und erhielt die Antwort: „Den habe ich leider zu Hause gelassen, aber Ihr Kollege dort drüben kennt mich doch."

Der zweite Beamte, der den Postaushelfer von dessen früherer Beschäftigung auf dem Postamt 11 kannte, bestätigte die Aussagen des Helfers, in der bestimmten Annahme, daß dieser beauftragt sei, den betreffenden Postbeutel mitzunehmen und zur Bahn zu befördern. Daraufhin wurde dem Aushelfer der Beutel auch anstandslos ausgehändigt. Höveler nahm ihn an sich und verschwand damit.

Bald darauf stellte sich dann heraus, daß Höveler den Geldbeutel nicht abgeliefert hatte. Höveler war vor 14 Tagen entlassen worden, sollte aber seine Stelle wieder auf dem Bahnpostamt antreten, wodurch ihm die Köpenickiade natürlich um so leichter gelang. Zudem trug er eine blaue Postaushelferlitewka, so daß kein Mensch auf den Gedanken kam, einen Betrüger vor sich zu haben. Höveler hat sich gestern morgen um 6 Uhr von seiner Wohnung in Frechen, Kölnstraße 182, entfernt und ist nach dem Coup auf dem Postamt spurlos verschwunden. Die O.P.D. hat eine Belohnung von 200 Mark auf die Ergreifung des Täters ausgesetzt.

Der Postbeutel enthielt nach den bisherigen Feststellungen fünf Geldbriefe, deren Wert nur summarisch angegeben war. Da aber gerade solche summartischen Angaben mit dem tatsächlichen Wert nicht übereinstimmen, so muß angenommen werden, daß der tatsächliche Verlust ziemlich hoch ist. Ein genauer Betrag läßt sich noch nicht angeben.

Fabrikexplosion bei Paris.

Die Trümmer der explodierten Fabrik bei Paris.

In Bezons explodierte eine chemische Fabrik und wurde fast völlig zertrümmert. 4 Tote und zahlreiche Schwerverletzte waren die Opfer des Unglücks.

Ein gut Fabrikat
behält immerdar
seine Freunde,
daher wächst täglich
die Zahl derer, die da
freudig rauchen
die Cigarette
KURMARK
ständig macedonisch

Badische Rundschau.

Schwetzinger Brief.

Im Vergleich mit früheren Jahren müßte man eigentlich feststellen, daß die „Saison" in Schwetzingen weitaus ruhiger geworden ist. Man erinnert sich, daß in früheren Jahren, neben den Rokokospielen, noch verschiedene Schloß- und Schloßgartenbeleuchtungen hinzugegeben wurden, daß bald mit dieser, bald mit jener Veranstaltung die Wasser des Fremdenstroms gehoben werden sollten. Aber dieses Jahr ist es stiller geworden. Das macht, weil der Verkehrsverein sich aus jener schönen und glanzvollen Aera nach außen eine kleine innere Erkrankung geholt hat (zu große Ausgaben!), das macht, weil die ganzen Verhältnisse den Stempel der Zurückhaltung und Depression tragen und weil die Witterungsverhältnisse sich trostlos gestalten, ist der Fortfall jener „belebenden Akzente" umso leichter zu ertragen. Aber, von allem abgesehen, hat der Schloßgarten im Sommer und Herbst seine besonderen Reize, die wohl nicht so häufig besungen sind wie seine Flieder und Kastanien, die aber in ihrer Art, gerade weil sie noch unbeschrien sind, auf ein aufgeschlossenes und künstlerisches Gemüt nicht weniger wirken. Ist allerdings darauf hinzuweisen, daß die Sommerabende durch die Schnakenkonzerte keine freudige Bereicherung erfahren und müßte der Parole: Kampf den Schnaken einmal jener Raum eingeräumt werden, wie in dem aggressiven Bruchsal, das sich dieser Unholde mit großem Erfolg erwehrt. Hier läßt sich weitaus mehr der Natur nachhelfen, als bei dem Wetter, dessen nasse Grillen, wenn auch mit tausenden Protesten und Reklamationen, wir doch hinnehmen müssen.

Der Gemeinderat führt ja in anderen Fällen eine scharfe Klinge: dem badischen Staat, der es sich leicht machte und auf Grund einer Notverordnung die Gemeinden zum Volksschulaufwand heranzog, wurde klipp und klar erklärt, daß die angeforderten 24 000 Mk. Lehrerbeiträge aus finanziellen und gleicherweise auch aus rechtlichen Gründen nicht geleistet werden können. Im Juni wurde der Bürgermeister durch den Gemeinderat ersucht, Pläne nebst Kostenvoranschlag für einen Erweiterungsbau am Städt. Krankenhaus alsbald vorzulegen. Nach vielen Jahren, in denen auf die Notwendigkeit dieser Aktion hingewiesen worden war, schien die Tat am Horizont aufsteigen zu wollen. Später, als die wirtschaftliche Lage immer brenzlicher wurde, erklärte die bürgerliche Fraktion diesen Plan wie überhaupt alle Pläne, die besondere Aufwände verlangen würden, in Acht und Bann, bis zum Wiederanbruch besserer Zeiten. Von der Einwirkung auf die Haltung des Gemeinderates hat man noch nichts gehört, aber wo die Mittel fehlen, hört eben — die Zeiten der großen Gemeindedarlehen sind vorbei — alles auf. Daß die Gemeindebeamten des ganzen Bezirks Schwetzingen in einer hiesigen Protestversammlung gegen die bad. Notverordnung Sturm liefen, wie das in zahlreichen anderen Städten auch geschehen ist, ist menschlich verständlich, wenn auch eine praktische Weiterung kaum sich daraus ergeben wird, weil alle diese Maßnahmen sich zwangsweise aus unserer Notlage ergeben, niemals aber willkürliche Schöpfungen sind. Im Grunde hält auch der Beamte treu zum Staat. Zum Schluß sei der Ehrung langjähriger Mitglieder der Freiw. Feuerwehr gedacht, bei der Hch. Börg und Andreas Ehrhardt für 12jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet wurden. k.

Die Weinberge im Angelbachtal geschlossen.

() Mit dem allmählichen Beginn der Traubenreife wurden am 4. September in folgenden weinbautreibenden Gemeinden des Bezirks die Weinberge geschlossen: Rauenberg, Rotenberg, Mühlhausen, Malsch, Malschenberg und Dielheim. Die schon blaugefärbten Frühsorten werden in einigen Wochen reif sein. Jedoch ist zur Verbesserung der Qualität noch viel Sonne erforderlich. Der Herbst wird in diesem Jahre an einen Vollherbst heranreichen.

Krebsforschertagung in Heidelberg abgesagt.

Heidelberg, 5. Sept. Der badische Landesverband zur Bekämpfung des Krebses sieht sich gezwungen, die auf 25. bis 27. September 1931 anberaumte wissenschaftliche Tagung in Heidelberg zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit im Hinblick auf die derzeitigen wirtschaftlichen Verhältnisse abzusagen, nachdem der Reichsausschuß für Krebsbekämpfung sowohl die Mitgliederversammlung, wie auch die Präsidialsitzung bereits abgesagt hat. Das Deutsche Zentralkomitee zur Erforschung und Bekämpfung des Krebses wird die in Aussicht genommenen Sitzungen ebenfalls absagen, soweit dies nicht bereits schon geschehen ist.

Die Zeller Anstalten in größter Not.

Die große wirtschaftliche Not, in der sich unser Volk und Vaterland befindet, wirkt sich ganz besonders auch hinsichtlich der öffentlichen Fürsorge und Wohlfahrtspflege aus. Außerordentlich leiden aber darunter auch die Anstalten christlicher Liebestätigkeit, sowohl auf katholischer wie auf evangelischer Seite, die durch hohe Schuldzinsen, stark verminderten Zufluß von Liebesgaben, Minderbelegung der Anstalten, bei wesentlich gesteigerten Ausgaben für Soziallasten und dergl., vielfach in große Bedrängnis kommen. Wie wir hören, haben darunter auch die „Zeller Anstalten", das Lebenswerk Kirchenrats H. Specht, schwer zu leiden und stehen vor der Existenzfrage. Schon seit Wochen sind die ernstesten Bemühungen im Gange, zu einer befriedigenden Lösung zu kommen. Es wäre sehr bedauerlich, wenn sie ohne Erfolg bleiben sollten und die ganze Arbeit zusammenbrechen müßte.

Wassersnot im Albtal.

—n. **Vom Albtal**, 5. Sept. Im hinteren Albtal sind erneut wolkenbruchartige Platzregen niedergegangen, so daß kleine Bächlein unterhalb der Teufelsmühle und des Schweizerkopfes rasch angeschwollen sind und über die Ufer traten. Der Gaisbach, der nach Herrenalb vorfließt, führt Hochwasser, da sich in den Seitentälern außerordentlich heftige Regengüsse entluden. An der Gartenmauer der Villa Lina im Gaisbachtale hat der angeschwollene Bach die Grundfesten unterspült. Mehr als 12 Meter sind in die reißenden Fluten an ziemlich enger Stelle gestürzt. Es bildete sich ein kleiner Stausee, der seine Wasser bis in das Haus Laistner trug. Die Feuerwehr wurde alarmiert; einzelne Feuerwehrleute standen bis an die Schultern in den Fluten, um die schweren Steine zu entfernen. Wegen weiterer Einsturzgefahr mußte ein Teil der Mauer gestützt werden.

Sägewerk in Ebnet eingeäschert.

= **Freiburg i. Br.**, 5. Sept. In vergangener Nacht brannte in Ebnet bei Freiburg das Sägewerk Gutmann vollständig nieder. Der Gebäudeschaden beträgt 13 000 Mk. Scheune und große Warenvorräte fielen dem Feuer zum Opfer. Der hierdurch angerichtete Schaden konnte noch nicht abgeschätzt werden. Ueber die Brandursache ist noch nichts bekannt. Der Besitzer des Sägewerkes erleidet noch besonderen Schaden dadurch, da er große Warenlieferungen nach der Schweiz in Auftrag hatte.

Wintereinbruch im Schwarzwald.

Von den Berggipfeln des Süd-Schwarzwaldes Schneegestöber gemeldet.

Frühzeitiger hätte der Winter wahrhaftig nicht seine Besuchskarte abgeben können: Noch sind die Sommerfrischler zur Erholung im Gebirge und wollen ein paar schöne Nachsommertage genießen — da versucht unvermittelt über Nacht der Winter einen Vorstoß. Ganz überraschend lebte in der Nacht zum Samstag ein

schwerer Weststurm in den Bergen

auf. Auf den Gipfelhöhen nahm der Sturm zeitweilig orkanartigen Charakter an und erreichte in einzelnen Böenstößen die Windstärke 11. Alte Bergtannen und Fichten wurden durch die Gewalt des Sturmes umgerissen und in den Bauernhäusern erzitterten Fenster und Giebel. Da und dort beobachtete man auch elektrische Entladungen; aber die unmittelbare Folge der tobenden Wetterelemente bildete ein

scharfer Temperatursturz

von 10—12 Grad binnen wenigen Stunden. In den Bergtälern sank das Thermometer in den Frühstunden des Samstag auf 6 Grad Wärme herab, auf den Gipfeln und Kämmen über 1200 Meter näherte sich die Temperatur dem Gefrierpunkt. Schließlich ging der Schlagregen in

Schnee

über. So stellte sich auf dem Feldberg und allen umliegenden Höhenregionen, wie Herzogenhorn, Belchen und Stübenwasen regelrechtes Schneegestöber ein, das vormittags noch andauerte, während die Temperatur ständig um den Nullpunkt schwankte. Auch der heftige Sturm hat noch nicht nachgelassen und außerordentlich dichte Nebelschwaden hüllen die Berge vollständig ein. Es ist anzunehmen, daß bei Fortdauer der rauhen Witterung mit Schneeschauern schon bis Sonntag früh unsere obersten Bergzüge den ersten winterlichen Ueberzug aufweisen werden, reichlich vier bis sechs Wochen früher, als in den letzten Jahren.

Der plötzliche Wintereinbruch im Gebirge bedingte ein

vorzeitiges Abtreiben des Herdenviehes

von den Almen und Matten des südlichen Hochschwarzwaldes. Das Berggras ist zudem vollständig überfeuchtet und nieder gewachsen, so daß man die Herden sowohl vom Feldberg, wie von den benachbarten Hochweiden abzutreiben gezwungen ist.

Die standhaftesten Sommerfrischler im Gebirge werden jetzt rasch mürbe und schicken sich zur Abreise an. Das jäh hereingebrochene kalte Wetter hat alle Hoffnungen auf eine ausgleichende Nachsaison im Gebirge zunichte gemacht. n.

Brettener Gemeinderatsbeschlüsse.

Die Kassenstandsdarstellung der Stadtkasse auf 31. August 1931 weist 382 855.90 RMk. in Einnahme und 361 859.14 RMk. in Ausgabe, der Hospitalfondskasse 17 108.11 RMk. in Einnahme und 14 306.75 in Ausgabe auf.

Die am 29. und 31. August 1931 vorgenommene Obst-Versteigerung brachte bei einem Anschlage von 1565 RMk. einen Erlös von 1842 RMk.

Es wird darüber Klage geführt, daß verschiedene Feldfrevel vorgekommen sind, wobei die Täter größere Mengen Obst von den Bäumen heruntergeholt haben. Die Namen solcher Täter werden in der Folge in den Zeitungen öffentlich bekannt gegeben.

Die Vorschrift für die Alarmierung der Freiwilligen Feuerwehr bei auswärtigen Bränden wird geändert. Es wird unterschieden zwischen kleinem Alarm (Alarmierung von einem Führer und 4 Mann aus einer von der Freiwilligen Feuerwehr eingereichten Liste, Bereitstellung eines hierfür verpflichteten Gespannes) und großem Alarm (Hornsignal und persönliche Aufforderung der in dem von der Freiwilligen Feuerwehr aufgestellten Verzeichnis aufgeführten Wehrleute, ferner Bereitstellung eines Gespannes und eines kleinen Autos). Nach der Bezirksfeuerlöschordnung haben bei der Kommandierung der Freiwilligen Feuerwehr zur Löschung auswärtiger Brände diejenige Gemeinde die Kosten zu bezahlen, der die Feuerwehr angehört. In anderen Löschordnungen ist vorgesehen, daß die Kosten von der die Feuerwehr anfordernden Gemeinde zu tragen sind. Es wird beim Bezirksamt beantragt, die Feuerlöschordnung nach dieser Richtung zu ändern.

Ueber die Behandlung rückständiger Steuern bei der Stadtkasse wird folgendes bestimmt: 1. Umlage 1930/31: Rückstände aus dem Rechnungsjahre 1930/31 sind vom 1. Mai bis 31. August 1931 mit 9 Prozent jährlich zu verzinsen. Vom 1. September 1931 ab ist ein Verzugszuschlag von 3 Prozent monatlich zu zahlen. 2. Gebäudesondersteuer 1930/31: Rückstände aus dem Rechnungsjahre 1930/31 werden wie die rückständige Umlage behandelt, soweit sich der Rückstand auf mehr als zwei Monate erstreckt. 3. Umlage 1931/32: Für Rückstände, soweit sie sich auf die erste Hälfte beziehen, ist vom 1. September 1931 ab ein Verzugszuschlag von 1¼ Prozent monatlich zu bezahlen. 4. Gebäudesondersteuer 1931 u. 1932: Für Rückstände, die nach dem 1. April 1931 fällig waren, ist, soweit sie länger als zwei Monate zurückliegen, ein Verzugszuschlag von 1¼ Prozent im Monat gleichfalls ab 1. Septbr. 1931 zu bezahlen.

Auf die Eingabe des Mieterschutzvereins, die Miete in den städt. Wohnungen zu ermäßigen und darauf hinzuwirken, daß eine allgemeine Mietpreissenkung durchgeführt werden kann, wird erwidert, der Gemeinderat sei nicht in der Lage, dem Gesuch eine Folge zu geben. Auf die Mietzinsfestsetzung in den Privatwohnungen hat der Gemeinderat keinen Einfluß; die Mietpreise regeln sich hier mit der Zeit nach dem Gesetz über Angebot und Nachfrage. Bei Freiwerden einer städt. Wohnung treten immer recht viele Bewerber auf. Es ist dies kein Beweis dafür, daß die Mieten zu hoch sind. Zudem gibt es eine große Zahl Hauseigentümer, die unter allen Umständen schlechter daran sind, als viele Mieter.

Wegen Festsetzung der Straßen- und Baufluchten an der Wilhelmstraße gehen schon lange Zeit die Verhandlungen mit dem Bezirksamt. Während die Bau- und Straßenfluchten auf der Südseite der Straße nach dem Antrage des Gemeinderates festgesetzt wurden, sollen die Pläne bezügl. der Bau- und Straßenfluchten auf der Nordseite der Straße geändert werden. Der Gemeinderat bleibt nach wie vor auf seinem Vorschlag bestehen, wonach von der Mühlstraße bis zum Postgebäude und an der Ecke der Luisenstraße bei dem Haus Freyburger die Bau- und Straßenfluchten mit der Flucht der jetzt vorhandenen Häuser zusammenfallen, während auf der Strecke, zwischen der Mühlstraße und dem Platze westlich des Anwesens Freyburger Vorgärten angelegt werden sollen, sodaß die Baulucht auf dieser Strecke nördlich von der Straßenflucht verläuft.

Aufgrund der § 30 bis 43 der Reichsabgabenordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 22. Mai 1931 sind neue Bestimmungen über die Steuerausschüsse in Kraft getreten. Bei jedem Finanzamt besteht grundsätzlich ein Steuerausschuß, doch können innerhalb eines jeden Steuerausschusses eine oder mehrere Grundbesitzabteilungen und eine oder mehrere Gewerbeabteilungen gebildet werden. Der Gemeinderat bestellt in der ihm im Rahmen der erwähnten Verordnung gegebenen Zuständigkeit zu Mitgliedern der Grundbesitzabteilung: Bezirksbaumeister Hrch. Dewald als ordentl. Mitglied, Geschäftsführer Karl Pfitzner als Stellvertreter; der Gewerbeabteilung: Herm. Hunzinger, Geschäftsteilhaber und Gemeinderat als ordentl. Mitglied, Karl Gerweck, Maschinenhandlung als Stellvertreter.

Ein Frau im Walde ermordet.

Verhaftung eines angesehenen Bürgersohnes.

= Engen, 5. Sept. Die alleinstehende Frau Brothag von Hintschingen wurde schon seit mehreren Tagen vermißt. Ihr Bruder ging den Spuren nach und fand seine Schwester erschlagen in einem Wald bei Zimmern auf. Nach den Ermittelungen liegt Mord vor. Frau Brothag wurde mit dem Messer, das sie im Wald beim Holzholen benützte, ermordet. Im Zusammenhang mit dieser Mordangelegenheit wurde ein angesehener Bürgersohn aus Hintschingen verhaftet.

Großfeuer in Villingen.

Zwei Anwesen niedergebrannt. — Große Gefahr für die Nachbarhäuser.

Villingen, 5. Sept. Ein sehr gefährlicher Brand brach Samstag vormittag in dem Anwesen des Paul Dold in der Bärengasse aus, der rasch auch das Nachbarhaus des Pflästerermeisters Glatz erfaßte. Die großen Heu- und Futtervorräte gewährten dem Feuer reiche Nahrung. In der eng zusammengebauten Gasse war bei dem herrschenden Sturm das Feuer eine ungeheure Gefahr für die übrigen Nachbarhäuser. Ein drittes Haus konnte nur mit großer Mühe und Not gerettet werden.

Auto in den Straßengraben gerast.

= Pforzheim, 5. Sept. Auf der Chaussee zwischen Pforzheim und Wilferdingen fuhr Freitag abend ein Kraftwagen der Reklamefirma Koch-Frankfurt a. M. in den Straßengraben und wurde vollkommen zertrümmert. Der Wagenführer fuhr die abschüssige Straße im Leergang herunter. Der Wagen kam ins Rasen, jedoch vermochte der Führer nicht zu stoppen, da die Bremsen versagten. Kurz entschlossen sprang er mit seinem Begleiter aus dem Auto und überließen es seinem Schicksal. Mit voller Wucht prallte das mit Reklameschildern beladene Auto gegen eine Telegraphenstange, riß sie um und stürzte, vollkommen demoliert, in den Straßengraben. Die beiden Fahrer haben sich nur leichte Verletzungen zugezogen. Diese Affäre war glücklicherweise noch gut abgegangen, ganz unberechenbar aber die Folgen, wenn in diesem kritischen Augenblick Passanten die Fahrbahn dieses herrenlosen Fahrzeugs gekreuzt hätten.

Der Fall Senn und die katholische Bewegung.

:: **Bruchsal**, 5. Sept. Pfarrer Senn in Sickingen (Amt Bretten) hatte vor kurzem eine Broschüre „Katholizismus und Nationalsozialismus" veröffentlicht, die beträchtliches Aufsehen und politische Auseinandersetzungen hervorrief. Hier fand nun eine Klerauskonferenz statt, die von Geistlichen namentlich aus den Kapiteln Bretten und Bruchsal besucht war. Besprochen wurde in eingehender Weise die obengenannte Broschüre. Die Herausgabe dieser Schrift wurde allgemein bedauert. Die Konferenz nahm eine entsprechende Entschließung an, in der dieses Bedauern zum Ausdruck kommt. Die Schrift, so heißt es in der Entschließung, verletze vielfach die Wahrheit und wirke aufreizend in ihrer scharfen Form, ferner untergrabe sie die kirchliche Autorität und die großen Verdienste der Führer.

Auf einem Parteiabend der Bruchsaler Zentrumspartei wurde gleichfalls zu der Broschüre des Pfarrers Senn Stellung genommen. Abg. Berberich teilte hierbei mit, daß er in seiner Eigenschaft als Wahlkreisvorsitzender eine befristete Aufforderung an Pfarrer Senn gerichtet habe, der jedoch keine Folge geleistet worden sei. Damit sei, so erklärte der Abgeordnete, Pfarrer Senn aus der Zentrumspartei ausgeschieden.

Im letzten Augenblick hat sich Pfarrer Senn unterworfen. Im „Bruchsaler Boten" veröffentlicht er folgende Erklärung: „Mit meiner Schrift wollte ich eine gemeinsame Basis für die auf christlichem und vaterländischem Boden stehenden Parteien und Bewegungen schaffen bezw. die Hindernisse für eine solche Einigung aus dem Wege räumen. Ich bedauere, daß manche Stellen in meiner Schrift mißverständlich sind und dadurch vielfach Verwirrung hervorgerufen haben. Dem gegenüber erkläre ich, daß ich mich jederzeit der kirchlichen Autorität unterwerfe."

Kleine Rundschau.

k. **Eggenstein**, 5. Sept. **(Verschiedenes.)** Durch die vielen Niederschläge haben sich die Aussichten für die Kartoffel- und Dickrübenernte verschlechtert. Im Tiefgestade muß man an manchen Stellen mit einer Mißernte rechnen, auch im Sandfelde fangen die Kartoffeln an zu faulen. Mit dem Hacken oder Ernten der weißen Rüben wird es nicht viel Arbeit geben, da durch die nasse Witterung fast alles ausgeblieben ist. Die lange Regenperiode hat auch ihre Wirkung bei der Grasversteigerung gezeigt. Die Gemeinde hat viel weniger eingenommen, als das letzte Jahr, da eben der Bauersmann es nicht wagen kann, teures Gras zu steigern, das er zuletzt als Stroh nach Hause fahren muß. Die Tabakernte ist beendet, und der Tabak hängt am Gestänge. Nachtabak wird selten gebaut, da es durch die außerordentlich schwierige Ernte der andern Gewächse an Zeit mangelt. Die Qualität verspricht gut zu werden, während die Quantität zu wünschen übrig läßt. Die Grumpen sind fertig zum Verkauf, doch ist der Ertrag ganz gering. Im ganzen wurden hier 25,83 ha mit Tabak angebaut, und man rechnet mit einem Ertrag von 600 Zentnern.

o. **Bruchsal**, 5. Sept. **(Beerdigung.)** Gestern wurden die sterblichen Ueberreste des Stadtrentmeisters Hch. Gaber zur letzten Ruhe geleitet, der unerwartet im Erholungsaufenthalt einem Schlaganfall erlegen ist. 36 Jahre stand er im Dienst der Stadt und durfte sich eines besten Einvernehmens mit Vorgesetzten und Kollegen erfreuen. Vor 20 Jahren gründete er die Ortsgruppe des Odenwaldklub und war in den zwei Jahrzehnten auch deren verdienstvoller erfriger aktiver Vorsitzender.

l. **Langenbrücken**, 5. Sept. **(Von der Freiw. Feuerwehr.)** Dieser Tage fand hier eine Besichtigung der Freiw. Feuerwehr durch Feuerwehrlöschinspektor Beismann-Bruchsal statt, wobei sich der Gast sehr anerkennend über die hiesige Wehr und ihre große Bereitschaft äußerte, denn die unter Kommandant Dewald veranstaltete Uebung verlief rasch und sicher.

mr. **Odelshofen** (Amt Bühl), 5. Sept. Einer unserer ältesten Mitbürger, Landwirt Johann Krieg 5., wird morgen seinen 80. Geburtstag feiern. Der Jubilar ist weit über die Grenzen unserer Gemeinde hinaus durch seine Tätigkeit in der Landwirtschaft bekannt. Im Alter von 70 Jahren ist ihm bereits seine Gattin gestorben, während ihm der einzige Sohn im Weltkriege entrissen wurde. Zu seinem Ehrentage gratulieren ihm drei Töchter und mehrere Enkel und Urenkel.

)(**Reichenau-Niederzell**, 5. Sept. **(Todesfall).** In der Nacht auf Freitag verstarb nach längerem Leiden Pfarrer Dr. Karl Rieder in Reichenau-Niederzell im Alter von 56 Jahren und im 33. Jahre seines Priestertums. Dr. Rieder war in der engeren und weiteren Heimat, ja über die Reichsgrenzen hinaus als Gelehrter und Mitarbeiter an religiösen und wissenschaftlichen Zeitschriften weithin bekannt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der Landeshauptstadt

Ringtennisturnier in Rappenwört.

Die ersten Kämpfe. Wer wird Deutscher Meister?

Zum erstenmal seit Einführung des Ringtennisspieles in Deutschland findet in diesem Jahre die Austragung der Deutschen Ringtennis-Meisterschaften statt. Als Austragungsort für das erste Turnier um die Deutsche Meisterschaft hat der Deutsche Ringtennisbund Karlsruhe gewählt und damit der Stadt den Vorzug gegeben, deren Bürgermeister H. Schneider durch die Anregung zur Schaffung von Plätzen das Verdienst gebührt, das Spiel in Deutschland eingeführt zu haben.

Am Samstag wurden trotz strömenden Regens die Kämpfe mit großer Begeisterung durchgeführt. Im Herreneinzel sind nach den bisherigen Spielen der letztjährige Karlsruher Meister Bölling, der diesjährige württembergische Meister F. Brill und die beiden Karlsruher Spieler Eckert und W. Engesser als Favoriten für die Vorschlußrunde anzusehen. — Im Dameneinzel hat Frau Gumprecht ihre ersten Spiele siegreich erledigt und gilt als ernsteste Anwärterin auf den Meistertitel. Die erste Entscheidung Jugendeinzel. Hier gab es durch den Sieg von Oschman-V.f.R. Kandel über den sehr guten Karlsruher Baumann eine große Ueberraschung. Der heutige Sonntag bringt die Entscheidungen in den Seniorenklassen. Das Herren-Doppel wird aussichtsreich wohl nur von den drei Karlsruher Paaren Bölling-Reble, Meister von Karlsruhe 1930 und 1931, Brill F.-Brill G., Meister von Württemberg 1931, und Engesser A.-Engesser W. bestritten werden. Im gemischten Doppelspiel haben wieder die beiden Damen Gumprecht und Ergenzinger mit ihren Partnern gute Aussichten. — Die Wander- und Ehrenpreise sind in Rappenwört bei der Badeverwaltung ausgestellt und werden am Sonntag abend bei einer schlichten Siegerfeier verteilt werden.

Da die Spiele auf jeden Fall durchgeführt werden und bei der Güte der Teilnehmer hochwertige Kämpfe zu erwarten sind, dürfte sich ein Besuch dieser ersten Deutschen Ringtennis-Meisterschaften sicher lohnen.

Milderungen des Notgesetzes.

Härteausgleich für außerplanmäßige Beamte.

Der badische Finanzminister hat mit Wirkung vom 1. August für die außerplanmäßigen Beamten einen „Härteausgleich" durchgeführt. Die bei Inkrafttreten des Notgesetzes verheiratet gewesenen außerplanmäßigen Beamten, die über zehn Vergütungsdienstjahre haben, werden ihre Grundvergütung so lange weiter behalten, bis diese Vergütung nach den neuen Vorschriften durch anfallende laufende Zulagen erreicht ist. Die verheirateten außerplanmäßigen Beamten mit weniger als zehn Vergütungsdienstjahren erhalten, sofern sie einen Kinderzuschlag beziehen, ihre Grundvergütung in der alten Höhe bis 1. April 1932. Sämtliche ledigen außerplanmäßigen Beamten erhalten 30 Prozent des bisher gewährten Wohnungsgeldzuschusses. Ferner sind weitere Milderungen für schwerkriegsbeschädigte außerplanmäßige Beamte vorgesehen.

Neue Kräfte am Landestheater.

Die neue Spielzeit am badischen Landestheater, die am kommenden Mittwoch, 9. September, beginnt, bringt wieder einige neue Kräfte in Oper und Schauspiel, die wir hiermit dem Karlsruher Theaterpublikum vorstellen. Sie werden sich wie ihre Vorgänger und ihre Kollegen bemühen, an ihrer neuen Wirkungsstätte ihr bestes zu geben, und hoffen, daß auch Karlsruhe ihnen freundlich entgegenkommt; auch wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß es ihnen rasch gelingen möge, sich in die Herzen der Karlsruher hineinzuspielen und nach besten Kräften an der Erhaltung unseres Landestheaters mitwirken zu können.

Joachim Ernst.

Jugendlicher Held und Liebhaber. Geboren 1905. Absolvierte in Leipzig das Gymnasium und studierte daselbt zunächst Medizin. Er wandte sich jedoch bald dem Bühnenberuf zu, empfing seine Ausbildung zum Schauspieler bei Professor Ferdinand Gregori in Berlin und fand sein erstes Engagement bei der Württembergischen Volksbühne (Stuttgart). Darnach war er an den Stadttheatern zu Hagen i. Westf., Trier und zuletzt in Würzburg tätig.

Lola Ervig.

Jugendliche Salondame. Nach zweijährigem Engagement am Württembergischen Landestheater zu Stuttgart, wirkte die Künstlerin am Stadttheater zu Würzburg, darnach am Intimen Theater zu Nürnberg, von wo sie dem Ruf an das Badische Landestheater folgte.

Dorothee Ehrhardt.

Jugendliche Heroine und sentimentale Liebhaberin: geboren zu Erfurt. Sie empfing ihre Bühnenausbildung an der staatlichen Schauspielschule zu Berlin unter dem Intendanten Leopold Jeßner und wirkte in der letzten Spielzeit am Stadttheater in Krefeld.

Karl Friedrich.

Lyrischer Tenor. Wurde 1905 zu Wien geboren. Nach beendeter Schulzeit war er acht Jahre im Geschäft seines Vaters tätig, besuchte sodann die Wiener Akademie für Musik und dramatische Kunst und empfing seine gesangliche Ausbildung in der Klasse des Professors Lierhammer. Das Engagement an das Badische Landestheater ist sein erstes.

Landestheater und Finanznot.

Von

Oberregierungsrat Dr. Asal.

Geschäftsführer des Verwaltungsrats des Badischen Landestheaters.

Der nachfolgende offiziöse Artikel bringt die Bestätigung unserer am Donnerstag veröffentlichten Information über das Spar-Diktat am Landestheater.

Die Oeffentlichkeit beschäftigt zur Zeit aufs Lebhafteste die Frage, wie im Haushalt des Landestheaters der hereingebrochenen Finanznot Rechnung getragen werden soll. Es mag darum von allgemeinem Interesse und zur Vermeidung irriger Erörterungen dienlich sein, wenn schon jetzt der Sparplan, der von der Geschäftsführung des Landestheaters im Benehmen mit der Intendanz aufgestellt worden ist, der Oeffentlichkeit in den Grundzügen bekanntgegeben wird, wenngleich das Programm bisher noch nicht die offizielle Billigung der maßgebenden Instanzen gefunden hat.

Daß das Landestheater sich in seinen Ansprüchen an die öffentlichen Kassen weitestgehend den veränderten Verhältnissen anpassen muß, entspricht nicht nur den berechtigten Erwartungen der Allgemeinheit, sondern auch dem festen Willen der Finanzträger des Landestheaters und, was gleich zu Anfang betont sei, auch der Auffassung der Mitglieder des Landestheaters.

Die beiden Reichsnotverordnungen vom 1. Dezember 1930 und vom 5. Juni 1931 haben an den Bezügen des Personals bereits Abstriche von 10—13 v. H. gebracht und die Ausgaben damit um rund 124 000 Mark verringert. Eine weitere fühlbare Ausgabensenkung ließ sich dadurch erzielen, daß das künstlerische Personal sich freiwillig mit der Anwendung der 5prozentigen, durch das badische Notgesetz vom 9. Juli ds. Js. bewirkten Kürzung der Beamtenbesoldungen einverstanden erklärt hat. Es kann jedoch keinem Zweifel unterliegen, daß alle diese Ausgabesenkungen mitsamt den schon seit geraumer Zeit vorher durchgeführten Einsparungen nicht entfernt genügen, um eine wirksame Entlastung der Finanzträger herbeizuführen. Nur noch heroische Opfer vermögen heute ein Anrecht auf Erhaltung des Landestheaters zu begründen.

Der ausgearbeitete Sparplan sieht deshalb folgende, zum Teil tief eingreifende Sparmaßnahmen vor:

1. Zerlegung des Spieljahres in eine Winter- und Sommerspielzeit. Nur noch für die ernster Kulturarbeit gewidmete Winterspielzeit, deren Dauer auf die Monate September bis Mai beschränkt sein soll, wird das Gesamtpersonal verpflichtet und unter Hinzurechnung eines Ferienmonats entlohnt werden. In der Sommerspielzeit, die vorläufig für die Monate Juni, Juli und August vorge-

Karlsruh am Woche'end.

Karlsruh' den 6. September 1931.

Sehr geehrder Herr Redagdeer!

In meim letschte Brief hawwene e bißle vom alte Friedhof v'rzählt. Dod'rzu möchte heut noch einiches saage. Wenne g'saagt hab, daß d'r alt Friedhof e idyllischs g'leges Fleckle isch, an dem sich mancher Altschtädler erfreue dhut, so werd m'r d'r Kenner Recht gewwe. Wenn die Brigante net grad Fußballe schpiele in denne Anlage, odder den schtäditische Uffseher ärgere, so isch's wirklich en Genuß, sich dort uff're Bank niederzulasse, um sich am scheene Grün der Anlag odder am artiche Schpiel von kleine Kinner bei irem Sandhaufe zu erfreue. Wie ich letschhin do 'rumschpaziert bin, hat mich die Neugierd a an die Kapell do hi'geführt, um emol nach denne alte Grabschtein zu gucke, die do zum Dheil in d'Mauer ei'glasse sin'. 's hat e paar sehr alte un' intressante Schtein dort, die zu enträtsle sich die Müh' schon lohnt. U. a. isch a 's Grab vom Jung-Schtilling dort, der früher am badische Hof unner Karl Friedrich e große Roll gschpielt hat, awwer a in ganz Deutschland sich en Name zu mache gwießt hat. M'r saagt'm a nooch, daß es en berühmter Auge'arzt g'wese sei, der einiche Tausend Menische durch seine Schtaroperatione 's Augelicht widder gewwe hat. An dere Kapell hawwe nomme eins zu bemängle; wenn m'r nämlich die Grabplatte um die Kapell 'rum schtudiere will, dann muß m'r den Rase betrete, was nach d'r Anlage'ordnung nadierlich verboote isch un' ei'm en Schtroofzettel ei'bringe kann (wenn m'r sich v'rwische laßt). Do könnt doch 's Gaardeamt dem Umschtand durch en schmaler Fußpfad, rings um die Kirch 'rum, abhelfe, damit Intressente, die newebei bemerkt noch uff die dort befindliche alte Gräber durch en Hinweis im amtliche Fremdeführer noch b'sonders uffmerksam g'macht werre, net ihr Interesse durch en Schtroofzettel vergällt kriege.

E' paar Schritt weiter hinnere kommt m'r dann zu e paar b'sonders ei'gfriedichte Grabdenkmäler, von denne b'sonders des vom Weinbrenner un' des vom Hofpredicher Walz intressiert. So imponierend d'r Weinbrenner durch seine Baute zu Lebzeite zu wirke g'wießt hat, so imponierend wirkt a in seinere Ei'fachheit sei' Grabmal, beschtehend aus'me ei'fache, riesiche, rotsandschteinerne Sarkophag, an dem nomme d'r Name un' zwei Jahreszahle an den große Baumeischter un' Künschtler erinnere. Der newedra' befindliche, gleichartich Sarkophag birgt die schterbliche Uewwerreschte vom ehemaliche Hofpredicher Walz, der früher bei Hof e große Roll' gschpielt hat. Blooß die Umgewung von dere Ruhe'schtätte sagt m'r net zu. Rechterhand hat's Tiefbauamt en Lagerplatz un' linker Hand isch noch e primitivere Hütt, en Umschtand, der zu'me geeignete Zeitpunkt e Aenderung erfahre sollt.

Von do aus sin's noch e paar Schritt zu dem Dheil vom Friedhof, der die Gräber der im Siebziger Krieg an ihre Verwundunge in hiesiche Lazarette v'rschtorwene Soldate, Deutsche un' Franzose, enthalte dhut. Die Gräber werre heut noch durch d'Schtadt sorgsam 'pflegt, un' wenn grad emol des Dhürle offe isch, so geh' d'r B'sucher getrosch't 'nei un' denk sich e bißle ebbes beim Schtudium der Grabinschrifte. Unschön wirkt der net abgschlossene Dheil von dere Friedhofhälfte un' m'r muß schon saage, 's isch e Schand, wie's do aussieht; m'r könnt meine die Räuber dhäte do hauße. V'rwahrlost sieht d'r gärtnerische Dheil aus, die Grabschteiner sin' zum größischte Dheil umgschmieße, demoliert, Inschriften weggschlaage, d'Kinner schpiele uff denne Gräber Fangerles un' Verschteckerles, wo m'r natrekt' macht sich Unflat bemerkbar, un' der in're Ecke-befindliche Mischthaufe ghört üwwerall hi', bloß net an die Schtell uff dem Friedhofdheil. Do helft blooß eins, um dere Unordnung zu schteuere, nämlich den Platz zu säubere un' dann — abschließe. Der wo ebbes in dem Friedhof zu suche hat, werd in dem Fall a den Mann zu finne wisse, der de' Schlüssel zum uffschließe hat. D'r Mensch isch net blooß Kulturträger, wenn'r en Platz im Theater abonniert, sondern erscht recht dann, wenn' zeigt, daß'r die Ruheschtätte seiner Toten entschprechend ehrt un' pflegt.

Zwischen dem Friedhofsdheil un' dem abgeschlossene Campo santo, uff deutsch: Gruftehall, schteht des sogenannte Preußendenkmal zur Erinnerung an die im Revolutionsjahr 1848, hauptsächlich bei Durlach g'fallene preußische Offizier un' Landwehrmänner, von König Friedrich Wilhelm IV. errichtet. Ehrlich g'saagt, wirkt's an dem jetziche Platz ziemlich g'schmacklos un' außerdem als Verkehrshindernis. V'rleicht wär's besser g'wese, m'r hätt's entweder nüwwerverlegt in den Dheil, wo die siebziger Gräber sin', odder in den eingezäunte vor d'Gruftehall. Dort begegent m'r ewefalls sehr alte Grabschtein mit intressante Inschrifte, die den Kenner Alt-Karlsruher Verhältnisse an manchen Name von gutem Klang erinnere. Ganz in d'r Eck, v'schämt an d'r Wand, sieht m'r a's Grab von Hebels „Vreneli", mit eme vom Liederkranz fellemols geschtiftete Grabschtein, was d'r heutig Liederkranz wohl kaum meh' wisse werd. Newedran isch en Grabschtein, der den folgende scheene Schpruch uffweise dhut un' direkt klassisch wirkt:

„Nicht fürchtend den Tod, noch wünschend,
Verblühete, harmlos und bieder,
Den bei der Mutter Gebein nun einsam
beweinet
Die Schwester."

In d'r Näh' von d'r Schillerschul erinnert en b'sonders gepflegter Abschnitt an die Brandkataschtroph im Johr 1847, dere 's erschte Karlsruher Hoftheater, des von Weinbrenner erbaut war, zum Opfer g'falle isch un' zahlreiche Menschelewe 'koscht hat. Die Gruftehall' isch nadierlich alt un'vom Zahn d'r Zeit benagt un' in denne Gruft selwer isch net viel zu seh', als e paar Särg, uff denne der von der Decke runnerfallende Gips un' Schpeiß sich breit macht.

Doch jetzert hawwe g'nug vom alte Friedhof v'rzählt un' m'r könnt sich a emol widder um d'Lewendiche kümmere.

Un' wo geht's am lewendichschte zu? Im Theater, d. h. in d'r Sommeroperett'. Wenn heut a ausg'rechent d'r letschte Schpieldag isch, so möchte doch e paar Wort dodrüwwer saage, denn die Operett hat sich, trotz denne schlechte Zeite, zu behaupte g'wießt un' sich e zahlreiche Freundesschaar erworbe. Des isch zu begrüße, un' wie m'r hört, soll a kei' Defizit bei dem Betrieb 'rauskomme sei'. Kei' Wunner, wenn m'r em Publikum mit so sympathische Künschtlerinne un' Künschtler uffg'wart' hat, wie in dere Schpielzeit, z. B. mit'm Macher un' Löser. M'r hat als wirklich nemme g'wießt, in wellem Fall d'r Macher en „Löser" war, odder d'r Löser en „Macher". Wenn's je am Theater schief geht, dann braucht's em Löser um's Fortkomme net Angscht zu sei', hat'm doch 's begeischterte Publikum als Dank for sei Künschtlertum sozusaage die Grundlag zu'me Weinhandel g'schtift, letschten End's a zu'me Blumelade. Bei denne Hervorrufe hawwe bloß noch den Mann uff d'r Bühn' v'rmißt der die ganz Kischt sozusaage kaufmännisch schmeißt, nämlich d'r Diregder Rügner. Er will awwer scheints des im Verborgene blühende Veilche' sei'. Wenn ich heut Owend dere Schlußvorschtellung von d'r „Luschtiche Witwe" beiwohne dhu, werre mei möglichschtes dhu, um d'r Diregder Rügner a emol im Rampelicht zu seh'. Er kann emol einschtweile sein Frack bereithalte.

Mit viel Grieß!

Ihne Ihr ergewenschter

Simplizius Gänsfedderle.

sehen ist und Operetten, Singspiele, bunte Abende und ähnliche Aufführungen mehr unterhaltender Art bringen soll, wird — gegen mäßige Vergütung — nur das für die Aufführungen unbedingt erforderliche Personal Verwendung finden können. Da die Sommerspielzeit sich selbst finanzieren wird, ergibt sich aus dieser Maßnahme eine Einsparung von ⅙ der Ausgaben für das gesamte künstlerische u. technische Personal.

2. Die höheren, d. h. über 9000 Mk. hinausgehenden Gagen des Solopersonals und der Vorstände sollen einer gestaffelten Sonderkürzung unterworfen werden, die in der obersten Klasse die sonstigen, alle Mitglieder treffenden Gehaltskürzungen auf über 40 v. H. der Nominalgage erhöhen wird.

3. Ueber die unter 1 und 2 erwähnten Kürzungen hinaus wird die Vergütungsordnung gewisser Personalgruppen zur Erzielung weiterer Ersparnisse neu geregelt werden.

4. Trotz schwerster entgegenstehender Bedenken wird sich ein Personalabbau nicht vermeiden lassen. Betroffen werden neben dem Solopersonal insbesondere das Orchester, dann der Singchor und das technische Personal. Doch sollen die Entlassungen, soweit sie nicht die Pensionierung im Gefolge haben, erst auf Ende der laufenden Spielzeit durchgeführt werden.

5. An einer Reihe sonstiger Voranschlagsposten werden weitere Einsparungen durchgeführt, so bei dem Tanzchor, bei den Ausgaben für Gastspiele, Aushilfe in Krankheitsfällen, Dienstreise- und Umzugskosten, sowie bei dem sachlichen Aufwand.

6. Abschluß einer Konvention mit den Staatstheatern Stuttgart und Darmstadt zwecks gegenseitiger unentgeltlicher Aushilfeleistung in Erkrankungsfällen und Fällen sonstigen vorübergehenden Personalbedarfs. Erfolgversprechende Verhandlungen hierwegen sind bereits eingeleitet.

Der Gesamtbetrag der Ausgabekürzungen des neuen Spar-Programms erreicht nach den vorläufigen Berechnungen die Summe von rund 480 000 Mark. Freilich wird diese Ausgabesenkung nicht in vollem Umfang als Entlastung im Zuschußbedarf verbucht werden können, da ein Einnahmerückgang gegenüber dem Vorjahr angesichts der wirtschaftlichen Nöte und insbesondere der Beamtenbesoldungskürzungen notwendig in Rechnung gestellt werden muß. Immerhin wird das Ergebnis des neuen Sparprogramms zusammen mit den Kürzungen der beiden Reichsnotverordnungen gegenüber dem Rechnungs-Ergebnis 1930/31 einen erheblichen Betrag erreichen, wie sich aus nachfolgender Gegenüberstellung ergibt, in der jeweils die 1. Ziffer das Rechnungsergebnis des Jahres 1930/31, die 2. Ziffer den jährlichen Ausgabe- oder Einnahmebetrag nach Durchführung des neuen Sparprogramms und die 3. Ziffer den Unterschiedsbetrag zwischen beiden Ziffern ergibt.

1. Betriebsausgaben	1 816 820 RM	1 234 705 RM
	— 582 115 RM	
2. Zuschuß zu den Pensionslasten		140 847 RM
	143 070 RM + 2 223 RM	
3. Bauaufwand	50 000 RM	10 000 RM
	40 00 RM	
4. Gesamtaufwand	2 007 667 RM	1 387 775 RM
	— 619 892 RM	
5. Einnahmen	682 930 RM	620 550 RM
	— 62 380 RM	
6. Gesamt-Zuschußbedarf	1 324 737 RM	767 225 RM
	— 557 512 RM	
7. Staatsanteil	534 895 RM	307 930 RM
	— 226 963 RM	
8. Städtischer Anteil	780 842 RM	459 395 RM
	— 330 447 RM.	

Welche Entbehrungen, Sorgen und Nöten diese nüchterne Zahlenentwicklung für die Betroffenen in sich schließt, wird man sich unschwer vorstellen können. Es gehört die ganze Berufsfreudigkeit und Anhänglichkeit der Theatermitglieder an ihre Bühne dazu, um unter diesen Verhältnissen noch künstlerisch hochstehende Leistungen vollbringen zu können. Der gute Geist, der am Landestheater herrscht, kann durch nichts besser beleuchtet werden als durch die Tatsache, daß das Künstlerpersonal sich in einer einstimmig gefaßten Resolution der Gehaltskürzungen des neuen Sparprogramms freiwillig unterworfen hat. Und so dürfen die Freunde des Landestheaters voll Vertrauen der neuen Spielzeit entgegensehen. Mögen sie bedenken, daß nur durch ihre Mithilfe die Opfer des Personals ihren Zweck erreichen und das Landestheater über die Notzeit hinübergerettet werden kann.

Programm des Karlsruher Flugtages.

Kunstflugmeister Gerh. Fieseler kommt nach Karlsruhe.

Zum Flugtag am nächsten Sonntag sind nunmehr genauere Angaben bekannt. Das reichhaltige Programm, das sich der Badisch-Pfälzische Luftfahrtverein Karlsruhe gesetzt hat, steht neben dem deutschen Kunstflugmeister Gerh. Fieseler und seiner Schülerin Baronesse Vera von Bissing Darbietungen der Gildehof-Flugstaffel der Zigarettenfabrik Haus Bergmann A.-G. mit den bekannten Piloten Katzenstein und Wackwitz vor. Ein Modellwettbewerb, ein Brieftauben-Massenstart, Kunstflüge, Zielabwürfe, Ballonrammen, ein Luftturnier, die „Fliegende Gildehof-Zigarette" und eine aus Läufern, Motorradfahrern und Flugzeugen zusammengesetzte Staffette werden in bunter Reihenfolge die Zuschauer unterhalten.

Bei dem Begrüßungsflug fliegen die Flugzeuge dicht zusammen in geschlossener Formation. An die Piloten stellt der Luftreigen hohe Anforderungen, weil das Zusammenfliegen schärfstes Aufpassen und eine unbedingte Beherrschung der Flugzeuge erfordert. Bei Zielabwurf hat der Pilot in ein markiertes Zielfeld Meldebeutel abzuwerfen. Durch die große Geschwindigkeit des Flugzeuges ist ein genaues Zieltreffen sehr schwer. Um dem Publikum die genaue Treffstelle zu zeigen, sind die Meldebeutel mit Mehl gefüllt, so daß beim Aufschlagen eine weiße Staubwolke entsteht. Zur Ballonjagd wird eine größere Anzahl kleiner Luftballons aufsteigen, welche von den Flugzeugen zu vernichten sind. Wird der Ballon nicht genau vom Propeller getroffen, so gerät er in die Propellerböen des Flugzeuges, wodurch das Wirbeln und Tanzen des Ballons hinter dem Flugzeug hervorgerufen wird. Die Kunstflüge des deutschen Kunstflugmeisters Gerhard Fieseler u. seiner Schülerin Baronesse Vera von Bissing, werden ohne Zweifel die größten Sensationen, da beide Piloten stets neue Variationen in die Flugfiguren hineinbringen. Es werden die verschiedensten Loopigs, Steilkurven, Steilkreise, Trudeln, Side-Slip, Rollings, Rückenflüge, Männchen, Schraubenlinien usw. gezeigt werden. Die Fliegende Zigarette zeigt eine Gildehof-Zigaretten Atrappe mit einem Durchmesser von 1 Meter und einer Länge von 6 Metern, die an einem 50 Meter langem Kabel von einem Dipl.-Ing. Kurt Katzenstein gesteuerten Flugzeug durch die Luft geschleppt wird. Beim Luft-Turnier starten zwei Flugzeuge gemeinsam. In großer Höhe greifen sie dann einander an, um durch geschicktes Fliegen gegenseitig die Landung zu erzwingen. Slips, Trudeln, Turns und andere Flugfiguren werden hierbei ausgeführt, um den Gegner zu täuschen. Besonders zu erwähnen ist noch, daß Fieseler mit seiner von ihm selbst konstruierten „Tigerschwalbe", einem Doppeldecker mit einem 250 PS starken Motor auch den flugtechnisch interessierten Zuschauern etwas Besonderes bietet, da die sonstigen Flugzeuge beim Kunstflug nur einen Motor von 80—100 PS haben. In jeder Beziehung wird also der Flugtag für die Karlsruher Bevölkerung etwas ganz Neues bieten.

60 Jahre Militärverein Karlsruhe-Mühlburg.

Der Gautag des Hardtgaues des Badischen Kriegerbundes.

Der Militärverein Karlsruhe-Mühlburg kann am heutigen Sonntag, den 6. September, auf ein 60jähriges Bestehen zurückblicken. Das 60. Stiftungsfest findet gemeinsam mit dem Gautag des Hardtgaues des Bad. Kriegerbundes am Sonntag im Stadtteil Mühlburg statt. Eingeleitet wird der Tag mit Kirchgang, dem sich um 11 Uhr eine Gauabgeordnetensitzung in der Westendhalle anschließt. Nachmittags 3¼ Uhr findet eine Gedächtnisfeier mit Enthüllung einer Gedenktafel für die gefallenen 394 Mühlburger am Kriegerdenkmal am Lindenplatz statt, bei welcher die beiden Gesangvereine Kasino-Liederkranz und Frohsinn mitwirken. Die Gedächtnisrede hält Pfarrer Voges aus Eggenstein.

Die Aufstellung der Vereine zum Abmarsch nach dem Kriegerdenkmal erfolgt nachmittags 2¾ Uhr in der Geibelstraße. Nach Beendigung der Gedächtnis-Feier marschieren sämtliche Vereine mit Musik durch die Hardt- u. Rheinstraße nach dem Festsaal zu den Drei Linden, wo das Gaufest mit 60jährigem Stiftungsfest des Militärvereins Karlsruhe-Mühlburg abgehalten wird. Das vielseitige Programm enthält u. a. Aufmarsch der Fahnen, ein Theaterstück „Schlageters Heldentod", Vorträge des Gesangvereins Frohsinn und turnerische Darbietungen des Turnvereins Mühlburg 1861. Die Begrüßungsrede wird der erste Gauvorsitzende, Hauptlehrer K. Hofmann, halten.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Der rasche Druckanstieg im Rücken der Zyklone läßt in absehbarer Zeit eine vorübergehende Besserung des Wetters erwarten.

Wetteraussichten für Sonntag, den 6. Sept. 1931: Kühl und noch unbeständig mit einzelnen Regenschauern. Abflauende westliche Winde.

Wassertemperaturen gestern früh 8 Uhr:

Bodensee bei Konstanz 16 Grad.
Rhein bei Rappenwört 16 Grad.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik.

Witterungsaussichten für Montag: Im ganzen trockenes Wetter wahrscheinlich, nachts sehr kalt.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr:

Basel, 5. Sept.: 186 cm; 4. Sept.: 174 cm.
Waldshut, 5. Sept.: 374 cm; 4. Sept.: 373 cm.
Schusterinsel, 5. Sept.: 260 cm; 4. Sept.: 248 cm.
Rheinweiler, 5. Sept.: + 26 cm; 4. Sept.: + 9 cm.
Kehl, 5. Sept.: 392 cm; 4. Sept.: 380 cm.
Maxau, 5. Sept.: 594 cm; 4. Sept.: 593 cm, mittags 12 Uhr: 592 cm, abends 6 Uhr: 592 cm.
Mannheim, 5. Sept.: 551 cm; 4. Sept.: 525 cm.

Veranstaltungen.

Sommer-Operette im Städt. Konzerthaus. Die Sommer-Operette beendet heute ihre diesjährige Spielzeit. Es finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 15 Uhr gelangt die Operette „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren", von Fredy Raymond, zur Aufführung. Abends 19.30 Uhr wird die Operette „Die lustige Witwe" von Lehar gegeben, in welcher sich Fräulein Jeßner und Ziegler, sowie die Herren Macher, Schnitzer, Reißner und Zilzer vom hiesigen Publikum verabschieden. Um weitesten Kreisen die Möglichkeit zum Besuche der Vorstellungen zu geben, sind die Eintrittspreise bedeutend herabgesetzt worden.

Don-Kosaken singen. Der Don-Kosaken-Chor, der ja schon zu wiederholten Malen Karlsruhe besuchte und vor ausverkaufter Festhalle Proben seiner ungewöhnlichen Gesangs- und Vortragskunst gegeben hat, wird auch am Donnerstag, den 17. September 1931, abends 8 Uhr, in der Städt. Festhalle sein Bestes zu Gehör bringen. Die geschäftliche Leitung und der Kartenverkauf liegt in Händen der bekannten Musikalienhandlung und Konzertdirektion Fritz Müller, Kaiser- Ecke Waldstraße. Telephon 388.

Das Munzsche Konservatorium mit Seminar, staatlich anerkannte Musiklehranstalt, beginnt Dienstag, den 15. September, sein neues Schuljahr. Der Unterricht erstreckt sich auf die Ausbildung zum Musikerberuf und gibt auch anderen Schülern, die Musik nicht als Lebensberuf wählen wollen, Gelegenheit, sich gründlich und vielseitige Kenntnisse zu erwerben. Für Berufstätige werden Abendkurse mit verkürzter Unterrichtszeit für sämtliche Instrumente, Orchesterspiel (Streich- und Blasmusik), Stimmbildung, Atemtechnik, sprechtechnische Kurse auch für erkrankte Stimmen, Theorie und italienische Sprache neu eingerichtet. Anfragen schriftlich oder mündlich beim Sekretariat, Waldstraße 79, Telephon 2313.

Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle und Beerdigungszeiten. 4. Sept.: Doris Riedlin, alt 26 Jahre, Apothekerin, ledig. Beerdigung am 7. Sept., 14 Uhr. Friedrich Fränkle, Kaufmann, Ehemann, alt 34 Jahre. Beerdigung am 7. Sept., 13.30 Uhr.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten.

In der vorgestrigen Ziehung wurden folgende größere Gewinne gezogen:

Vormittags:

4 Gewinne zu 10000 M. 19989 135800
4 Gewinne zu 5000 M. 284065 325948
14 Gewinne zu 3000 M. 9854 46764 96633 111321 275467 324886 365122
62 Gewinne zu 2000 M. 2527 7731 15690 37207 41357 48194 56429 106493 110050 124783 145408 173140 176582 182961 194037 198583 233735 251594 273656 279854 281776 292560 303142 312983 321924 324979 368119 329422 360305 396356 397752

Nachmittags:

4 Gewinne zu 10000 M. 226300 325961
12 Gewinne zu 5000 M. 44714 108880 200871 248403 282265 381134
16 Gewinne zu 3000 M. 34103 36584 69660 141130 271603 311193 318696 351247
38 Gewinne zu 2000 M. 987 16519 33480 62329 90362 111863 154263 178030 191970 204007 204390 211347 221648 243882 257160 266783 279064 348878 355032

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000, 2 Gewinne zu je 300000, 2 zu je 200000, 4 zu je 50000, 10 zu je 25000, 50 zu je 10000, 102 zu je 5000, 218 zu je 3000, 570 zu je 2000, 1198 zu je 1000, 1842 zu je 500, 5538 zu je 400 M.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Gesellschaft für Patentverwertung F. Erdmann u. Co., Berlin S.W. 11, erteilt in Patent-, Gebrauchsmuster-, Warenzeichen- und Verwertungs-Angelegenheiten Rat und Auskunft kostenlos.

Tagesanzeiger

Sonntag, den 6. September 1931.

Sommer-Operette im Städt. Konzerthaus: 15—17½ Uhr: „Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren; 19½—22¼ Uhr: „Die lustige Witwe".
Stadtgarten: 11—12¾ Uhr: Frühkonzert; 16 u. 20 Uhr: Konzerte des Musikvereins Karlsruhe.
Naturtheater Durlach-Lerchenberg: 15¼ Uhr: „Ein Rabenvater".
Kaffee Roederer: 5-Uhr-Tee; Tanz.
Kaffee Nowack, oberer Saal: 20 Uhr: Tanz-Abend der Tanzschule Braunagel.
K.F.V.-Platz: 15½ Uhr: K.F.V.—Phönix.
Bad. Kunstverein: Ausstellung.

Winschermann G. m. b. H. Kohlengroßhandlung Stefanienstraße 94 Telefon Nr. 815, 816, 817

Was unsere Leser mitteilen

An alle Hausfrauen!

Zahlreich sind die Dinge, die uns heutige Menschen bedrücken; als da sind äußere Politik, die uns unbefriedigt lassen muß, innere Politik, ein Spiegelbild der äußeren. Völkerbund und Zollunion, Inflation und Deflation, Börsenkurse und Wirtschaftslage und wie sich diese beängstigenden Schlagworte alle nennen, die unsere Gedanken erfüllen und uns mehr und mehr auf die Nerven gehen. Und eben diesen Nerven soll ein kurzes Wort gewidmet sein. Gibt es schon Mißstände genug, die unsere Widerstandskraft lähmen und schädigen, Mißstände, denen wir machtlos gegenüberstehen, warum sollen wir uns nicht wehren gegen Mißstände, denen abzuhelfen es nicht allzu schwer sein dürfte? Ich rede nämlich vom Lärm. Nicht von dem Lärm auf den Straßen, wo Autofahrer und Motorradfahrer uns in die Ohren hupen — mehr als dies in Ländern und Städten geschieht, wo weit mehr Verkehr zu verbuchen ist, nicht von dem Rattern der Maschinen in den Fabriken — wollte Gott, sie ratterten mehr —, nicht von dem Lärm, wie er als Folge größerer Menschenansammlungen entsteht, auch nicht von dem Lärm, wie er zum Verdruß der Umwelt an mitten in der Stadt liegenden Plantschbecken zu hören ist, sondern von dem ganz ordinären Lärm, der entsteht, wenn die tüchtige Hausfrau den Staub aus Teppichen und Betten klopft oder klopfen läßt. Daß sie das tut, ist gut und nützlich, das sei voraus festgestellt. Aber die Zeit, in der sie diese häuslichen Geschäfte vornimmt, ist hier in Karlsruhe oft sehr schlecht gewählt. Ich weiß, daß in vielen größeren Städten genaue Vorschriften bestehen, wann geklopft werden darf. Ich glaube auch mich zu entsinnen, etwas von einer derartigen Vorschrift einmal hier gelesen zu haben. Mit Bestimmtheit kann ich aber jedenfalls feststellen, daß sich in Karlsruhe noch nie jemand im geringsten an diese Vorschrift gebunden fühlt. Man klopft hier morgens um 7 Uhr, wenn mancher Nachtarbeiter noch gerne Ruhe hätte; man klopft um 2 Uhr nachmittags, einer Zeit, da vom Büro heimgekehrte Schreibtischmenschen sehr gerne etwas Ruhe hätten, und, wenn sie anspruchsvoll sind und einen Balkon haben, vielleicht auch einmal etwas Sonne ohne begleitende Klopfmusik genießen möchten; man klopft abends um 8 Uhr, einer Zeit, in der die Kinder zu Bett gebracht werden und einschlafen sollten. Sicherlich ist durch die Verarmung, in der wir zu leben gezwungen sind, auch die Arbeit im Haushalt vielfach erschwert worden, weil viele Familien, die sich früher Dienstpersonal halten konnten, nun ohne Hilfskraft auskommen müssen, oder eine solche nur mehr stundenweise sich leisten können. Aber auch unter diesen erschwerten Verhältnissen müßte es unbedingt zu erreichen sein, seitens der Stadtverwaltung durch entsprechende Vorschriften und Kontrolle, seitens der Hausfrauen durch entsprechende Arbeitseinteilung, daß sich das Klopfen auf die Zeit zwischen 8 bis 12 Uhr vormittags beschränkte.

Parkplatz Ludwigsplatz!

In einer der letzten Nummern Ihres geschätzten Blattes lese ich: „Vom 1. November ab fällt die Gebührenpflicht für den Parkplatz am Ludwigsplatz weg." Das heißt, daß damit der einzige bewachte Parkplatz in der Landeshauptstadt verschwindet. Ich glaube, daß, ebenso wie ich, viele auswärtige Besucher das sehr lebhaft bedauern werden. Ich benutze ihn sehr oft, wir machen sämtliche Besorgungen für den Haushalt in Karlsruhe und waren froh, daß wir den Wagen unter zuverlässiger, sicherer Bewachung im Zentrum der Stadt stehen lassen und unsere verschiedenen Einkäufe immer wieder hintragen konnten. Auch waren wir dadurch in der Lage, beruhigt ein Café, Lokal, Konzert oder Theater zu besuchen. Vorher ist es mir zweimal hintereinander passiert, daß von meinem Wagen auf einem bekannten, aber unbewachten Parkplatz die Uhr abmontiert und gestohlen wurde und auch jetzt erfährt man alle Augenblicke von Diebstählen von unbewachten Parkplätzen. Da dann die Landeshauptstadt über keinen bewachten Parkplatz mehr verfügen wird, werden wir auswärtigen Besucher gezwungen werden, zur Befriedigung obiger Bedürfnisse andere Orte, wie z. B. Mannheim oder Heidelberg, aufzusuchen, wo mehrere bewachte Parkplätze den auswärtigen Besuchern zur Verfügung stehen. Der Karlsruher Geschäftswelt wird durch diese unverständliche Maßnahme sicher kein guter Dienst erwiesen. Sollte eine Rückgängigmachung der Verfügung nicht doch noch möglich sein? A. B.

Etwas von der städtischen Leihbibliothek.

Die städtische Leihbibliothek in der Karl-Friedrichstraße ist ihren Räumlichkeiten nach schon lange nicht mehr der Zeit gewachsen. Da ist vor allem ein sogenannter „Warteraum" geschaffen worden, der gar keiner sein kann und woselbst die Entleiher sich oft ½—¾ Stunden aufhalten müssen, bis weitere „10" in den wirklichen Verteilungsraum vorgelassen werden können. Zunächst muß einmal laut gesagt werden, daß dieser „Warteraum" nachgerade unhaltbar ist, denn er besteht nur aus einem Gang ohne Fenster, ohne Licht und Luft und erhält höchstens ein wenig Zug aus den — zwei Toiletten! — — Und hier stehen oft 20, 30, ja 40 Personen, die ihre Bücher bringen und holen wollen. — Diese unhygienische und höchst unschöne Einrichtung muß im allgemeinen Interesse fallen und würde man der Stadt nur dankbar sein, wenn sie hierfür ein verständnisvolles Ohr hätte. — Bei dieser Gelegenheit soll auch vom Einsender ergebenst vermerkt sein, daß die gesamten Räumlichkeiten der Stadtbibliothek und Lesehalle schon lange nicht mehr den zeitgemäßen großen Anforderungen gewachsen sind. Dies dürfte jedem Besucher nur zu bekannt sein. — Das frühere Haus Köchlin, das kurze Zeit von der Bürgersteuerstelle in Beschlag gelegt war, dürfte m. E. seiner Lage wegen eine ideale Lese- und Wärmehalle, sowie Bücherausleihestelle der Stadt abgeben. Auf kommenden Winter wären sicher viele Stellenlose der Stadt dankbar, wenn sie sich vorstehende Vorschläge, die sicher eine Prüfung wert sind, recht bald zu eigen machen würde. E. N.

Eine Bitte an die Polizei!

Zum Schutze der Fußgänger hat das Bezirksamt vor fünf Monaten den Verbindungsweg zwischen Karl- und Gebhardstraße gesperrt, was sehr dankbar begrüßt wurde. Wer aber glaubt, daß die Radfahrer die Verbotstafeln beachten würden, der irrt sich. Im Gegenteil! In rasender Fahrt wird das kurze Wegstück durchfahren, nur um nicht erwischt zu werden. Erst kürzlich wurde ein Kleinkind durch solch einen rücksichtslosen Radfahrer gefährdet. Wir bitten nun, jede Rücksicht seitens der Polizei fallen zu lassen und solchen Herrschaften ihr locker sitzendes Geld zum Nutzen des Staatssäckels und der Ordnung wegen abzunehmen. Es lohnt sich ganz gewiß, einmal den ganzen Tag einen Beamten in Zivil dort zu postieren. —e.

Die Weltreise des Kreuzers „Emden".

Zweieinhalb Monate in den Gewässern des gastlichen Japan.

(Sonderbericht für das „Karlsruher Tagblatt" von Marinepfarrer Sontag.)

Im Trockendock in Nagasaki.

Kaum sind die schönen und ereignisreichen Wochen unseres Aufenthaltes in China hinter uns, kaum sind die vielen Erlebnisse dieser Zeit verarbeitet, als wir auch schon wieder vor neuen großen Eindrücken stehen, die unser Aufenthalt in Japan uns vermittelt. — Nur drei Tage sind wir nach dem Verlassen Schanghais in See. Sie werden wie auch sonst immer zur weiteren Ausbildung der Besatzung gehörig ausgenützt. In allen Dienstzweigen und bei allen Waffengattungen wird fleißig Dienst gemacht. Ein nächtliches „Boje über Bord"-Manöver, „Schotten dicht"- und ähnliche, das ganze Schiff in Bewegung setzende Uebungen wechseln miteinander ab.

Am 30. April stehen wir vor unserem ersten Hafen in Japan, dem Beginn eines fast zweieinhalbmonatigem Aufenthaltes in den Gewässern dieses so überaus gastlichen Landes. Vormittags laufen wir in Nagasaki ein, das auf der Insel Kyushu liegt und zwar in einer Bucht, die einen ideal geschützten Hafen abgibt. Nagasaki war für lange Zeit der einzige Platz, durch den Japan während seiner strengen Abgeschlossenheit mit dem Ausland in Verbindung stand. Nur portugiesische und holländische Kaufleute hatten die Erlaubnis, hier Handel zu treiben. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts öffnete Japan, vornehmlich auf Druck auswärtiger Mächte, auch andere Häfen dem Außenhandel.

Große Veranstaltungen und repräsentative Verpflichtungen, wie sie auf einer solchen Auslandsreise unvermeidlich sind, fallen hier ganz fort. Zwar nehmen die drei Tage, die die „Emden" im Trockendock liegt und die zur gründlichen Ueberholung des Schiffes, zur Reinigung des stark bewachsenen Schiffsbodens und anderen notwendigen Arbeiten dienen, alle sehr in Anspruch. Aber die übrige Zeit unseres Aufenthaltes wird dienstlich gut verwendet.

Nach Dienstschluß „strömt" der wachfreie Teil der Besatzung an Land, um das Leben dieser ersten japanischen Stadt, in der wir uns befinden, kennen zu lernen. Im Leben und Treiben auf den Straßen sehen wir viel, was typisch für Japan ist, wenn auch der westliche, das heißt amerikanisch-europäische Einschlag, in vielen Dingen bemerkbar ist. Interessant ist ein abendlicher Gang durch die engen, von vielen elektrischen Lampen hell erleuchteten Geschäftsstraßen. Hell klappern die Holzsandalen der in farbenprächtige Kimonos gekleideten Frauen und Mädchen. Die Läden sind geöffnet; die Waren liegen fast greifbar da; die Besitzer laden durch Geste und Wort zum kaufen ein. Man kann dem Anreiz kaum widerstehen, und so wandert denn auch „manches gute Stück" an Bord.

Auf Spaziergängen und kleinen Ausflügen in die Umgebung erhalten wir einen Begriff von der vielgerühmten Schönheit japanischer Landschaft. Sie berührt uns um so sympathischer, als sie mit ihren bewaldeten Höhen und schönen Tälern vielfach an die deutsche Heimat erinnert. Schon hier wie auch oftmals später sagen wir wohl zu uns „es ist wie zu Hause". Große Bewunderung nötigt uns der Fleiß der Landbevölkerung ab und der hohe Stand der Bodenkultur. Jedes überhaupt anbaufähige Stückchen Erde ist in diesem überbevölkerten Lande ausgenutzt. Bis auf die Höhen der Berge hinauf reichen die terrassenförmig übereinanderliegenden Reis- und Gemüseäcker. Sie sind oft so klein, daß sich anscheinend ihre Bestellung und Bearbeitung garnicht lohnt. Aber die menschliche Arbeitskraft wird in Japan nicht so hoch in Rechnung gestellt wie in Europa. Hier schon gewinnen wir einen Eindruck von der zähen Schaffenskraft und dem emsigen Fleiß des japanischen Volkes.

In der größten Stadt Japans.

Am 13. verlassen wir nach vierzehntägigem Aufenthalt Nagasaki. Schon die letzten und erst recht die kommenden Tage sind mit Divisionsbesichtigungen ausgefüllt, durch die sich der Kommandant ein Bild von den militärischen, seemännischen, technischen Leistungen der Besatzung machen will. Sie verlaufen befriedigend, so daß der Kommandant Worte der Anerkennung an die Besatzung seines Schiffes richten kann. Oft dient der erste Abend in See der behaglichen Aussprache über die letzten Hafenerlebnisse. Diesmal kommt es nicht dazu. Eine zweistündige Nachtübung ist angesetzt, bei der unsere Kraftboote den Feind darzustellen haben und die Bedienungen der Scheinwerfer und Geschütze Richtübungen auf den „bösen Feind" durchführen müssen. Immer gibt es im Verlaufe einer einjährigen Ausbildungsreise neues, immer wieder wird ein anderer Zweig der Ausbildung vorgenommen und durchgearbeitet, bis das Schiff ein gutfunktionierender und für alle Möglichkeiten gerüsteter Organismus geworden ist.

Matrosen der „Emden" durchwandern den Isakusa-Vergnügungspark in Tokio.

Nach einer kurzen Seefahrt, bei der wir oft den Blick auf die zerrissenen Küsten von Kiushiu und Shikoku haben, kommen wir am 16. Mai nach Osaka. Der Hafen ist an Stelle Wakajamas überraschend eingelegt worden. Wir sind später sehr erfreut darüber, denn wir lernen in ihm nicht nur die größte Stadt Japans, sondern auch seinen betriebsamsten Hafen und sein mächtigstes Industriezentrum kennen. Außerdem haben wir von hier aus erwünschte Gelegenheit, einige der bekanntesten und berühmtesten Orte Japans zu besuchen.

Am Vormittag laufen wir in den großen, durch starke Molen gegen die See geschützten Hafen ein. Ein lebhafter Dampferverkehr herrscht hier; aber die Schiffe zeigen fast nur die japanische Flagge. Fremde Flaggen, so die deutsche, sind nur sehr schwach vertreten. Groß ist die Menge der kleinen Fahrzeuge, die den Umschlagsverkehr nach Kobe besorgen, und der Segler, die die Kohlen aus den Gruben von Kiushiu heranbringen.

Viel Anregendes und Interessantes erleben und sehen wir während dieses Aufenthaltes. Eine Fahrt durch die Stadt gibt uns einen Begriff von ihrer weiten Ausdehnung. Die zweieinhalb Millionen Einwohner wohnen fast nur in den üblichen kleinen Holzhäusern, die natürlich ein riesiges Areal einnehmen. Mietskasernen fehlen völlig; häufiger sind schon im Zentrum die Hochhäuser der Geschäfts- und Bankwelt. Durch die Deltaarme des Yodogawa und zahlreiche Kanäle zerfällt die Stadt in viele einzelne Teile und Bezirke, so daß man immer wieder über Brücken kommt und in Flußläufe schaut, die von kleineren und größeren Booten belebt sind. So sehr japanisch Osaka in vielen Teilen aussieht, so schafft doch auch hier der Einzug westlicher Zivilisation langsam Wandel. Diesen Uebergang merken wir in allen Städten; am stärksten fällt er uns später in den nach dem großen Erdbeben neu erstandenen Yokohama und Tokio auf.

Sehr liebenswürdig und gastlich ist die Aufnahme, die wir finden. Die Bevölkerung scheint es als Anerkennung der Bedeutung ihrer Stadt zu empfinden, daß diesmal auch sie von einem deutschen Kreuzer — dem ersten fremden Kriegsschiff überhaupt — besucht wird. Demgemäß ist auch das Interesse an der Emden groß. Es ist ein ununterbrochenes Kommen und Gehen an Bord. Japanische Schulen, Jugendorganisationen, die sehr militärisch aufgezogen sind, Studententrupps und große Teile der Bevölkerung stauen sich auf der Pier an, an der wir liegen. Manchmal ist der Andrang so groß, daß mit Hilfe der Polizei die Menschenmenge zurückgedrängt und das Schiff gesperrt werden muß, um Unglück zu verhüten.

Das Interesse an unserm Besuch äußert sich auch an den Veranstaltungen, die uns zu Ehren unternommen werden: Ein Empfang von Teilen der Besatzung in der Stadthalle, ein gemeinsames, begeistert aufgenommenes Konzert der Stadt- und unserer Bordkapelle, Vorführungen von interessanten, die ganze Geschicklichkeit und zähe Ausdauer des Japaners zeigende Ring- und Fechtkämpfe, der Besuch eines japanischen Theaters, in dem uns klassische Geishatänze vorgeführt werden, und anderes mehr. Auch mit den Deutschen Kobes, der benachbarten Hafenstadt, die fast mit Osaka in eins verschmilzt, kommen wir in nahe Fühlung. Sie haben unter underem an einem Sonntag Ausflüge nach Nara und Kioto veranstaltet, die wohl allen durch ihre besonders tiefen Eindrücke nicht aus dem Gedächtnis entschwinden werden.

In Japans alten Hauptstädten.

Nara, die Hauptstadt des Landes im 8. Jahrhundert, — der Periode in Japans Geschichte, in der das Kunsthandwerk und die Literatur sich entwickelte — ist heute ein richtiger Ausflugsort für die stets reiselustigen Japaner. Die außerordentliche Schönheit der Landschaft, in der dieser berühmte Ort liegt, können wir schon auf der Fahrt von der Schnellbahn aus feststellen. Den Hauptreiz in Nara selbst bildet der große Naturpark, in dem hunderte von zahmen Rehen und Hirschen herumlaufen. Heilige Tempel, u. Schreine machen ihn außerdem zu einem beliebten Wallfahrtsort. Ueberall in dem großen Park stehen sie verstreut. Am bekanntesten ist der hohe Holztempel am Eingang zum Park mit dem berühmten, 16 Meter hohen Buddhastandbild. Durch alles dies ist Nara allerdings auch ein richtiger Fremdenverkehrsort geworden mit allen Begleiterscheinungen, wie wir das auch zu Hause haben: Teure Hotels, Verkaufsläden, Andenkenindustrie usw.

Ebenso interessant ist ein Besuch Kiotos, der „westlichen Hauptstadt". Sie war es ein Jahrtausend lang unter den Dschogunen, die die Geschicke des Landes anstelle der Kaiser lenkten. Erst als ihre Macht gestürzt war und vom Jahre 1868 ab der Mikado wieder völlig Selbstherrscher war, wurde der Schwerpunkt des Reiches nach Tokio, der heutigen Hauptstadt verlegt. Aber Kioto blieb die Krönungsstadt der japanischen Kaiser. Auch ist sie heute noch wie in ihrer alten Glanzzeit der Mittelpunkt des geistigen Lebens Japans. Auch das Kunsthandwerk findet hier besondere Pflege. Die Landschaft, die diese Stadt umgibt, und die Höhenzüge des Hiesan sind von großer Schönheit und machen zusammen mit dem alten Kaiserpalast und den berühmten Tempeln auch diesen Ort zu einer großen Sehenswürdigkeit Japans. — Interessant ist es übrigens zu wissen, daß das Wasser des Flusses, der Kioto durchfließt, des Kamogawa, die Eigenschaft hat, bunte Stoffe farbecht zu machen.

Durch die japanische Inlandsee.

Unser Auslaufen am Nachmitag des 22. Mai gestaltet sich trotz strömenden Regens sehr festlich. Um die Mittagszeit erscheint noch eine Schule von mehr als zweihundert ziemlich erwachsenen Schulmädchen, um das Schiff zu besichtigen. Sie überreichen Postkarten, auf die sie in deutscher Sprache Wünsche für eine gute Reise geschrieben haben. Die Pier ist von vielen Menschen belebt. Eine japanische Kapelle spielt, um uns den Abschied zu erleichtern, deutsche Musik, worauf unsere Bordkapelle mit Märschen antwortet. Unter „Banzairufen" von ihrer und Hurrarufen von unserer Seite verlassen wir mit den besten Erinnerungen diesen gastlichen Hafen.

Die Fahrt, die nun folgt, ist wohl die schönste unserer Reise. Sie führt nach Passieren der Akashistraße durch die japanische Inlandsee, die zu den berühmten Schönheiten der Welt gehört. Man fährt wie durch eine Schärenlandschaft; überall sind Inseln, die sich manchmal nahe an das Schiff heranschieben, oder die man in der Ferne im Dunst des warmen Tages nur undeutlich wahrnimmt. Die meisten von ihnen sind bergig, haben überall Wald, grüne Matten oder bebaute Felder.

Am 23. nachmittags ankern wir vor Miayima. Es ist eine kleine bergige Insel von außerordentlichem Reiz. Da wir gerade über Pfingsten hier sind, wird die freie Zeit für Ausflüge und Spaziergänge auf die bewaldeten Höhen, zur Besteigung des Misen und zu Wanderungen durch das Ahorntal und zu andern reizvollen Punkten ausgenutzt. Besonders schön ist es, wenn der Mond über Wald und Wasser liegt. Auch hier ist es wieder die Aehnlichkeit mit deutschem Wald und deutscher Landschaft, die uns so nahe berührt. Für die Japaner hat die Insel außerdem noch religiöse Bedeutung als heiliger Tempelbezirk. Mehrere angesehene alte Heiligtümer befinden sich hier. Am bekanntesten ist der Wassertempel, der nur bei Ebbe trocken fällt.

Auch in diesem Hafen haben die Japaner allerlei vorgesehen, um uns den Aufenthalt angenehm und abwechslungsreich zu gestalten. Einladungen durch den Gouverneur des dortigen Bezirkes und die Stadtoberhäupter von Miayima und der auf dem Festland gelegenen Stadt Hiroshima erfolgen. Aber die Zeit des Dienstes wird dadurch nicht beeinträchtigt. Vor allem wird die Ausbildung im Bootsdienst eifrig betrieben.

Das Stück leicht in der kalten Persillauge durchdrücken!

Spülen in kaltem Wasser, dem zur Auffrischung der Farben etwas Küchenessig beigegeben ist.

Ein Paar Damenstrümpfe für ½ Pfennig gewaschen...

Rechnen Sie bitte mit:

1 Eßlöffel Persil kostet 4 Pfennig und reicht zur Bereitung von 2 Liter kalter Waschlauge. Darin waschen Sie 8-10 Paar seidener Damenstrümpfe für ½ Pfennig.

Sie werden zugeben:

Unmöglich kann eine gute Wäsche noch billiger sein! Die überlegene Reinigungswirkung von Persil ist Ihnen bekannt – hier sehen Sie an dem Beispiel der Strumpfwäsche seine erstaunliche Billigkeit!

Denken Sie aber stets daran:

Persil kalt auflösen, alles Zarte, Feine, Seidene nur in kalter Lauge waschen – das bringt die volle Wirkung.

Für alles Zarte nur Persil

Baden-Badener Herbstsporttage.

Die Teilnehmer der Zickzackfahrt eingetroffen.

V. **Baden-Baden**, 5. Sept.

Für die 7. Wiederholung der „Baden-Badener Herbstsporttage" hatte sich der Veranstalter, der Gau Baden des ADAC. unter seinem bewährten Sportleiter Dr. Rößler (Baden-Baden) ganz neuartige touristisch-sportliche Wettbewerbe erdacht. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand diesmal eine ADAC-Zickzackfahrt, die den Konkurrenten die Schönheiten des deutschen Vaterlandes zeigen und dabei jedem Kenntnis über die Einteilung und Größe des ADAC. vermitteln sollte. Man verzichtete auf einen Startort außerhalb Deutschlands und gab den Teilnehmern die Aufgabe, in einer Fahrzeit von maximal sieben Tagen möglichst viele deutsche Städte, in denen sich Gaugeschäftsstellen befinden, aufzusuchen und sich die Anwesenheit auf einer besonderen „Meldekarte" bestätigen zu lassen. Weiter war gemäß der Ausschreibung erlaubt, die Fahrt in beliebiger Reihenfolge der Gaue — der ADAC. zählt 29 im ganzen Reich — durchzuführen, doch durften innerhalb 24 Stunden nicht mehr als 600 Kilometer absolviert werden, um den Charakter des Wettbewerbes nicht in ein Rennen umzubiegen. Frühester Start war der 29. August, abends 11 Uhr, späteste Ankunftzeit in Baden-Baden der 5. Sept., abends 6 Uhr. Derjenige Fahrer, der in dieser Zeitspanne die meisten Bestätigungen am Ziel vorlegen konnte, wurde erster Preisträger der ADAC-Zickzackfahrt und erhielt den wertvollen Gau-Schwarzwaldpreis. Also galt es ja diesmal auch, mit Hilfe der Conti-Straßenkarte einen klugen Reiseplan auszuarbeiten, um innerhalb der zur Verfügung stehenden Zeit möglichst viele ADAC.-Gaue durchfahren zu können.

Diese Aufgabe ist von den verschiedenen Teilnehmern in der mannigfachsten Weise gelöst worden, soweit ein flüchtiger Einblick in die Kontrollkarten der gerade angekommenen Konkurrenten zeigte. Schon kurz nach 3 Uhr traf vor dem wimpel- und flaggengeschmückten Theaterplatz Baden-Baden in Sturm und wolkenbruchartigem Regen der Dürener Vetter mit seinem Wanderer 6/30er Wagen ein, der über Köln — Dortmund — Marburg — Frankfurt a. M. — Kaiserslautern — Stuttgart — Freiburg nach Baden-Baden gekommen war und damit acht Gaugeschäftsstellen besucht hatte. Eine viel größere Tour — nämlich rund 2220 Kilometer hatte der zweite Ankömmling, der Freiburger Neuthel auf Imperia bewältigt, seine Route führte ihn von Kehlheim a. D. über München — Nürnberg — Plauen — Chemnitz — Leipzig — Schkeuditz — Weimar — Eisenach — Marburg — Frankfurt a. M. — Kaiserslautern — Stuttgart — Freiburg nach Baden-Baden, so daß er — mit Sozius dazu noch — 12Gaue in seiner Kontrollkarte verzeichnet hatte. Eine Glanzleistung vollbrachte auch der Karlsruher Wellnitz auf einer 500er N.S.U.-Maschine, gemeinschaftlich mit seiner Frau im Soziussattel. Wellnitz war am 30. August in Stettin gestartet und über Danzig — Marienburg — Danzig — Frankfurt a. d. O. — Berlin — Löbau — Dresden — Chemnitz — Leipzig — Schkeuditz — Weimar — Plauen — Nürnberg — Stuttgart zur Bäderstadt an der Oos gelangt, eine Route von ca. 2500 Km. mit Besuch von 13 Gaugeschäftsstellen. Die weiteste Distanz mit ca. 4000 Kg. Fahrstrecke hatte aber der Freiburger Moser auf A.J.S. von den bis Kontrollschluß Angekommenen zurückgelegt, und hierbei ebenfalls auf der ganzen Tour seine Frau im Soziussattel mitgeführt; Moser startete am 30. August in Helgoland und fuhr über Bremen — Hamburg — Kiel — Hannover — Dortmund — Düsseldorf — Köln — Frankfurt a. M. — Mannheim — Kaiserslautern zum Ziel Baden-Baden. Er dürfte aber trotz dieser Bombenleistung als Anwärter für den Siegesplatz schwerlich in Frage kommen, weil er auf seiner ganzen Tour tatsächlich nur acht ADAC.-Gaugeschäftsstellen passiert hat, während z. B. der Karlsruher Wellnitz mit fast nur halb so weiter Fahrstrecke deren 13 besuchte. Das definitive Ergebnis dieser Zickzackfahrt wird nach genauer Prüfung der Streckenkarten erst am Sonntag bekanntgegeben. Für den gleichen Tag erwartet der Veranstalter auch die Zielfahrer aus den Gauen des ganzen Reichs, denn zu der allgemeinen Gauzielfahrt haben über 1000 Einzelstarter ihre Meldung abgegeben. Alle Zielfahrer müssen am Sonntag vormittag bis 10 Uhr die Kontrolle am Theaterplatz erreicht haben, denn schon um 11 Uhr soll von der Kurhauswiese aus der Freiballon zur Ballonbegleit-Fahrt aufsteigen, wobei vom Ballon aus in kurzen Abständen jedesmal andersfarbige Schnitzel abgeworfen werden und jener Auto- oder Motorradverfolger Sieger wird, der alle Schnitzel-Sortierungen vorweisen kann und als erster am gelandeten Ballon ist. Möge der Wettergott nur ein Einsehen haben und dem Veranstalter seine große organisatorische Vorarbeit und Mühe mit ein klein wenig schönerem Wetter belohnen!

Badener Tennisturnier.

Am Donnerstag begann in Baden-Baden unter der Leitung von Oskar Kreutz das internationale Tennisturnier. Trotz des beinahe anhaltenden Regens konnte schon bald nach 4 Uhr das erste Spiel steigen. Der Blau-Weiße Tüscher siegte über den Engländer Pullan ohne große Mühe, ebenso Frau Richter, Frankfurt, über Frau Teigler, die sich schon nach dem ersten Satz geschlagen gab. Nach den Absagen von Gosewich, Frankfurt, und Weihe, Freiburg, sind am Freitag früh die Norddeutschen und Mannheim vollzählig zur Stelle gewesen. Kuhlmann zeigte im Spiel gegen Dürenberger, Straßburg, Proben seines großen Könnens und siegte leicht 6 : 1, 6 : 2. Lindenstaedt, Berlin, kam über Ernst, Pforzheim, mit einem 9 : 7, 6 : 1 Sieg in die zweite Runde und stieß hier auf Dr. Dessart. Die sehr große Sicherheit und große Ruhe des Berliner ließen Dr. Dessart den ersten Satz nur knapp gewinnen, im zweiten Satz dagegen triumphierten die bessere Technik und das größere Können über den mit allen „Mitteln" arbeitenden Lindenstaedt. Die größten Ueberraschungen brachten die beiden Mannheimer Oppenheimer und Hildebrandt. Oppenheimers Gegner, Gustav Jaenecke, Berlin, mußte die Erfahrung machen, daß die gewaltigen Drives von Ofan ein schwer zu führendes Match verursachen können. Beim Stand erster Satz für beide 2 : 2, beim dritten Satz mußte der großartige Kampf wegen Dunkelheit abgebrochen werden. Hildebrandt gelang es dagegen, den Rot-Weißen Remmert in drei Sätzen zu besiegen, ein beachtenswerter Erfolg des Mannheimers. Schwenker, Berlin, hatte den süddeutschen Nachwuchs gegen sich und konnte gegen Salmony und Wetzel, Pforzheim, zwei beachtenswerte Siege feiern. Der Karlsruher Dr. Fuchs gelangte nach wunderschönem Spiel über Rahe in die nächste Runde, wo er sich von Mensel 6 : 2, 6 : 2 geschlagen geben mußte. Buß, Mannheim, gelangte über Fucke-Michels, Rastatt, in die zweite Runde.

Bei den Damen Klasse A gab es klare Favoritensiege: Fr. Friedleben—Beer 6 : 3, 6 : 1. Fr. Richter—Fr. Feiglen 6 : 1, 7 : 2. Fr. v. Reznicek—Frl. Zier 6 : 0, 6 : 2. Fr. Menges—Fr. Bolly 6 : 6, 6 : 0. Frl. Peitz—Fr. Riedel 6 : 2, 6 : 3. Frl. Peitz—Fr. Richter 6 : 2, 6 : 2. Frl. Fischer—Frl. Huck 6 : 2, 6 : 1.

Ob und wieweit das Turnier durchgeführt werden kann, hängt jetzt ganz vom Wetter ab, da trotz der vorzüglichen Platzanlage Sturm und Regen das Spielen am Samstag ganz unmöglich machten.

KFV. — Phönix.

Die Mannschaftsaufstellung zum 81. Kampfe.

Zu dem am heutigen Sonntag, nachmittags ¼4 Uhr, auf dem K.F.V.-Platz stattfindenden Verbandsspiel zwischen den beiden hiesigen alten Lokalrivalen stellen die beiden Vereine ihre derzeit stärksten Mannschaften in nachfolgender Aufstellung ins Feld:

Phönix: Riedle
Argast Wenzel
Funk Schleicher Witt
Schwerdtle Schoser Etzel Eichsteller Nagel
Siccard Schneider Link Kastner Keller
Nagel Wünsch Lange
Trauth Huber
K.F.V.: Stadler

Vorher um 2 Uhr: K.F.V. 2. — Phönix 2.

*

Verbandsspiel F.V. Rastatt — F.C. Mühlburg. Entgegen anders lautenden Meldungen, wonach das Verbandsspiel F.V. Rastatt — F.C. Mühlburg abgesetzt sei, wird uns berichtet, daß die spielleitende Behörde nachträglich ihre Disposition geändert hat. Das Spiel findet nun doch terminmäßig am Sonntag, den 6. September, nachmittags ¼4 Uhr, in Rastatt statt.

Mühlacker Welle 360 — Sendefolge des Südd. Rundfunk — Freiburg Welle 569

Gleichbleibende Tageseinteilung von Montag bis Samstag:

6.15: Zeit, Wetter, Gymnastik. 6.45: Gymnastik. 7.15: Wetterbericht. 10.00: Schallplatten. 11.00: Nachrichten. 12.00: Wetter. 12.55: Nauener Zeitz. (N. tägl.). 13.30: Progr.-Aenderung, Wetter, Nachrichten. 18.00: Zeit, Wetter, Landw. (auß. Sa.). 19.10: Zeitansage (Do. 19.15).

Sonntag, 6. Sept. 7: Hamburger Hafenkonzert. 8: Gymnastik. 8.20—9.15: Morgenkonzert. 10: Evangelische Morgenfeier. 10.45: Liederstunde. 11.05: Eläss. Kammermusik. 11.30: Joh. Seb. Bach. „Wer Dank opfert, der preiset mich". 12: Promenadekonzert vom Schloßplatz Stuttgart. 13: Kl. Kapitel der Zeit. 13.15: Schallplattenkonzert. 14.30: Vortrag: Gibt es eine intern. Schauspielkunst? 15: Stunde der Jugend. 16: Deutsche Kunstflugmeisterschaften. 16.30: Nachmittagskonzert. 18. Novellen von Hohlbaum. 18.45: Sportbericht. 19: Georg Rendl liest aus eig. Werken. 19.30: Kompositionsstunde. 20: Im Fluge um die Welt. 21: Abendkonzert. 22.15: Bekanntgabe von Programmänderungen, Nachrichten, Sportbericht. 22.40—24: Tanzmusik.

Montag, 7. Sept. 12.35: Schallplattenkonzert. 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13: Schallplattenkonzert. 14.30 bis 15: Spanischer Sprachunterricht. 16: Briefmarkenstunde. 16.30: Blumenstunde. 17: Nachmittagskonzert. 18.30: Zeitangabe. Landwirtschaftsnachrichten. 18.40: Vortrag: Das ABC des Autos. 19.05: Englischer Sprachunterricht. 19.30: Zeitangabe, Wetterbericht. 19.45: Operetten- u. Schlagerstunde. 20.30: Neuyork bei Nacht. 21.10: Konzert des Rundfunkorchesters. 22.15: Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht, Nachrichten. 22.30—23: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.

Dienstag, 8. Sept. 12.35: Unterhaltungsmusik. 13.30: Schallplattenkonzert. 14.30—15: Englischer Sprachunterricht. 16: Volkskundliches zu Unserer Frauen Wärzweihe. 16.30: Frauenstunde. 17: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. 18.30: Zeitangabe, Landwirtschaftsnachrichten. 18.40: Vortrag: Auslandsdeutsche im Reiche der Musik. 19.05: Arbeitsdienstpflicht. 19.30: Zeitangabe, Wetterbericht. 19.45: Johann Strauß-Konzert des Rundfunkorchesters. 20.45: Erinnerungen an Wilhelm Raabe. 21.30: Klaviermusik. 22.15: Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht, Nachrichten. 22.35—24: Unterhaltungskonzert.

Mittwoch, 9. Sept. 12.35: Schallplattenkonzert. 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13: Nordische Musik. 13.30: Schallplattenkonzert. 15.30: Vortrag: Das Gaststättenwesen. 16: Kinderstunde: Mit neuer Luft zum Schultor hinein. 17: Nachmittagskonzert. 18.30: Zeitangabe, Landwirtschaftsnachrichten. 18.40: Vortrag: Die Erforschung der Sahara. 19.05: Vortrag: Schutzpolitik u. Weltwirtschaft. 19.30: Zeitangabe, Wetterbericht. 19.45: Der Ackermann und der Tod. 20: Das möcht ich nicht wieder hören! 21: Konzert des Rundfunkorchesters. 22.15: Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht, Nachrichten.

Donnerstag, 10. Sept. 12.35: Schallplattenkonzert. 13.30: Schallplattenkonzert. 14.30—15: Spanischer Unterricht. 15.30—16.30: Stunde der Jugend. 16.30: Schallplatten. 17: Nachmittagskonzert d. Rundfunkorchesters. 18.30: Zeitangabe, Landwirtschaftsnachrichten. 18.40: Schallplatten. 19.05: Vortrag: der pluralistische Parteistaat. 19.30: Zeitangabe Wetterbericht. 19.45: Wiener Volksmusik I. 20.30: Die Geschichte von Aucassin und Nicolette. 21.20: Kammermusik. 22.15: Vorbereitungen der internationalen Olympiade. 22.30: Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht, Nachrichten. 22.50—24: Unterhaltungskonzert.

Samstag, 12. Sept. 12.35: Schallplattenkonzert. 13.30: Schallplattenkonzert. 15.20: Stunde der Jugend. 16.30: Schallplatten. 17: Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters. 18.30: Zeitangabe. 18.40: Vortrag: Im Auto durch das neue Spanien. 19.05: Spanischer Sprachunterricht. 19.30: Zeitangabe, Wetterbericht, Sportbericht. 20: Im Schloß u. Münster Salem in Oberbaden. 20.40: Dasselbe in Grün! Ein bunter Abend. 22.15: Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht, Nachrichten. 22.35—24: Tanzmusik.

Freitag, 11. Sept. 12.35: Volkstümliches Konzert. 12.55: Nauener Zeitzeichen: 13: Schallplattenkonzert. 14.30—15: Englischer Sprachunterricht. 17: Nachmittagskonzert. 18.30: Zeitangabe, Landwirtschaftsnachrichten. 18.40: Vortrag: Der Musiksalon Kastner-Boursault. 19.05: Aerztevortrag: Die Leberbehandlung bei Blutarmut. 19.30: Zeitangabe, Wetterbericht. 19.45: Unterhaltungskonzert. 20.30: Von den Dynamiden bis zu J. S. Bach. 21: Segen der Erde. 22.15: Bekanntgabe von Programmänderungen, Wetterbericht, Nachrichten, Sportvorbericht. 22.35—23: Tanzmusik.

PELZMANTEL JACKEN kaufen Sie jetzt am billigsten beim Kürschner Neumann Erbprinzenstraße 3 — am Rondellplatz Auch gegen Teilzahlung

Die neuesten Apparate von Weltruf, wie: Telefunken, Siemens, Sachsenwerk, Saba etc. zu den günstigsten Bedingungen im Piano- und Rundfunkhaus SCHOCH Rüppurrerstr. 82, Tel. 653. Rad.-FN.: Herderstr. 9 Unverb. Vorführung. — Fachm. Bedienung. Beamtenbank-Abkommen. Gebr. Pianos werden in Zahlung genommen.

Radio-Spezialgesch. Erwin Meißner jetzt Kaiserstr. 79 Sie finden bei mir die neuesten Geräte der FUNK-Ausstellung! Erstklassige Markenfabrikate Beachten Sie meine Schaufenster-Ausstellung!

Öfen Kohlenherde Gasherde Größte Auswahl, billigste Preise Ph. Nagel Haus- u. Küchengeräte Kaiserstr. 55/59

Billige Qualitäts-Weine!
1930er Edenkobener weiß, per Liter 60 ₰
1930er Königsbacher rot „ „ 70 ₰
1930er Bockenheim. Sonnenberg „ 80 ₰
1929er Hambacher Schloßberg „ 90 ₰
1930er Wachenheimer Letten per Liter 1.00 Wachstum Reichsrat v. Buhl'sches Weingut
1930er Deidesh. Weinbach Riesl. p. Ltr. 1.20 Wachstum Reichsrat v. Buhl'sches Weingut
ADAM DISSON Kreuzst. 18, Tel. 3167 Filiale: Nelkenstr. 1

»CERES« Reform-Gaststätte Kaiserstraße 56, 1 Treppe Große Mittag- und Abendkarte Täglich die beliebten Feinkost-Spezialgerichte Mäßige Preise, kein Trinkzwang. Inh. R. Kirsten

Verschenkt wird ein 1 Ltr.-20 PS-4 Cyl. BRENNABOR Wie? ... Wo? ... sagt Ihnen U. Kautt & Sohn, Karlsruhe Telefon 291 u. 292 Waldhornstr. 14-16

RADIO-Spezial-Geschäft Ing. H. DUFFNER Karlsruhe Markgrafenstr. 51 b. Rondellplatz Fernsprecher 6743 Neue hochwertige Empfangs-Geräte f. Anspruchsvolle: 3 Röhren-Empfänger Telefunken 230 / Siemens S 35 / Saba S 31 4 Röhren-Empfänger Blaupunkt W 400 und andere Besuchen Sie meine Dauer-Ausstellung. Lassen Sie sich die Apparate in Ihrer Wohnung unverbindl. vorführen!

Trotz niedrigster Preise bürgt das MÖBEL HAUS CARL AUG. MARX MARKTPLATZ DE WO KU MÖBEL für beste Qualität Ratenkaufabkommen der Bad. Beamtenbank

der weiten Welt ganz verloren — hätte nicht einer es erhoben aus seiner Niedrigkeit. Zu Füßen dieses eines Namens ruht es, demütig noch jetzt, aber ewig! Franz Liszt wurde hier geboren als Sohn des Gutsverwalters Adam Liszt. An der angerbreiten Dorfstraße mit ihrem träge rieselnden Bächlein unter den hohen Pappeln liegt neben kleinen Bauernhöfen das einzige städtische Gebäude, die Esterhazysche Domänenverwaltung. Auf dem großen Gutshof steht das winzige Verwalterhäuschen mit vergitterten Fensterchen fast zu ebener Erde und obendrein noch von wildem Wein ganz umwuchert. Aus ihnen lugen zwei Ehrentafeln in magyarischer und deutscher Sprache, die deutsche mit einem ausdrucksvollen Halbrelief des schönen Künstlerkopfes.

Die Ungarn versuchen, Liszt für sich in Anspruch zu nehmen, obwohl seine Mutter eine Salzburgerin war und sein Vater ein Burgenländer, der das „z" nachweislich erst später in seinen Namen aufgenommen hat. Liszt war der ungarischen Sprache nicht mächtig. Mein Schwiegervater erzählt zum Beispiel, daß bei einer festlichen Gelegenheit die Pauliner in Jena einmal von Liszt dirigiert wurden. Da habe Liszt ihm und einem Kronstädter Landsmann ungarische Briefe vorgelegt, um sie sich übersetzen zu lassen.

In den bescheidenen Räumen des Geburtshauses werden Andenken an den großen Mann aufgehoben — das alte Instrument, auf dem er spielen lernte. Ueber die Scheunen schaut der spitze Turm der Raidinger Kirche, in der er mit dem Orgelspiel vertraut wurde. Das Schicksal hatte ihm einen kunstverständigen Vater beschert, der in dem einsamen Raiding sehnsüchtig der Zeiten gedachte, die er in der kleinen Residenz Eisenstadt verlebt hatte, die durch den berühmten Haydn und den vortrefflichen Hummel, den Lieblingsschüler Mozarts, ihren Glanz erhielt. Der alte Liszt wurde der erste Lehrmeister des Kindes. Mehrere reiche Magnaten waren auf ihn aufmerksam geworden, setzten durch einen Fundus den Vater instand, seine Verwalterstelle aufzugeben und sich ganz der musikalischen Erziehung des Sohnes zu widmen. Als neunjähriger Knabe verließ er das Heimatdorf und flog in die große Welt hinaus, den Vater als ständigen, treuen Begleiter neben sich.

Ich stehe am Hofzaun und schaue über die weiten Felder mit den goldbraunen Kornschwaden darauf. Eine Schwermut sondergleichen geht von den riesigen, dunkelgrünen, düsteren Akazien aus. Der weite Himmel ist mit stillen, blaugrauen Wolken schwer verhängt, in die die Sonne silberne Löcher gerissen hat. Die stumpfblauen Berge am Horizont randen sich schon golden. In sanftem Schwung führen die Felderbreiten weit hinauf auf die Höhe. Der Rhythmus der burgenländischen Landschaft ist hier ungarisch, wie es die Weisen sind, die die Zigeuner rings erklingen lassen. Kindheitserinnerungen sind es, die den Meister mächtig überfallen und in den ungarischen Rapsodien Gestalt gewonnen haben.

Ein Menschenalter vor Liszt reifte in dem schon mehrmals erwähnten Eisenstadt das Genie Haydns. Damals gewann die kleine Provinzstadt durch das Fürstengeschlecht der Esterhazy ihre Bedeutung. Zur gleichen Zeit wie das prachtstrotzende Residenzschloß wurde westlich davon in der „Bergeisenstadt" die mächtige Bergkirche gebaut, der schönste Barockbau der Stadt und durch seine mit erschütterndem Realismus ausgeführten Leidensstationen eine viel besuchte Wallfahrtskirche. An ihr wirkte Haydn 30 Jahre lang als Hofkapellmeister des feinsinnigen Fürsten Nikolaus von Esterhazy. Um die Haydnkirche liegt das älteste Eisenstadt. Da gibt es noch bucklige, steile Straßen mit alten, knorrigen Obstbäumen darin. Die Sonne blendet auf die kalkigen Wege, auf die weiß oder hellgelb getünchten Häuser. Darüber wirkt der tiefblaue Himmel südlich dunkel. Was den alten Straßen nun trotzdem die deutsche Note gibt, das sind die niedrigen Häuser mit den tief heruntergezogenen Schindeldächern. Solch eine stille, sonnenheiße Straße führt auch hinter der Haydnkirche hinab an den Rand der Stadt; von erhöhter Stelle schaut man in die weite Ebene. Am Horizont ziehen sich schmal, lang und blau die Oedenburger Berge hin. Der Kirchturm des benachbarlichen Dörfchens, Klein-Höflein grüßt von einer Anhöhe herüber. Ein Stückchen weiter im hügeligen Gelände das trauliche Groß-Höflein gehört zu den malerischsten Dörfern des Burgenlandes.

So ist Eisenstadt von der Lieblichkeit deutscher Landschaft umfangen — süddeutscher Landschaft, denn die Weinstöcke tragen ihr saftiges Grün draußen vor der Stadt. Dies deutsche Wesen des Burgenlandes ist in Haydn lebendig geworden. „Die Jahreszeiten" sind auf die Eisenstädter Gegend eingestimmt. Von den großen Meistern der „Wiener Schule" nennt man ihn den deutschesten. Aus den hohen Regionen Bachscher und Händelscher Musik neigte er sich herab zum Volkstümlichen, war der erste, der in die Kunstformen volkstümliche Weisen einflocht.

Wir schreiten die Stufen hinauf zu der von Bäumen ganz umwucherten Kirche. Einstmals, vielleicht ein Friedhof oder der Kirche zum Schmuck und zur Ehre gepflanzt, erscheint uns heute das dichte Grün wie eine lebendige Verehrung für den edlen, feinen Musiker.

Das Innere der Kirche weist unter sehr hoher Kuppel Barockschmuck in vornehmer Einfachheit auf; im lichten Blau der Kuppel schweben sanfte Genien; durch wenige Fenster fällt nicht allzu viel Sonne. In dem weichen, warmen Licht stehen unter hohen Rundbogen der Hauptaltar, die Seitenaltäre und die Orgel. Unter dem Musikchor ruht Haydns sterbliche Hülle, die vom Wiener Hundsthurmer Friedhof hierher überführt wurde. Haydn hatte die letzten Jahre seines Lebens in Wien zugebracht, da er nach dem Tode des Fürsten Nikolaus bei den Esterhazy entbehrlich geworden war und „pensioniert" wurde. Er starb im Jahre 1809, als Wien von den Franzosen beschossen wurde. Napoleon ließ sein Haus durch eine Ehrenwache schützen.

Eine einfache Steintafel kündet in lateinischen Lettern seine Titel und seinen Lebenslauf. Einer Anregung Dr. A. Schnerichs verdanken wir es, daß der gegenwärtig regierende Fürst darüber in vergoldeten Buchstaben die Worte des 118. Psalms anbringen ließ: „non moriar sed vivam et narrabo opero Domini". (Ich werde nicht sterben, sondern leben und das Werk des Herrn verkündigen.)

Eisenstadt ist die neue Hauptstadt des Landes geworden —, riß man doch unbegreiflicherweise Oedenburg, die natürliche und historische Hauptstadt und ihre Umgebung aus dem Burgenlande heraus und zipfelte sie Ungarn an, dadurch das Burgenland in zwei kaum zusammenhängende Fetzen zerreißend. An der neuen Aufgabe wächst die Stadt. Das stolze ungarische Schloß hat in einem imposanten, hochgelegenen Landesregierungsgebäude ein Seitenstück erhalten.

Das Burgenland ist seinem Dornröschendasein entrissen; es gehört jetzt auch politisch zum deutschen Volksboden. Mögen die Deutschen hinfahren und es lieben lernen, wie es uns schon lange liebt.

Buntes Allerlei.

Das Wunderschiff „Zeppelin". Unserm jüngsten Luftschiff „Graf Zeppelin" ist manche große Tat gelungen, daß er sogar einer Frau, die die Stimme verloren hat, die Sprache wieder bringen würde, haben sich seine Erbauer und Führer allerdings wohl nicht träumen lassen. Es wird berichtet, daß sich bei dem Flug des Graf Zeppelin nach England eine solche Wunderwirkung ereignet habe. Zeppelin überflog ziemlich niedrig das Haus des Konstablers Cooke in Hanworth. Drei Wochen vorher war Frau Cooke von einem Blitz getroffen worden und hatte ihre Stimme verloren. Die Aerzte waren ratlos und fürchteten, daß Frau Cooke zeitlebens stumm bleiben würde. Als sie jedoch das bekannte Geräusch der Motoren des Graf Zeppelin über ihrem Hause hörte und ihn auf so nahe Entfernung erblickte, stieß sie vor Ueberraschung einen Schrei aus und damit hatte sie ihre Stimme wieder bekommen. Niemand kann glücklicher sein als die Familie Cooke über den Besuch des deutschen Luftschiffes in England.

Die „Goldfisch-Mode". Ein Vorgang in Brüssel beweist, aus welchen kleinen Anfängen sich eine allgemeine Mode entwickeln kann. Vor einem Monat etwa kam in der belgischen Hauptstadt ein Geschäft auf den Einfall, dem Käufer bei einem Einkauf im Betrage von sechs Mark und mehr als Zugabe eine kleine Wasserschale mit einem Goldfisch auszuhändigen. Das sonst übliche Geschenk eines kleinen Luftballons hatte sich als Zugabe etwas überlebt. Jedenfalls war der Goldfisch etwas Neues. Und wenn das Geschäft sich darauf verlassen hatte, daß der Goldfisch in der Kinderwelt Anklang finden würde, so war seine Rechnung nicht falsch gewesen. Tatsächlich stellten sich die Käufer in dem Geschäft sehr zahlreich ein, weil die Kinder, die auch einen Goldfisch haben wollten, ihren Eltern keine Ruhe ließen, bis ihr Wunsch erfüllt war. Nun gingen auch andere Geschäfte und Warenhäuser zu dem Goldfisch über und ganz Brüssel wurde mit diesem Zierfisch buchstäblich überschwemmt. Es gibt in der belgischen Hauptstadt kaum noch eine Familie, die nicht wenigstens ein bescheidenes Glas mit einem Goldfisch besitzt. Viele Familien haben so viele Goldfische gesammelt, daß sie sich ein kleines Aquarium anlegen konnten. Ueberall dreht sich die Unterhaltung um den Goldfisch, ein Erfolg, den sich der Urheber des Gedankens sicher nicht hat träumen lassen.

Humor.

Stoßseufzer eines Malers: Statt sich meine schönen, gefahrlosen Bäume und Landschaften an ihre Stubenwand zu hängen, rennen sich diese Autofexen lieber ihre Köpfe an den Stämmen in der Landschaft draußen ein.

*

Auch richtig. Leubrisch hat in Garmisch Aufenthalt.
„Sagen Sie, Schaffner, wo ist eigentlich die Zugspitze?"
„Vorn bei der Lokomotive!"

176. Jahrgang Nr. 247

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungsblatt

Sonntag, den 6. September 1931

Sprung in die Nacht

ROMAN VON HERMANN WEICK

(13. Fortsetzung.)

Am Nachmittag fuhr er in die City, wo er eine Besprechung hatte. Als sie beendet war, empfand er das Bedürfnis, einen Spaziergang zu machen. Er verließ seinen Wagen und ging in den Tiergarten. Ihm war leicht zumute, als sei eine schwere Last von ihm abgefallen.

Plötzlich stockte sein Fuß. In der Ferne hatte er Irene Suter erblickt. Sie trug den Kopf gesenkt; langsam, wie in Gedanken versunken, kam sie näher.

Erst als sie nur noch wenige Schritte voneinander entfernt waren, bemerkte sie ihn. Der Ausdruck eines namenlosen Schrecks trat auf ihr blasses Angesicht.

Fränkel zog den Hut. Unmerklich neigte Irene Suter das Haupt und wollte an ihm vorübergehen. Aber wie unter einem Zwange schritt Fränkel auf sie zu.

„Guten Tag, Irene!"

Sie schien die Hand, die er ihr entgegenstreckte, nicht zu bemerken. In einer angstvollen Ablehnung sah sie ihn an.

„Guten Tag . . .", sprach sie leise, widerstrebend.

Befangen standen sie einander gegenüber. Fränkel blickte in einer Ergriffenheit, die wie ein Sturmwind über ihn hinbrauste, in die Züge, die er einst geliebt hatte und die durch seine Schuld nun die Spuren tiefen Leides trugen.

„Es ist schön, daß wir uns wieder einmal begegnen", sagte er, um das bange Schweigen zu brechen.

Irene Suter gab keine Antwort.

„Darf ich dich ein Stück Weges begleiten, Irene?"

„Ich bin im Begriffe, nach Hause zu gehen."

„Lasse mich etwas mit dir gehen!"

Sie sah ihn ratlos an, als begreife sie seine Bitte nicht; dann nickte sie zustimmend mit dem Kopfe.

Wortlos schritten sie anfangs nebeneinander her. Die widerstrebendsten Gedanken beschäftigten Kurt Fränkel. Wie kam er dazu, Irene seine Begleitung, die ihr sichtlich peinlich war, aufzudrängen? Was mochte sie von seinem Verhalten denken? Nach dem, was zwischen ihnen vorgefallen war, hätte er doch, ohne sie anzusprechen, an Irene vorübergehen müssen.

Dennoch empfand Fränkel unklare Freude über dieses Zusammentreffen.

„Es war eine gute Idee von mir, den Wagen vorauszuschicken und zu Fuß durch den Tiergarten zu gehen", sagte er und versuchte, einen Blick Irenes aufzufangen; aber sie sah starr vor sich nieder.

„Oder bist du mir böse, weil ich dich angesprochen habe?" fuhr er nach kurzem Zögern fort.

„Nein . . ."

Wieder stockte das Gespräch. Dann:

„Wie geht es deinem Vater, Irene?"

„Danke, gut!"

„Edith war neulich bei dir; sie hat es mir erzählt."

„Sie hat mich in der letzten Zeit öfter besucht; ich freue mich immer, wenn sie zu mir kommt."

„Ich wäre dir dankbar, wenn du dich Ediths etwas annehmen würdest", sagte er darauf und hatte ganz vergessen, daß er vor noch nicht langer Zeit sich gegen einen Besuch Ediths bei Irene gewandt hatte. „Edith hat zurzeit schwere Sorgen; ich weiß nicht, ob sie dir etwas davon gesagt hat . . ."

„Meinst du ihre Sorge wegen Herrn Mathiessen?" unterbrach Irene ihn. „Edith hat mich in die Sache eingeweiht; ich wünschte in Ediths Interesse herzlich, daß Herr Mathiessen bald wieder fort wird!"

Sie unterhielten sich dann noch eine Weile über diese Angelegenheit. Unmerklich verlor Irene das Zurückhaltende. Sie sprach nun freier, ungezwungener; das Starre wich aus ihren Mienen und machte einem belebten Ausdruck Platz.

Vorsichtig tastete sich Fränkel von einem Gesprächsstoff zum anderen vor, immer ängstlich darauf bedacht, nichts zu berühren, was Irene aufs neue scheu machen könnte. Unbewußt leitete ihn der Wunsch, daß dieses Zusammensein möglichst lange währen möge.

Eine seltsam frohe Stimmung hatte ihn erfaßt, seitdem er neben Irene herging. Ihm war, als ströme von ihr eine wundersame Ruhe auf ihn über, die sein aufgewühltes, zerrissenes Wesen besänftige.

Kreuz und quer waren sie durch den Tiergarten gegangen; immer wieder, wenn sie zum Ende des Parkes gelangten, kehrten sie um. Es war, als könnten sie sich nicht trennen.

Nun sagte Irene unvermittelt:

„Ich muß jetzt nach Hause gehen."

Fränkel hielt ihre Hand, die sie ihm reichte, fest umschlossen.

„Darf ich wieder einmal zu dir kommen, Irene?" fragte er stockend.

Ein Beben ging durch Irenes Gestalt. Das Zauberhafte dieses Beisammenseins, das ihre sorgenden, leidvollen Gedanken eingelullt und sie die Wirklichkeit hatte vergessen lassen, war bei Fränkels Frage jäh gewichen. Was suchte er noch bei ihr? Sein Platz war doch an der Seite der anderen, die er liebte! Bei der er glücklich war . . .

In wahnsinnigem Schmerze, der ihre Blicke verdunkelte, sah sie Fränkel an. Ihre Lippen zuckten, sie wollte ihm sagen, daß er sie nicht mehr besuchen dürfe, nie mehr . . .

Da gewahrte sie, zum ersten Male an diesem Tage, mit den geschärften Blicken der Liebenden das Ruhelose, Nervöse in den scharf gewordenen Zügen Kurt Fränkels; sie erkannte die Spuren der aufreibenden Kämpfe, die hinter ihm lagen.

War dies das Werk der anderen? Sah so das Glück aus, das sie Kurt gebracht hatte?

Zorn gegen Beatrice Heyl erfaßte sie; er wurde aber hinweggeschwemmt von einem heißen Mitgefühl, das über sie hinwegströmte. Stärker als je fühlte sie ihre Liebe zu Kurt Fränkel. Stärker als je fühlte sie sich ihm verbunden.

„Wenn du willst . . . kannst du zu mir kommen", antwortete sie leise.

„Nun lassen Sie mich endlich wieder zu Atem kommen!" sagte Beatrice Heyl lachend zu den Herren, die sie wegen der nächsten Tänze bestürmten. „Vor einer halben Stunde rühre ich mich nicht von der Stelle!"

„Eine vernünftige Idee!" meinte in sarkastischem Tone der Dichter Hans Wildermann, der neben ihr in der Loge saß. „Wenn die Leute wüßten, wie blöde sie bei diesem Umhergehüpfe aussehen, würden sie das Tanzen bleiben lassen!"

„Schwatzen Sie keinen Unsinn, Wildermann! Geben Sie mir lieber etwas zu trinken!"

Er füllte ihre Schale mit Sekt und hob ihr sein Glas entgegen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Auf Ihr Wohl, Beatrice!"

„Und auf „Die Frau ohne Gnade"! Heute in zehn Tagen wissen wir, was aus ihr geworden ist!"

In unverhohlenem Entzücken betrachtete er ihr rassiges, verführerisches Gesicht und die schlanke, biegsame Gestalt, deren Schönheit durch das mattgelbe Kleid, das sie trug, noch gehoben wurde.

„Ich verstehe nicht, wie man eine Frau wie Sie, Beatrice, allein auf einen Ball gehen lassen kann!" sagte er ironisch. „An Dr. Fränkels Stelle würde ich das nicht wagen!"

Ein unwilliger Ausdruck kam in Beatrices Antlitz.

„Lassen Sie das getrost Dr. Fränkels Sorge sein, lieber Wildermann!"

„So empfindlich? Ich glaube gar, Sie sind verstimmt, weil Fränkel nicht da ist! Das wäre nicht sehr schmeichelhaft für mich! Ich hatte gehofft, ihn einigermaßen ersetzen zu können!"

Beatrice Heyl warf den Kopf zurück. Ihre Augen funkelten Wildermann an.

„Wetten wir, daß Dr. Fränkel noch kommt?"

„Trotz seiner Absage?"

„Trotzdem!"

Er sah sie lange an. Seine spöttischen Mienen verzerrten sich in einem starren Lächeln.

„Sie sind sich ihrer Macht über die Männer bewußt, Beatrice!"

Sie erhob sich statt einer Antwort.

„Kommen Sie!"

Sie schritten durch den weiten Saal, in dem sich in unübersehbaren Scharen die Tanzenden bewegten. Die aufpeitschenden Klänge des Orchesters, das Sprechen und Lachen der übermütigen Menschen verbanden sich zu einem lärmenden Chaos, das den Raum erfüllte.

„Ich möchte ins Freie gehen! Man erstickt ja bei der Hitze, die hier herrscht!"

„Ich werde Ihren Mantel holen, Beatrice!"

Die Kühle der Nacht umfing sie, als sie in den Garten hinaustraten. Durch die Kronen der Bäume schimmerte das Licht der Sterne. Von den naheliegenden Straßen drang gedämpft das Geräusch des Verkehrs zu ihnen; sonst war es ganz still.

Wortlos schritten sie nebeneinander her. Plötzlich lachte Beatrice Heyl auf.

„Haben Sie ganz die Sprache verloren, Herr Wildermann?"

Er gab nicht gleich Antwort; dann sagte er wie nach einem schweren Entschlusse:

„Lieben Sie eigentlich Dr. Fränkel?"

Beatrice fuhr herum.

„Wie kommen Sie zu dieser Frage?"

„Ich möchte es gerne wissen!"

„Aus welchem Grunde?" Sie blieb stehen. „Lieben Sie mich, Wildermann?"

„Ob ich Sie liebe?" entgegnete er spöttisch; aber durch seine Stimme klang es wie ein dumpfes Stöhnen. Plötzlich riß er Beatrice Heyl in seine Arme. Seine Lippen suchten ihren Mund.

Sie bäumte sich zurück; brutal stieß sie ihn von sich.

„Was fällt Ihnen ein?" sagte sie zornig. „Sind Sie von Sinnen?"

Regungslos, den Kopf gesenkt, stand Wildermann da. Er atmete schwer. Die überlegene Ironie, der Zynismus, den er sonst stets zur Schau getragen hatte, schienen ihn völlig verlassen zu haben. Er machte eine hilflose Geste.

„Vielleicht bin ich von Sinnen, sonst hätte diese Liebe keine Gewalt über mich gewinnen können", sprach er stockend, als müsse er erst nach Worten suchen. „Ich habe mich auch genug dagegen gewehrt, weil ich die Liebe zu Ihnen gefürchtet habe wie die Hölle!" Er faßte Beatrice am Arm. „Sie sind keine Frau, die einem Manne Glück bringt, Beatrice, das seh ich an Fränkel, das werden andere vor ihm schon erfahren haben!"

„Was wissen Sie von mir, Wildermann?" stieß Beatrice höhnisch hervor.

„Ich kenne Sie, Beatrice! Wer in Ihre Macht gerät, ist verloren, Sie saugen ihm alle Kraft aus seiner Seele und aus seinem Willen, bis er nur noch ein Schatten ist! Dann suchen Sie sich ein neues Opfer . . ."

„Und dennoch lieben Sie mich?" entgegnete sie lockend.

„Weil ich schon zum Schatten geworden bin, Beatrice . . ."

Plötzlich brach es mit der Wildheit eines rasenden Tieres aus ihm hervor.

„Sie sollen Fränkel nicht mehr lieben!"

Beatrice brachte ihr Gesicht dem seinen so nahe, daß er ihren Atem verspürte.

„Wer sagt Ihnen, daß ich ihn liebe?"

„Warum schicken Sie ihn dann nicht fort, wenn er wieder zu Ihnen kommt?"

„Weil ich ihn noch nicht entbehren möchte."

Wildermann wandte sich wortlos ab; in ohnmächtiger Verzweiflung ballte er die Fäuste.

„Lassen Sie mir Zeit, Wildermann", klang es da weich von Beatrices Lippen.

Seine Hände umklammerten ihre Schultern.

„Du mußt mir gehören, Beatrice, und wenn ich daran zugrunde gehen müßte!"

Ihr Mund preßte sich plötzlich auf seinen und schien sich nicht mehr davon lösen zu können.

„Du mußt vernünftig sein und mir Zeit lassen!" sagte sie dann herrisch. „Wenn ich dich rufe, weißt du, daß unsere Stunde gekommen ist!"

Wie in einem Taumel schritt Wildermann an Beatrices Seite in den Saal zurück. Als sie sich ihrer Loge näherten, standen sie unvermittelt Kurt Fränkel gegenüber.

Triumphgefühl durchjagte Beatrice; sie hatte sich nicht verrechnet: Kurt war also doch gekommen!

„Welch hübsche Ueberraschung!" sprach sie in freudigem Tone. „Hast du dich doch noch freimachen können?"

„Die Besprechung war früher zu Ende, als ich angenommen hatte; da bin ich rasch hierher gefahren", antwortete Fränkel und hatte Mühe, die Eifersucht, die ihn bei Wildermanns Anblick erfaßt hatte, sich nicht anmerken zu lassen.

„Herr Wildermann hat sich inzwischen meiner angenommen", berichtete Beatrice Heyl lächelnd, als sie in der Loge Platz genommen hatten. „Nur zum Tanzen war er nicht zu gebrauchen; das ist seine schwache Seite!"

Wildermann zeigte ein verzerrtes Grinsen; er sagte nichts auf Beatrices Worte.

In sehr förmlicher Haltung saß Kurt Fränkel am Tische. Die fiebernde Erwartungsfreude, die ihn auf dem Herweg erfüllt hatte, war einer bedrückten Stimmung gewichen. Eine seltsame Unsicherheit hatte ihn erfaßt; trotz den zärtlichen Blicken, die Betarice ihm zuwarf, war ihm zumute, als befände er sich in einer feindseligen Atmosphäre.

Ich hätte doch nicht hierher gehen sollen! dachte Fränkel, und die letzten Stunden huschten nochmals durch seine Gedanken.

Wie eine zarte, beglückende Melodie hatte die Erinnerung an das Zusammentreffen mit Irene Suter ihn für den Rest des Tages begleitet. Mit einer Freude, wie er sie seit langem nicht mehr an sich erfahren hatte, war er in die Fabrik zurückgekehrt. Sein Kopf war so klar, seine Gedanken so frei und unbeschwert gewesen, als habe er das Fremde, Störende, das sich zwischen ihn und seine Arbeit gestellt hatte, überwunden.

Aber am Spätabend überfiel ihn unvermittelt wieder mit der Gewalt eines Sturmes der Gedanke an Beatrice Heyl. Er sah sie auf dem Balle, umschwärmt, begehrt von Männern, mit denen sie lachte und scherzte; der Dichter Wildermann war vielleicht in ihrer Gesellschaft . . . Wildermann, den er in letzter Zeit allzu häufig bei Beatrice angetroffen hatte . . .

Eifersucht peinigte Fränkel. Seine Sehnsucht schrie nach Beatrice. Er wehrte sich dagegen; er wollte nicht wieder unterliegen. Verzweifelt rief er das Bild Irene Suters herbei, als könne es ihm die Kraft verleihen, standhaft zu bleiben.

Aber ihr Bild verblaßte; noch war die Macht der anderen stärker.

Kurt Fränkels Gedanken rissen jäh ab. Er hatte soeben einen Blick aufgefangen, den Beatrice und Wildermann, die sich von ihm unbeobachtet glaubten, gewechselt hatten. Ein Blick geheimen Einverständnisses war es gewesen.

Fränkels Sinne wurden überwach. Er bemerkte, wie Wildermanns bisher finsteres Gesicht sich erhellte, wie um seine Lippen sich ein begehrliches Lächeln legte und seine Augen in verzehrender Glut auf Beatrice gerichtet waren.

Nur wenige Sekunden währte dies; dann zeigte Wildermann wieder die vorherige verschlossene Miene.

Aber Kurt Fränkel wußte in blitzesschneller Erkenntnis, daß zwischen den beiden etwas bestand, das sie ihm zu verbergen trachteten. Ein wahnsinniger Schmerz riß ihm fast die Brust entzwei. Er brauchte alle Selbstbeherrschung, um nicht aufzustehen und die Loge zu verlassen.

Da sagte Beatrice Heyl bittend:

„Komm Kurt, wir wollen tanzen!"

Widerstrebend folgte er ihr in den Saal.

Schweigend tanzte er; er vermied es, Beatrice anzusehen. Ein Aufruhr tobte in ihm; hatte Beatrice ihn verraten? Liebte sie Wildermann?

„Was hast du?" fragte Beatrice Heyl. „Du machst ein Gesicht, als ob du auf mich böse wärest!"

Er hielt im Tanzen inne.

„Was hast du mit Herrn Wildermann?" flüsterte er heiser, in sinnloser Erregung.

Sie sah ihn mit verständnisloser Miene an.

„Was soll ich mit ihm haben?"

„Ihr liebt euch!"

„Bist du toll?" stieß sie empört hervor.

„Du sollst mir die Wahrheit sagen, Beatrice!"

„Bitte, tanze weiter! Wir wollen hier kein Schauspiel für die andern geben!"

„Ich habe vorhin einen Blick gesehen, den ihr gewechselt habt; er hat mir genug gesagt!"

Es schien, als wolle Beatrice ihm scharf erwidern; dann aber lachte sie hell auf.

„Darum also die Aufregung! Da kannst du beruhigt sein! Wildermann machte mir, ehe du kamst, etwas zu heftig den Hof, ich wies ihn deswegen schon vorhin zu recht; als er trotzdem in deiner Gegenwart mich wieder in allzu dreister Weise ansah, gab ich ihm durch einen Blick zu verstehen, daß er sich beherrschen solle!"

(Fortsetzung folgt.)

Haydn und Liszt im Burgenland.

Von

Hilde Reimesch-Dominik.

Mit Originalzeichnungen von Ragimund Reimesch.

Mitte September feiert das deutsche Burgenland, das jüngste Bundesland Deutsch-Oesterreichs, den 10. Jahrestag seiner Heimkehr ins Mutterland. Wir haben eine genaue Kennerin des Landes gebeten, uns über Menschen und Landschaft dieses Grenzlandes zu berichten, dem das deutsche Volk Männer wie Haydn, Liszt, Kains, Joachim u. a. m. zu verdanken hat und aus dessen Boden die Weise gewachsen ist, auf die wir das Deutschlandlied singen. (Die Schriftleitung

Burgenland — auf der Grenze zwischen Ostalpen und ungarischer Tiefebene; Burgenland — im Schmucke kühler Bergwälder und in der glühenden Sonne endloser Steppe. Burgenland — im Kranze herrlicher Schlösser — romantisch von hohem Bergkegel herniederblickend in waldige Talgründe und über die reizend bewegte Landschaft. Burgenland aber auch in dem armen Heimwesen des deutschen Kleinbauern, Kätners und wandernden Handwerkers, den der Landfraß des magyarischen Adels umhertreibt in der Welt, sein Brot zu suchen. Und doch waren es gerade diese Bauern, die vor 1100 Jahren den fruchtbaren Acker schufen aus Urwald, Sumpf und dorniger Oede, ihm trotz Ungarn-, Mongolen- und Türkenüberfällen die Treue hielten, ihn bebauten und das Land besiedelten. Darum ist es deutsch, und darum tut es nichts zur Sache, ob österreichische und ungarische Adelsgeschlechter ihn sich wechselweise abluchsten. Burgenland heißt es, seitdem es vor zehn Jahren heimgekehrt ist an Deutsch-Oesterreich. Und wenn man mit den Heinzen (wie dieser deutsche Stamm sich nennt) redet auf dem Acker oder in der Dorfstraße, so sagen sie einem ihre Sehnsucht — — reichsdeutsch möchten sie sein!

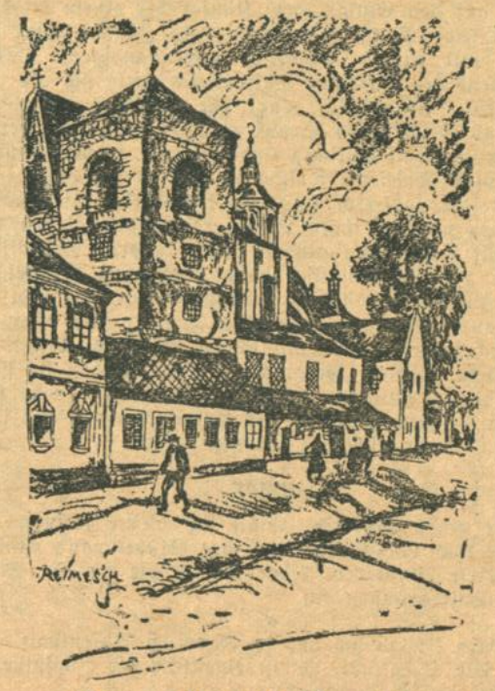
Geburtshaus des Franz Liszt in Raiding

Burgenland — du liebliche Hügelwelt im Süden ums stolze hochragende Güssing, ihr feinen, stattlichen, behäbigen und ach so malerischen Dörfer in der nördlichen Ebene um Eisenstadt. Burgenland, du Land der Reben und des besten österreichischen Tropfens, den Rust mit seiner „Auslese" den Weinbeißern aller Welt bereitet.

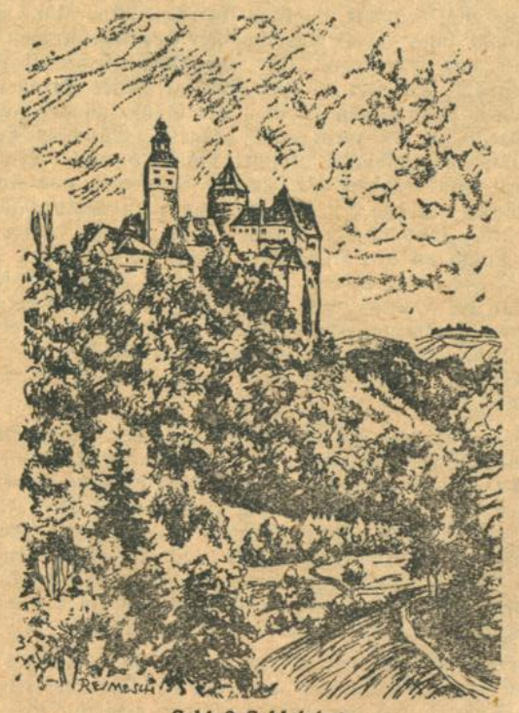
Du besitzest auch den merkwürdigsten See, dessen je ein Land sich rühmen konnte, den Neusiedlersee. Für Jahre war er verschwunden, und der Bauer getraute sich auf seinem Grunde zu ackern und brachte Jahr um Jahr fruchtbare Ernten aus dem Seeboden in seine Scheuern, bis das Wasser wiederkam und der See geheimnisvoll anschwoll. So ist er des öfteren verschwunden und gekommen. Die seltsamsten Vögel nisten in seinem kilometerbreiten Schilfgürtel, und die märchenhaftesten Traumstunden erlebt der Badende am weichen Sandstrand von Podersdorf, wenn die Sonne Orgien feiert über den tausendfach spiegelnden Wassern, oder wenn die Milchstraße ihn in zitternden, weißlich opalisierenden Dunst hüllt und er daliegt im nächtlichen Lande wie eine Perle auf dunklem Samt. Sternschnuppen fallen über ihm — ein reicher, lautloser Regen glühender Tropfen.

Oestlich des Sees, das Heidebauernland — das bist du auch, Burgenland, den Deutschen fremd anmutend in der eintönigen Steppeneinsamkeit, die nur hie und da von einem hohen Ziehbrunnenschwengel unterbrochen wird. Und all das Schilf und nasse Land, die kleinen Seen und Sümpfe: Moorlandmelancholie des Burgenlandes.

Und dann dies grauslich einsame Wasserschloß Kobersdorf mit dem verregneten, einst herrlichen Saal — — Kornspeicher — schmutzig — schmutzig. Lumpen, Säcke, Sicheln hängen in den Arkaden. Was tun die feinen Gitter- und Renaissancefenster noch hier bei diesem vernachlässigten Esterhazyschen Besitz? Das bist du auch, armes Burgenland, denn deutsches und ungarisches Wesen haben dich geformt, und die Ungarn lieben die Pracht und den orientalischen Luxus, wie das gewaltige Schloß in Eisenstadt lehrt, aber sie lassen auch sterben und verderben wie hier in Kobersdorf. Vor dem Graben die alte, siebenstämmige Linde erlebte sicher schon die ersten Jahrhunderte der deutschen Gründung. Sie beschattet jetzt eine Synagoge. Die Juden leben noch in geschlossenen Stadtvierteln im Burgenland. Das richtige Ghetto kann man hier sehen, das zum Schabbes mit einer Kette versperrt wird. Hinter Kobersdorf ziehen gemächliche Bergrücken auf, und da, wo die staubigen Landstraßen sich der Ebene zusenken, da wo die stachlichen Akazien häufiger die Weltverlassenheit dieser Straßen unterbrechen, da wo über den abgeernteten Feldern, in der heißen Sonne flimmernd die weißgetünchten Häuser der Dörfer schon von weitem sichtbar werden, da liegt Raiding — ein kleines sauberes Dorf. Unbedeutend und in



Haydn-Grabkirche in Eisenstadt



Schloß Schlaining

Luft- und Duftbauch angeblasen, und es war, als trippelten eilige Füße rasch durch das Zimmer hin gegen die offene Tür. Der Michel hatte kaum Zeit, das unheimliche Geschehen zu gewahren, als er deutlich hörte, wie sich das Komteßchen im Schlafe unruhig hin und her wälzte, daß das alte Himmelbett in den Fugen knarrte. Dabei nannte sie ein paarmal liebkosend seinen Namen, drehte sich noch einmal um und schlief weiter.

Als der Tag zu grauen begann, fuhr der Michel plötzlich in die Höhe.

„Was schnarchst du denn noch, daß man's im ganzen Schlosse hört!" klang es von weit her in seine Ohren. Die Müdigkeit hatte ihn übermannt gehabt, er war eine kurze Weile in den Schlaf gesunken, und so hatte ihn das Komteßchen wecken müssen.

„Ja, strecke dich nur!" fuhr Sibylla fort, zu ihm herauszurufen. „Wie kommst du überhaupt in mein Ankleidezimmer herauf? Soll ich die Dienerschaft alarmieren?"

„Ach, aber ach, Komteßchen Sibyll!"

„Nichts da Komteßchen Sibyll! Hier komme herein und sage deinen Morgengruß! Doch nein, es ist schon zu hell. Verzieh dich lieber so! Aber rasch!"

Er wollte davonschleichen wie ein Dieb, wie er aber den Riegel zurückschob, öffnete die Kammerzofe, die ihn hierhergebracht hatte, ihre Türe und geleitete ihn bis zur Treppe. Dort begegnete ihnen der Graf Poltrian, der vom letzten Ausmachen des Festgelages kam, und da die Zofe ihr Nachthäubchen auf dem Kopf und das Morgenröckchen anhatte, meinte er nichts anderes, als daß der Michel bei ihr die Nacht verbracht hätte.

„Ei, ei", sagte er zu ihm und drohte ihm mit dem Finger. „Ihr seid mir ein wackerer Ehemann. In der ersten Nacht schon?"

„Bitte, wollen Gräfliche Gnaden mich ja nicht verraten, Sie sollen's nicht zu bereuen haben", bat die Zofe und ließ ihn seltsamerweise auf dem Glauben. Der Michel hatte erst recht keinen Grund, den Irrtum aufzuklären, er freute sich im Gegenteil, daß die Begegnung so ungefährlich abgelaufen war, und ging zuversichtlich dem zu erwartenden häuslichen Ansturm entgegen. Frau Kathrin grollte natürlich wie ein brandendes Meer, als sie ihm die Türe öffnete. Weil sie jedoch der Meinung war, daß er seinem frommen, obgleich törichten Gelübde gefolgt sei, gab sie sich nach einer eintägigen Schmollerei zufrieden.

Der Michel ward nun tagaus, tagein im Schloß in Anspruch genommen und erhielt reichlichen Lohn dafür, daneben traf er Vorbereitungen, um den Silberberg besser nutzbar zu machen, und konnte bald daran denken, seine Fuhren in einem großen, mit einem Pferd bespannten Wagen zur Stadt zu bringen, so daß seine Frau allen Anlaß zur Zufriedenheit hatte. Da erzählte ihr eines Tages Graf Poltrian unter boshaften Stichelreden und heiligen Beteuerungen, daß die Wallfahrt ihres Mannes in der Ehenacht zu einem Liebesabenteuer gegangen wäre, und zwar in das Zimmer der Kammerzofe Kordula. Der Michel getraute sich nicht, ihr die Wahrheit zu gestehen, er durfte sein Geheimnis nicht preisgeben, und so war Frau Kathrin von der Stunde an wie ein böser Rachegeist hinter ihm her und nahm ihm durch unaufhörlichen Zank die Lust zu leben und zu sterben. Wenn sie nicht damals schon gefühlt hätte, daß sie ein Kindlein unterm Herzen trug, wäre sie ihm in der ersten Entrüstung wahrscheinlicherweise davongelaufen, und dann wäre viel Trauriges, aber auch manches Schöne nicht zu erzählen gewesen.

In seiner Niedergeschlagenheit stand der Michel einmal vor seiner Sandgrube, stützte beide Hände auf die Schaufel und fand den Anlauf zur Arbeit nicht mehr. Da kam Sibylla des Weges daher, blieb hinter ihm stehen und redete ihn an.

„Nun, Herr Michel", begann sie, „wie findet Ihr das Eheleben? Ihr habt mir noch gar nicht darüber berichtet."

„Ach, Komteßchen Sibylla", antwortete er, „Euch dünkt es nun gut, zu spotten, obwohl Ihr recht gut wisset, wie die Dinge stehen."

„Nein, nein, lieber Herr Michel, Ihr irrt. Wie Euch bekannt sein dürfte, steht mir selbige fragliche Sache gerade noch bevor, und da sollte mein brüderlicher Freund sich nicht weigern, mir gute Ratschläge zu erteilen."

„Ach, Komteßchen Sibylla, es gibt Geschehnisse, die man erlebt haben muß, sonst weiß man nichts von ihnen. Dazu gehört die eheliche Zwistigkeit."

„Und nur davon, mein lieber Michel, habt Ihr Erfahrungen?"

„Ach, meine gnädige Komteß Sibylla, seit die Kathrin des Glaubens ist, ich hätte mich in der Hochzeitsnacht auf übeln Wegen herumgetrieben, ist sie gar schlecht auf mich zu sprechen."

„So werde ich mich also hüten müssen, noch einmal Wächterdienste von Euch zu beanspruchen. Und Ihr, armer Herr Michel, bereut nun wohl bitter, mein Verlangen erfüllt zu haben."

„Ach nein, Komteß Sibylla, wenn es darum gehet, Euch Freude und Glück zu bringen, will ich noch viel Schlimmeres tragen; nur Euch verdanke ich's ja, daß ich nicht Hungers gestorben bin."

„Also nur aus Dankbarkeit?"

„Ach, Komteß Sibylla, so war das gewiß nicht gemeint."

„Schweigt still, sonst sprecht Ihr mir am Ende noch Dinge vor, die ich nicht hören soll, und ich sage dann auch alles verkehrt. Zum Beispiel ist es doch gewiß, daß ich Euch nur habe ein kleines Schnippchen schlagen wollen, und wenn es nach Euch ginge, müßte ich wohl gar zugestehen, es sei das Gegenteil davon gewesen."

„So hab' ich das auch angesehen."

„Wie Ihr's angesehen habt, ist völlig gleichgültig, Ihr vergeßt einfach die Sache ganz und gar — habt Ihr gehört? ganz und gar!"

„Ach, Komteßchen Sibyll, daß man vergessen soll, was trotzdem so schön war!"

„Was sagt Ihr da? Dummes Zeug sagt Ihr. Ich denke schon lange nicht mehr daran, fürwahr und wahrhaftig, keinen Augenblick denke ich mehr daran, das dürft Ihr mir glauben." Sie drehte ihr Köpfchen, blieb noch ein Weilchen stehen und lief dann rasch weiter.

Der Michel hätte dem Komteßchen auch den neuen Wunsch gerne erfüllt, aber je länger er sich Mühe gab, seine Nachtwache zu vergessen, um so stärker mußte er darüber nachdenken. Das konnte er sich schon gar nicht zusammenreimen, wie man einem ein Schnippchen schlägt, indem man sich von ihm im Schlafe behüten läßt. Es kam ihm so komisch vor, daß er laut lachen mußte, und dann kam ihm sein Lachen wieder so komisch vor, daß ihm die Tränen die Backen herunterrollten. Er wischte sich mit seinem Hemdärmel die Augen aus und fing nach einem tiefen Stoßseufzer von neuem zu graben an.

Am andern Tag trieb er, zum erstenmal seit seiner Hochzeit, sein Pferd mit einer großen Sandfuhre nach der Stadt. Er wurde vor allen Türen von Käuferinnen bestürmt, da man ihn schon lange erwartet hatte, und war im Nu ausverkauft. Da stand plötzlich das Rauchmännlein neben ihm, und der Michel fragte verdrossen: „Ihr seid's schon wieder, Alterchen? Was wollt Ihr von mir?"

„Ja, Herr Michel, ich bin's, und mir ist, als hättet Ihr mich in einer schönen Nacht gerufen."

„Euch nicht, Alterchen, Euren Namen ganz gewiß nicht."

„Recht habt Ihr, Herr Michel, mich ruft man nicht, indem man mich nennt."

Obwohl der Michel unwirsch weiterbrummte, lenkte er sein Pferd doch nach dem Willen des Rauchmännleins und hielt in kurzem vor der Halle der Erfüllung.

Diesmal leuchtete drinnen keine Lampe von der Decke. Das schwermütige violette Licht, das über den Tischen lag, kam von den kleinen Flämmchen, die aus jedem Näpfchen der versunkenen Besucher aufloderten. Bangigkeit und Neugierde trieben den Michel an einen Platz und zwangen ihn, in sein Flämmchen zu schauen. Es war ihm, als sähe er in einen unruhigen Spiegel, danach aber weitete sich alles, und er blickte in einen tiefen, tiefen Raum hinaus. Dort wankte und schwankte es von Farben und Gestalten, die sich immer deutlicher als eine Schar beflügelter Wesen zu erkennen gab. Der Schwarm schwebte im bunten Reigen vorüber, einige trugen ein zierliches Kindlein auf den Armen, andere woben mit Körper und Gliedern einen bunten Teppich. Als sie vorbeigezogen waren, wurde der Lichtschimmer blasser und farbloser, und dann kam ein prunkender Hochzeitszug. Nicht froh und leicht kam er daher, sondern im Grau eines trüben Tages, das jede Freude niederzuhalten schien. Auf einmal wurde es düster wie vor dem Aufzug eines schweren Gewitters, ein Sarg wurde vorübergetragen, nach ihm ein Kindersarg, und eine Weile nachher wieder ein großer Sarg.

Dem Michel sog es und riß es am Herzen. Er schrie. Ganz laut glaubte er zu schreien, doch niemand von denen, die neben ihm saßen, hörten etwas von seinem Seelenschrei.

„Das ist Leid", schrie er, „viel Leid nach wenig Freud!"

Ihm antwortete eine Stimme: „Der Tag kommt, wenn die Nacht gegangen ist."

Da wankte der Michel bedrückt hinaus. Wie er sein Rößlein mit gesenktem Kopf im Tageslicht stehen sah, nahm er es um den Hals, als habe er sonst niemanden, dem er sein Herz ausschütten konnte.

„Ja, Kamerad", sagte er bekümmert zu ihm, „wir wissen nie, was wir wünschen, und wenn wir das Leben meinen, ist es der Tod."

Während er zur Stadt hinausfuhr, beratschlagte er lange bei sich, wer wohl zu den Totensärgen gehören möchte. „Wer es auch sein mag", sagte er endlich bei sich, „so ich es nicht selber bin, wird es mir Kummer bringen". Er trieb sein Tierchen zu schnellerer Fahrt an und schlug sich das Fragen aus dem Kopf. Was er sich freilich nicht aus dem Kopf schlagen konnte, war die Traurigkeit. Die trug er nun mit sich alle Tage. Die Kathrin glaubte, er sei in Sorge um sie, weil sie ihrer ersten Niederkunft entgegenging, und freute sich über seine Teilnahme. Sie ward wohlwollender gestimmt, und es kehrte endlich Friede im Batzenhäuschen ein, aber ein Frieden ohne Freude.

Derweilen kam der Tag, wo Graf Poltrian sein Erbrecht geltend machen durfte, und da Sibylla ihren Vater nicht vom Gute vertreiben und aus den reichen Gräflichen Gnaden zum armen Bettelgrafen machen lassen wollte, bat sie ihn mit heiterer Miene, daß er seine Einwilligung zur Hochzeit gab. Eine kleine Freude erlebte sie noch vorher, als die Kathrin ein kleines blauäugiges Mägdlein zur Welt brachte, das auffallende Aehnlichkeit mit seinem Vater, dem Silbermichel, zeigte. Sie ließ es sich nicht nehmen, ihm Taufpate zu sein, und der Täufling erhielt die Namen Sibylla Kathrin. Leider aber hatte die Mutter trotz ihres gesunden Körpers von ihrer Niederkunft an zu siechen angefangen und war bald recht elend geworden. Die gräfliche Taufpatin kam täglich und brachte Speise, Rat und kräftige Hilfe, ja sie wollte ihren Hochzeitstag verschieben, bis die Gefahr vorüber war. Aber der Bräutigam lachte ihr roh ins Gesicht und fragte sie, ob sie sich nicht gar im Batzenhäuschen als Magd verdingen wolle.

Schriftleiter: Karl Joho. Druck und Verlag des „Karlsruher Tagblatt".

Die
Pyramide
Wochenschrift
zum Karlsruher Tagblatt

20. Jahrg. № 36 — 6. Sept. 1931

Theodor Längin / Wilhelm Raabe und Karlsruhe

Wilhelm Raabe ist am 8. September 1831 in Eschershausen bei Braunschweig geboren. In einem Brief nach Karlsruhe vom 22. Juli 1894 bezeichnet er sich selbst als: „ein Niederdeutscher, ein Ostfale vom rechten Ufer der Weser". „Nach Stuttgart brachte ich meine junge Frau 1862. Wir wohnten da bis 1870." Von dort wird er wohl kaum nach Karlsruhe gekommen sein. Es galt ja noch als langweilige Stadt, die nicht lockte. Scheffel war in Donaueschingen, die übrigen Schriftsteller waren doch überwiegend badische Größen, die seinen Stuttgarter Freunden Ferdinand Freiligrath, Friedrich Theodor Vischer, Friedrich Wilhelm Hackländer nicht gleich kamen, mochten sie für ihren Kreis noch so angenehm sein. Aber Freiburg kennt er. Er nennt unterm 18. März 1896 seinen Vetter Max Schottelius . . . „unsere Väter waren Geschwisterkinder"; er kann ihn aber nicht von Stuttgart aus besucht haben, denn dieser wurde erst 1889 nach Freiburg als Professor der Hygiene berufen. Aber wer von Freiburg sagen kann (15. Januar 1897): Ich kenne dort Stadt, Berg, Wald und Fluß sehr wohl, der hat nicht nur aus Büchern seine Eindrücke geholt; es sei denn, daß sich hier die Nachempfindung einer Dichterseele wiederholt, die Schiller zu der lebendigen Anschauung der nie gesehenen Schweiz im Tell führte.

So saß er nun in Braunschweig mit seiner blonden Frau, die Familie vergrößerte sich auf vier Töchter. Groß war die Schaffenslust, zahlreich wurden seine Schriften. Aber der Tod der 16jährigen Tochter erfaßte den 61jährigen Vater aufs tiefste. Am 22. Juni 1894 schreibt er: „Unsere Vierte, Jüngste, haben wir vor zwei Jahren am Johannismorgen, durch den Tod verloren. Ein schönes liebes 16jähriges Kind! Aus voller Gesundheit und Lebensfreude heraus!" Noch am 16. September 1897 schreibt er: „Am Sarge meines Kindes habe ich vor fünf Jahren zum letzten Male in Erfahrung gebracht, was sogenannte tröstende Worte, mündlich oder schriftlich, bei solchen Gelegenheiten zu bedeuten haben. Ich komme deshalb auch nicht damit zu Ihnen."

Die Schaffenslust verschwindet fast ganz, ja er glaubte, daß er nie mehr etwas schreiben werde, wie er seinem Jugendfreund Adolf Glaser (Raabekalender 1914) klagt. Erst allmählich kommt die Lust wieder; die Geburt eines Enkels läßt ihn den fröhlichen Scherz schreiben (13. April 1896): „Am 30. März hat der Junge seinem Papa gerade noch die Hand gereicht — also ein guter und schlauer Junge! Um 4 Uhr morgens ist er in die Welt gekommen, und um 2 Uhr 25 Min. ist der Vater auf der „Weimar" nach Hongkong in See gegangen!" (Marinearzt). Schließlich sprudelt der Quell wieder und bringt uns die herrlichsten Wellen deutschen Geistes.

Unter dem Eindruck dieser Stockung ist dann wohl dem 63 Jahre alten Dichter die Empfindung stärker geworden, daß er im deutschen Volk sich noch nicht die Anerkennung errungen habe, die er erwarten und mit sicherem Gefühl seiner Kraft verlangen durfte. Er ahnte ja nicht, daß er überall stille Verehrer und Freunde seiner Eigenart gefunden hatte. Aber weder kannte er sie, noch kannten sie sich untereinander, und die Zahl derer, die seine Schriften sofort kaufen konnten, war zu gering, als daß der Verleger raschen Absatz melden und neues Honorar zahlen konnte. So schreibt er noch am 15. Januar 1897: „Daß sich mal Jemand nach den „Kindern von Finkenrode" erkundigt und umsieht, könnte mich fast zu Thränen rühren. Davon, ich meine die Finkenroder Kinder, liegen noch hunderte von Exemplaren der Verlagshandlung schwer auf, und warten, daß das deutsche Volk sie wegholt."

So waren auch in Karlsruhe stille Freunde. Die meisten hatte die wohlgepflegte Bücherei der Museumsgesellschaft zur Bekanntschaft mit seinen Schriften geführt, bis einer oder der andere zum Käufer wurde. Mit besonderer Wärme wurde eine Frau erfüllt; sie gab ihre Raabebücher bei Freunden und Bekannten herum. Schließlich wagte sie, dem innerlich vertraut gewordenen Meister zu schreiben. Schon einmal hatte sie kühn einem Großen geschrieben. Der Aesthetiker Friedrich Theodor Vischer, der urschwäbische Verfasser des „Auch Einer", hatte 1878 in einer Schrift „Mode und Zynismus" die Auswüchse der Frauenkleidung gegeißelt und dadurch viel Staub aufgewirbelt. Ermuntert von ihrem Gatten, der Vischer kannte, hat sie ihm lebhafte Zustimmung gesendet. Ein bedeutsamer Brief Vischers an die „denkende Frau" war die Antwort, die in den Süddeutschen Monatsheften 1909 veröffentlicht ist. Nun sandte sie an Raabe klopfenden Herzens einen aus innerem Bedürfnis entspringenden Dank. „Wie gelingt es Ihnen doch, die Norddeutschen . . . uns lieb zu machen und zu zeigen, wie . . . sie sind, — deutsch gottlob, ganz wie bei uns im Süden." Sie bat ihn u. a. auch, „nun bald eine Gesamtausgabe zu besorgen", da die Schriften „so sehr zerstreut, bald da, bald dort" sind. Die große Keckheit, so unumwunden diese Bitten auszusprechen, milderte sie damit, daß nach dem Sprichwort „Reden zwar nur Silber sei", aber „jedenfalls der Natur gemäßer für eine Frau"! Die Antwort Raabes vom 28. Januar 1894 war der Anfang einer Reihe von Briefen und Karten, die bis zum Januar 1903 mir vorliegen *). Er antwortete: „. . . wenn ich wirklich dazu beiträge, den Süddeutschen Brüdern und Schwestern den deutschen Norden gemütlich näherzurücken, so würde mir das freilich eine große Freude und Genugtuung sein." Eine Gesamtausgabe sei aber noch nicht möglich, „denn das Deutsche Volk hat erst seit 2 oder 3 Jahren angefangen, mich zu lesen. Länger als ein Menschenalter hat es mich vor der Tür stehen lassen."

Nun, „gut Ding will Weile haben", sei auch ein wacker Sprichwort, das er für ihr Sprichwort zurückgebe.

„Wenn die Leute jetzt in meinen alten Tagen zu mir kommen, so sollen sie freundlich empfangen und aufgenommen werden."

Groß war die Freude über einen solchen Brief unter dem Karlsruher Leserkreis, aber die Scheu, den Meister zu behelligen, hielt den inneren Jubel zurück. Erst im Juni vereinigte sich eine norddeutsche Dame mit der Schreiberin des ersten Briefes zu einem „herzlichen Doppelbrief". So nannte Raabe die Zuschrift in seiner Antwort vom 22. Juni 1894 und gab darin eine Reihe persönlicher Mitteilungen über sich, seine Familie und seine Stuttgarter Zeit. Bedeutsam aber sollte der Satz werden: „Ich selber aber könnte am 15. November dieses laufenden Jahres mein 40jähriges Autorjubiläum begehen, denn an jenem Tage anno 1854 hub ich in Berlin an, die Chronik der Sperlingsgasse zu schreiben.

Seitdem ist des Büchermachens leider kein Ende und ich habe es wirklich satt! So aber ist es denn um so erfreulicher, wenn

*) In Auswahl veröffentlicht im Eckhart, Berlin, September 1931.

man merken kann, daß des Lebens Mühen nicht gänzlich vergebens gewesen sind . . .

Was ich nach meinen schwachen Kräften dazu tun kann, den Süden mit dem Norden zu verknüpfen, geschieht auch jetzt noch: „Kloster Lugau" ist wohl wieder ein Beweis davon."

Ebenso könnte man „Christoph Pechlin" und den „Deutschen Adel" anführen. Die Norddeutschen ergötzen sich gewiß stets an diesem mit Liebe gezeichneten Süddeutschen. Wir Süddeutsche erfreuen uns wohl nicht minder, wenn wir etwa Villa Schönow zur Hand nehmen und dort norddeutsche Typen finden, wie sie besser und liebenswürdiger nicht geschildert werden könnten.

Der verhaltene Ton der Enttäuschung und Bitterkeit über das ewige deutsche Schriftstellerschicksal ergriff das warme süddeutsche Herz. Hier mußte etwas geschehen; das deutsche Volk mußte endlich die Türen öffnen — und von Karlsruhe aus wurden sie mit Wärme und Kraft aufgestoßen. In der Badischen Landeszeitung, dem Schwäbischen Merkur, der Frankfurter Zeitung erschienen am 4., 5. und 12. Oktober Hinweise auf den 15. November und auf das viele Schöne und Herzerfreuende, das Raabe seinem Volke in diesen 40 Jahren seines Schriftstellertums . . . mit treuem deutschem Herzen geschrieben habe. Es wurde dazu aufgerufen, ihm die Anerkennung zu geben, die ihm freundlicher Ersatz sein werde für das Herzblut, das er vergossen für die vielen Enttäuschungen und Verdrießlichkeiten, die einem Schriftsteller im Zeitraum von 40 Jahren nicht erspart bleiben. Dazu trat noch ein besonderer Karlsruher Gruß. Die Briefempfängerin hat, 71 Jahre alt, als Raabe 1910 gerade an diesem November gestorben war, einiges über diese ihre Raabezeiten niedergeschrieben. Daraus sei entnommen: . . . Besagte Frau und andere Freunde und Freundinnen der Schriften Raabes beschlossen, ihm auf den Tag, an dem er vor 40 Jahren seine Chronik der Sperlingsgasse anfing, eine kleine Freude zu machen mit einem Kistchen bestem, weißen und roten Weines. Die Sendung war mit folgenden Zeilen begleitet: „Fern aus dem badischen Ländle senden wir Ihnen große Verehrung. Wir erinnern uns mit Freuden daran, daß Ihre Feder nun schon vierzig Jahre lang gearbeitet hat, uns Ihre feinen Gedanken, Ihre Aussprüche von Lebensweisheit, Ihre gemütvolle Herzenstiefe, nicht zum mindesten Ihre heiteren, köstlichen Lebenshumor zu überliefern. Egoistisch ließen wir uns aus Ihrer Fülle geben, ließen uns, Ihre Bücher in der Hand, in innerstes Behagen versetzen, freuten uns an den lebenswahren Prachtgestalten Ihrer Muse, ließen Ihren goldenen Humor über uns fluten und — haben nie dafür gedankt.

Das holen wir heute nach und hoffen nur, daß Ihre Feder trotz vierzigjähriger Tätigkeit auch jetzt noch nicht „rasten und nicht rosten" werde.

Möge das Beste, was unser badisch Ländlein hervorbringt, nun auch Ihnen einige Stunden „innersten Behagens" gewähren, und Ihnen ein Zeichen sein, wie hoch wir im Süden den besten Humoristen unserer Zeit zu schätzen wissen."

. . . Der ins Wasser geworfene Kiesel aber zog seine Kreise von Karlsruhe über Frankfurt, Köln, bis Budapest. Raabe muß von da und dort freudig überrascht worden sein. Beglückt schrieb er am 23. November: „Dagegen war freilich keine Abwehr, im Hochland fiel der erste Schuß, wie mein Stuttgarter Freund Freiligrath sang, d. h. der Süden fing den Lärm an um diesen sonderbaren 15. November 1894. Ich kann nichts dafür. Ich muß es mir ruhig — nein nicht ruhig — gefallen lassen, was mir so Schönes gesagt und Gutes geschickt wird . . . Vierzig Jahre sind eine lange Zeit, und ein ernst genommenes literarisches Leben ist eine schwere Last, die um so drückender wird, je mehr man sich damit dem Ende nähert. Den Wunsch habe ich, daß die Freunde im Süden und im Norden mir ihre Teilnahme auch dann erhalten mögen, wenn die Stimme des alten Raabe im Laufe der Jahre, die vielleicht noch kommen mögen, heiserer und heiserer werden sollte.

Wieviel ist unsereinem dann die Gewißheit wert, daß hie und da im Vaterlande gesagt werde: „Ja, er wird alt, aber er hat doch seinerzeit das Seinige nach seinen besten Kräften getan; das müssen wir ihm jetzt zugute rechnen."

Raabe muß seine besondere Freude daran gehabt haben. Denn der Ausdruck, „der Süden hat angefangen, der Norden hat nur das Echo aufgenommen", findet sich auch in anderen Briefen, die im Antiquariatshandel angeboten worden sind.

Eine norddeutsche Frau aber aus Karlsruhe sandte ihm zu gleicher Zeit folgendes Gedicht, über das er sich sehr gefreut hat:

Erfüllt ist Deutschlands Herzenswunsch
Geeint ist Nord — und Süd,
O sorgt nun auch, daß fürderhin
Der Eintracht Blume blüht.

Sagt nicht in Süddeutschland allein,
Wo lieblich wächst der Wein,
Wo lind die Luft und warm das Herz,
Ja, dort nur ist gut sein!

Und Ihr vom Norden denket nicht:
„Was sieht der Süd mich an?
Norddeutsche Art, norddeutsche Luft
Ist, was ich lieben kann."

In diesem Sinne schriebest du,
O Raabe, manches Wort
Und was du uns aus Herz gelegt,
Das wirke fort und fort.

Nicht Norddeutschland, nicht Süddeutschland,
Soll unsere Losung sein —
Uns blüht das deutsche Vaterland
Vom Belt bis an den Rhein.

Und voller Dank und Einigkeit,
Gedenken wir heut dein:
Als Dichter und als deutscher Mann,
Sollst du gefeiert sein.

Ist's doch fürwahr im ganzen Reich
Noch allemal ein Fest,
Wenn unser Raabe wiederum
Ein Werk erscheinen läßt.

Denn schreibst in vierzig Jahren du
Auch manch ein herrlich Buch —
Für deine treue Leserschar,
Wird's nimmermehr genug.

So geb' dir Gott noch viele Jahr
Und laß dich lang noch schauen,
Daß du gelesen und geliebt
In allen deutschen Gauen!

Eine Norddeutsche in Süddeutschland.

In weiterer absichtlicher Zurückhaltung klopfte die Karlsruher Dame erst im Februar 1895 mit einem Brief an. Ihm lag bei eine Kaffeedecke, die sie in den Abendstunden selbst gesponnen hatte. Die Bitte, sie „dem jungen Bräutchen" zu übergeben, führte zu folgender fröhlicher Antwort (15. Februar): . . . „Wahrlich wird diese . . . Decke bei der ersten festlichen Gelegenheit auf meinem Tische prangen . . . Am 12. Januar haben wir nun unsere Zweitälteste an ihren Marinearzt in Wilhelmshaven verheiratet und diese junge Seeärztin und zukünftige Meermedizinalrätin könnte alles an dergleichen Hausrat gebrauchen und hätte sich durchaus kein Gewissen daraus gemacht, auch solche Federn dem Alten zuhause auszurupfen, und das eigene Nest am freilich gegenwärtig sehr kalten Jahdebusen damit auszufüttern." — Dann aber fährt er fort:

„Beifolgendes Bild hat ein geschickter Freund aufgenommen, und es ist ihm ganz gut gelungen. So sitzt der alte Schreiberknecht zu Braunschweig und so — führt er seine Feder!" . . .

Die Photographie, 12×17, zeigt ihn am gefüllten Schreibtisch sitzend, in klarem Profil nach links sehend, mit der Feder in der Hand.

Zwei Monate später sollte ich das Bild auf seine Aehnlichkeit prüfen können. Als junger Bibliothekbeamter, die Bibliotheken hinauf bis nach Wolfenbüttel besuchend, konnte ich die unerhörte Freude haben, den Meister aufsuchen zu können. Zwei volle Mittagstunden des 24. April widmete er dem jungen Badner und erfüllte Herz und Sinn mit wohligstem Behagen und tiefinnerlicher Ruhe in heiteren und ernsten Gesprächen. Hier etwas aufzuzeichnen, hätte mich Frevel am schlichten Wesen und großen Geist dieses Mannes gedünkt. Zum heutigen Gedenktage aber darf wenigstens die beglückende Tatsache nicht verschwiegen werden.

Ein Jahr später zeigte Raabe die Geburt seines Enkels an mit obigen Worten. Die Karlsruher Freundinnen nähten allerlei Kinderwäsche. Im Dankbrief vom 12. November 1896 teilt er mit: „Ja, wir haben jetzt Sohn, Tochter und Enkel im Hause — der Junge macht mir viel Freude". In einem späteren Brief, 15. Januar 1897, meldet er: „Der Herr Enkel Kurt in seiner Badenschen ersten Lebensbekleidung war wirklich „ein Bengel zum Anbeißen" . . ."

Damit haben die unmittelbaren Beziehungen dieser Karlsruher Freundinnen ihr Ende gefunden. Heinrich Vierordt hatte noch im Sommer 1894 dem Meister die Grüße der Karlsruher überbracht und berichtet darüber 1925 „Im Buch meines Lebens".

Es darf nun wohl gesagt werden, wer die Karlsruherin war. Raabe schreibt am 15. Februar 1895, daß er allen „Bericht geben werde über diese Frau Stadtpfarrerin zu Karlsruhe". Es war Eugenie Längin, die Frau des Pfarrers der Weststadt, Georg Längin, der am 13. September 1897 nach kurzem Ruhestand in Freiburg i. B. starb. Mit dem Brief Raabes vom 16. September, aus dem oben ein bezeichnender Satz zu lesen ist, setzte sich der Karlsruher Briefwechsel, bis nach Freiburg und Bern ausklingend, fort. Eugenie Längin war väterlicher- und mütterlicherseits Alemannin. In unserer Zeit, wo das Verständnis für familiengeschichtliche Zusammenhänge immer größer wird, darf einiges davon berichtet werden. Ihr Vater, Anton Bilharz, war hohenzollerischer Kammerrat in Sigmaringen. Ein guter Tenorist, war er schon in Verhandlungen mit der Wiener Hofoper, zog aber doch vor, sich ein festeres Heim zu gründen mit der Tochter der Patrizierfamilie Fehr aus der Hauptstadt des Kantons Thurgau. Er hat sie in Konstanz kennen gelernt, als sie bei ihrer Tante von Zollikofer auf dem „Gütle" außerhalb der damaligen Stadtgrenze war, das zu gleicher Zeit die Exkönigin Hortense mit ihrem Sohn

Napoleon (III.) bewohnte. Der Vater stammte aus Herbolzheim im nördlichen Breisgau und war verwandt mit dem eben dort geborenen Bernhard Katzenwedel, der 1856 als Fürstbischof Galura von Brixen starb. Die Verbindung des aufgeklärten Katholiken mit der reformierten Schweizerin schuf eine lebendige geistige Luft in der Familie Bilharz. In ihr wuchsen 10 Kinder auf. Ein Sohn Theodor wurde in Kairo der Erforscher der tropischen Krankheit, die nach ihm den weltbekannten Namen Bilharzia-Krankheit trägt, über ihn ist soeben eine ausführliche Schrift von Dr. Senn in Konstanz im Verlag des Auslands-Instituts Stuttgart erschienen. Ein weiterer Bruder ist der Arzt und Philosoph Alfons Bilharz, vergl. Ueberweg, Geschichte der Philosophie, und Selbstdarstellung. Eugenie war die jüngste und Lieblingsschwester Theodors, der ihr den Besuch der Karlsruher Kunstschule bei Schirmer und Gude ermöglichte. Dort lernte sie den Pfarrer Längin kennen. Bis ins hohe Alter hat sie aus ihrer selbstgemalten Raabekiste ihre geliebten Raabebücher immer wieder hervorgeholt, besonders die „Alten Nester", mit ihrer reichen Lebensweisheit. Bald nach ihrem 90. Geburtstag ist sie 1929 verschieden.

Die in den Briefen wiederholt genannte Frau Professor, die norddeutsche Dame, ist die Frau des Professors Streit am Kadettenhaus, die nach dem Tode ihres Mannes 1897 ein Heim für Kunstgewerbe- und Musikschülerinnen in Karlstraße 68 eröffnete (gestorben Berlin 1923). Von den Unterzeichnern der Sendung zum 15. November 1894 sind mir noch bekannt: Frau Professor Streit, Frau Oberforstrat Krutina, Frau Hofrat Ida Maier, Witwe des Professors der Anatomie in Freiburg, Frau Becker, die junge Witwe eines Pforzheimer Fabrikanten (wer nennt noch die anderen?)

Es ist absichtlich vermieden worden, aus diesem freien Kreis von Lesern einen Bund zu bilden und ihn der 1911 gegründeten Gesellschaft der Raabefreunde in Braunschweig anzuschließen. Aber wie geistiger Rundfunk ging es jetzt durch die wahrhaft gebildete deutsche Welt, bald konnte die Gesamtausgabe erscheinen. Sein siebzigster Geburtstag fand weiten Widerhall, wie es scheint aber in Karlsruhe nicht. Jetzt ist er, besonders durch die Jugendbewegung, in die Herzen der Jugend gedrungen, sogar die Schule hat sich seiner bemächtigt; möge es ihr gelingen, ihn den Schülern für immer lebendig zu erhalten. Die Erwachsenen aber werden bei Raabe die Tiefe und heitere Ruhe finden, die wie Honigseim aus edelsten Blüten die Zerrissenheit der deutschen Seele lindern und heilen kann.

Albert Schneider / Das Märchen von den unnützen Wünschen

III.

„Nur kein Ob-dies und Ob-das, Michel. Entweder du sagst ja oder du sagst nein. Jetzt wähle!"

Dem Michel fiel es endlich ein, daß es ein Gesetz gab, wonach dem Komteßchen kein Wunsch versagt werden durfte, das brachte ihn auf den rechten Weg. „Ja, ach ja, Komteßchen Sibyll", sagte er überstürzt.

„Und niemand erfährt ein Wort davon — hörst du? — weder jetzt noch später, wo du gewesen. Hast du verstanden?"

„Ja, Komteßchen Sibyll, ach ja!"

„Dann gibst du mir auf der Stelle einen Kuß zum Zeichen, daß wir einig sind. Flugs hier auf die linke Backe!"

Der Michel war schon so sehr an das Unerwartete gewöhnt, daß er sich nicht lange mehr sträubte und seinen ihrem elfenbeinglänzenden roten Bäckleln näherte, und zu seiner Verwunderung drückte sie ihren Kopf fest an seine Lippen.

„So, nun ist's also abgemacht", sagte sie ernst und ließ ihn stehen.

Am andern Morgen schon befahlen ihn die Gräflichen Gnaden zu sich und eröffneten ihm, daß sie in ihrer Güte sich entschlossen hätten, den Kauf des Bahnhäuschens mit besagten dreihundert Talern zu genehmigen, unter der Bedingung jedoch, daß der Michel gegen entsprechendes Entgelt und die Ausbeutung des Silberberges, die ganz seinem Belieben überlassen sein sollte, auch fernerhin in ihren Diensten und denjenigen des erlauchten Töchterchens bleiben würde. An diesem Schluß merkte der Bittsteller, daß das Komteßchen bereits das Seine veranlaßt hatte, und er beeilte sich, seine volle Bereitschaft zu allem zu erklären.

Die Kathrin war natürlich auch einverstanden. Sie hatte von ihrem ersparten Lohn bereits die Aussteuer gekauft, zwei Betten, einen Schrank, einen Tisch mit vier Stühlen — „für die Kinder", fügte sie hinzu — und Hemden, Unterhosen und Strümpfe für sich selber; das mußte der Michel abholen und ins Bahnhäuschen bringen. Da die Gräflichen Gnaden in höchsteigener Person vor dem Standesamt erklärten, wer der Michel war und daß er zu ihren Schutzbefohlenen gehörte, ging alles rasch von statten, und man konnte sich zum Feste rüsten. Es war der Wille des Komteßchens, daß der Hochzeitsschmaus im großen Kellergewölbe des Schlosses auf Kosten des Schloßherrn stattfand und daß alle Bauern im Dorf und alles Gesinde dazu geladen wurden, selbstverständlich auch der junge Graf Poltrian, ihr Vetter und anverlobter Bräutigam.

Das Dorfkirchlein war gesteckt voll, als der Silbermichel und die schwarze Kathrin getraut wurden. Die Gräflichen Gnaden gingen selber mit dem Komteßchen hinter dem Brautpaare drein, ihnen folgten die Burschen mit ihren Dirnen, und danach kamen die verheirateten Bauern mit ihren Bäuerinnen.

An der langen Tafel im Kellergewölbe hatte Sibylla den Ehrenplatz inne, ihr zur Rechten saß der Michel und die Kathrin, zur Linken die Gräflichen Gnaden mit der reichsten Bäuerin vom Dorf, dann erst kam der junge Graf. Er machte große Augen, als seine Braut mit dem armseligen Silbermichel so überaus liebenswürdig tat und ihm die besten Bissen reichen ließ, besonders, wenn sie gar im Verlauf eines lebhaften Geplauders, aller Etikette entgegen, ihm die Hand zutraulich auf den Arm legte. Um sich zu rächen, versuchte er mit der Hochzeiterin kecke Scherze zu machen, die Kathrin aber stand ihm kalt und zurückhaltend Rede und beobachtete mit einem Gemisch von Eifersucht und Stolz die Vertraulichkeit ihres Mannes mit dem vornehmen Komteßchen.

Bis die Nacht hereinbrach, waren die Bauern vollgegessen und angetrunken; dann fing man beim blechernen Dröhnen der Dorfkapelle zu tanzen an, das gab neuen Durst und neuen Appetit. Der Michel allein hatte dem Wein nur zaghaft zugesprochen und war ernst und nachdenklich geblieben, erst beim Tanz mit Sybilla bedeckte eine strahlende Röte sein Gesicht. Auf einmal fiel der Kathrin auf, daß er nicht mehr unter den Gästen zu sehen war, und wie oft und erwartungsvoll sie auch nach ihm ausschaute, er wollte nicht wieder zum Vorschein kommen. Eben, beim Anbruch der elften Stunde, schickten sich die Burschen und Dirnen an, das junge Paar, wie es Brauch im Dorfe war, unterm Spiel der Musik nach ihrem Heim zu geleiten, als das Gerücht umlief, der Silbermichel habe einem alten Gelübnis zufolge sich zu einer nächtlichen Wallfahrt aufgemacht und sei vor Tagesanbruch nicht mehr zu erwarten.

Die Bestürzung war groß, namentlich bei der enttäuschten Kathrin, aber es blieb ihr nichts übrig, als ihren Verdruß für die erste Gardinenpredigt aufzusparen. Sie ließ sich's gefallen, daß ein frischer Bursche auf dem Heimweg den fehlenden Ehegatten vertrat, und schritt als Witwe vor der Brautnacht mit ungewissen Hoffnungen an der Spitze des langen Zuges ihrem kleinen Häuschen zu. Die Begleiter kehrten, als sie geborgen war, in den festlichen Kellerraum zurück und vergaßen bald die unerwartete Störung. Eine kurze Stunde blieben die gräflichen Gastgeber noch zugegen, dann führte der Vater das Töchterchen hinaus, das stolz und erhobenen Hauptes am Grafen Poltrian vorüberging.

„Warte, wenn du erst einmal mein bist", murmelte er böse hinter ihr drein und suchte seinen Aerger im Trunke zu vergessen.

Inzwischen war der Michel von der Kammerzofe Kordula ins Ankleidezimmer des gnädigen Komteßchens gebracht worden. Das Komteßchen kam hereingeschlüpft, nahm plötzlich eine würdevolle Haltung an und wies mit herablassendem Wink dem Michel einen großen Sessel vor der Eingangstüre an. „Hier nimm Platz!" sagte sie kalt, ging in ihr Schlafzimmer und ließ sich auskleiden, Kordula kehrte zurück und suchte das ihre auf, das auf der andern Seite des Ankleidezimmers lag, und nun saß der Michel allein im Dunkeln.

„Hast du auch den Riegel vorgeschoben?" rief Sibylla heraus.

„Nein, ach nein, Komteßchen Sibyll", antwortete er, aber gleich will ich's tun."

Eine Weile blieb es still, dann erhob Sibylla zum zweiten Male ihr Stimmchen.

„Nun", fragte sie, „weißt du nicht, wie du deiner Herrin eine geruhsame Nacht zu wünschen hast?"

„Doch, ach doch, Komteßchen Sibyll", antwortete der Silbermichel schüchtern und kam langsam ins wäschedufende Schlafgemach hereingezottelt.

Das Komteßchen richtete sich unbefangen, wie es einem vornehmen Fräulein geziemt, in ihrem mächtigen Himmelsbette auf und guckte mit suchenden Augen zwischen den zurückgeschlagenen Vorhängen heraus. Aber sie konnte in der Dunkelheit kaum erkennen, ob er den Weg fand. Plötzlich merkte sie an einer gewaltigen Erschütterung ihrer Bettstelle, daß er nicht weit mehr von ihr war.

„Holla", schrie er auf und rieb sich die Nase, „nun glaube ich fast, daß ich recht daran bin."

„Halbwegs, Herr Michel, aber den Bettpfosten sollt Ihr nicht küssen, sondern die große Zehe meines linken Fußes."

Endlich erwischte er das schmale Füßchen, das sie unter der Decke vorstreckte, und nun suchte er seinen Ergebenheitskuß in aller Förmlichkeit anzubringen. Er dehnte ihn so lange hin, daß das Komteßchen schließlich die Zehe krümmte, um ihn zu sich zu bringen.

„Marsch jetzt, hinaus", befahl sie barsch, „daß ich endlich zu meiner Nachtruhe komme!"

„Gut Nacht, ach, Gut Nacht, Komteßchen Sibyll, ruhet wohl!"

Dem Michel war gar eigen zu Mut, als er in seinem breiten Sessel saß. Er sah wohl ein, daß das ein seltsamer Nachtaufenthalt für einen eben getrauten Ehemann war, große Bedauernis jedoch hatte er mit der Kathrin eigentlich nicht. Er fand im Gegenteil, daß es ganz wohlig hier zu sitzen sei, so nahe bei dem schlafenden Komteßchen. Leise zwar und bekümmert, doch deutlich vernehmbar, sagte er vor sich hin: „O wenn ich das doch hätte erleben dürfen, daß ein so schlankes und vornehmes Komteßchen Sibyll als mein wirkliches Eheweibchen neben mir ruhte!" Wie er diese Worte ausgesprochen hatte, fühlte er sich von einem bedrängenden

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Die Konjunktur.

Neueste Beurteilung des Instituts für Konjunkturforschung

Deutschland Anfang September.

Das Institut für Konjunkturforschung gibt in seinem neuesten Vierteljahresheft die folgende Diagnose über die Konjunktur in Deutschland Anfang September 1931:

„Starker Deflationsdruck, geschaffen durch scharfe Kreditabzüge der ausländischen Gläubiger, verbindet sich mit sinkendem Verbrauchseinkommen. Der Inlandsmarkt wird infolgedessen weiter eingeengt. Die in den Vorgängen vom 13. Juli gipfelnde Vertrauenskrisis hat so die Konsolidierungstendenzen, die sich im Verlauf des ersten Halbjahres stellenweise anzudeuten begannen, schon im Keim erstickt. Unter dem Zwang dieser Verhältnisse ist — bei rückgängiger Einfuhr und zunehmender Ausfuhr — der Aktivsaldo im Außenhandel schnell gestiegen. Dadurch ergibt sich für den Devisenmarkt eine gewisse Entlastung. Angesichts der hohen kurzfristigen Auslandsverschuldung ist jedoch eine durchgreifende Erleichterung kaum zu erwarten. Die Lage an den Exportmärkten macht es auch nicht wahrscheinlich, daß der deutschen Industrie eine ausreichende Kompensation des ihr auf dem Binnenmarkt entstehenden Absatzausfalles gelingen wird.“

Die Weltkonjunktur.

Ueber die Weltkonjunktur Anfang September sagt das Institut:

„Die rückläufige Entwicklung setzt sich in allen kapitalistischen Volkswirtschaften fort. Das Tempo des Rückgangs hat sich im zweiten Vierteljahr zunächst weiter verlangsamt. Nach dem Ausbruch der deutschen Kreditkrise beginnt in Europa eine Welle neuer Wirtschaftsschrumpfung. Auch die Vereinigten Staaten von Amerika, die von der europäischen Kreditkrise weniger berührt sind, stehen erneut im Zeichen von Produktionsrückgängen. Auf den Weltrohstoffmärkten hält die Preisbaisse an; die Lagervorräte sind im allgemeinen noch unvermindert hoch, zum Teil wachsen sie noch. Auch die Effektenmärkte lassen noch jedes Anzeichen einer durchgreifenden Belebung vermissen; die Aktienkurse gehen in fast allen Ländern weiter zurück. Auf dem internationalen Geldmarkt hat die mitteleuropäische Kreditkrise zu neuen starken Spannungen geführt. Die Geldsätze der meisten mittel-, ost- und südeuropäischen Länder sowie Großbritanniens haben stark angezogen. Die Kapitalmärkte haben sich nicht entspannt, obgleich die Anlagetätigkeit in fast allen Ländern außerordentlich gering war. Die Verringerung des Kreditvolumens führt zwangsläufig zu weiteren Einschränkungen der Wirtschaftstätigkeit in den mitteleuropäischen Ländern; im übrigen Teil der Weltwirtschaft kann mit kompensierenden günstigeren Entwicklungstendenzen nicht gerechnet werden.“

Die Weltwirtschaft.

Zur weltwirtschaftlichen Lage spricht sich das Institut wie folgt aus:

Die weltwirtschaftliche Gesundung, die sich bei Jahresbeginn in dem Nachlassen der Rückgangsintensität anzudeuten schien, ist insbesondere durch den Ausbruch der schweren Kreditkrise in Mitteleuropa wieder aufgehalten worden. Auch in den Ländern, die von den gegenwärtigen Kreditschwierigkeiten weniger betroffen sind, ist eine Konjunkturbesserung nicht zu erwarten. Der Preisrückgang hat sich im ganzen fortgesetzt. Die Belebung nach Bekanntgabe des Hooverplans wurde sehr bald wieder durch neue Rückschläge abgelöst. Nur die Preise für Nahrungsmittel haben sich in einigen Ländern infolge staatlicher Eingriffe erhöht. Die großen Vorräte, die bei einigen Rohstoffen noch ständig zunehmen, üben einen starken Druck auf die Preise aus. Die Bemühungen der Produzenten, sich der Marktsituation durch Produktionseinschränkungen anzupassen, waren im allgemeinen ohne durchgreifenden Erfolg. Auch von der Konsumseite her sind die Voraussetzungen für eine baldige Besserung der Lage auf den Rohstoffmärkten noch nicht gegeben. Die Kreditmärkte Europas stehen im Zeichen einer großen Vertrauenskrise. Ihre Auswirkungen zeigen sich vor allem in Mittel-, Ost- und Südeuropa in Kreditabzügen, Bankschwierigkeiten und Geldmarktanspannungen; sie machen sich aber auch auf den kapitalstarken Märkten Europas geltend. Besonders heftig — infolge großer Goldverluste — ist Großbritannien betroffen. Die Kapitalmärkte stagnieren weiterhin. Sie stehen, wie auch die Effektenmärkte zumeist ebenfalls unter dem Eindruck der Kreditkrise. Zum erstenmal seit Beginn der Krise ist der Rückgang des Welthandels — bei Ausschaltung der Saison- und Preisbewegung — unterbrochen worden. Diese Bewegung ist indessen nicht als der Auftakt eines Entwicklungsumschwungs anzusehen. Da sich die Wirtschaftslage in Europa und Uebersee in letzter Zeit wieder verschlechtert hat, ist vielmehr mit einem erneuten Sinken des Welthandels zu rechnen. Auf dem Frachtenmarkt kündigt sich diese Entwicklung bereits an. Nach einer Stabilität bis Mitte des Jahres sind die Frachtraten im Juli scharf zurückgegangen.

Deutschland.

Den Ausführungen über die deutsche Konjunkturlage ist nachstehendes zu entnehmen: Der Kreditmarkt stand in den letzten Monaten im Zeichen starker Spannungen. Seit Anfang August ist zwar eine gewisse Beruhigung eingetreten; doch sind nach wie vor die Zinssätze hoch, die Ansprüche an die Reichsbank groß und die Banken zum Kreditabbau gezwungen. Die künftige Entwicklung hängt vorwiegend davon ab, ob das Ausland zu weiteren Prolongationen laufender Kredite bereit sein wird. Die industrielle Produktion ging, nach ihrem saisonmäßigen, bis April währenden Anstieg, erneut zurück. Der Saisonrückgang betraf vor allem die Fertigwarenindustrien. Von den Grundstoffindustrien hat der Braunkohlenbergbau seine Förderung erhöht; auch die Erzeugung der Gruppe Eisen hat leicht zugenommen. Nach der Frühjahrsentlastung des Arbeitsmarktes, die zum Teil über den saisonüblichen Umfang hinausging, hat neuerdings der konjunkturelle Rückgang der Beschäftigung wieder verschärft eingesetzt. In den kommenden Monaten muß mit weiteren Steigerungen der Arbeitslosigkeit über die Saisonbelastung hinaus gerechnet werden. Die ersten Anzeichen der von der Kreditkrisis ausgehenden Wirkungen auf den Arbeitsmarkt sind bereits zu erkennen. Das Einkommen geht weiter zurück. Im zweiten Vierteljahr 1931 war allein das Arbeitseinkommen um rund 1,25 Milliarden Reichsmark niedriger als im Vorjahr. Dazu kommen noch umfangreiche Belastungen des Einkommens, die durch die Finanzierung der Arbeitslosenhilfe notwendig geworden sind. Die volkswirtschaftlichen Umsätze sind im zweiten Vierteljahr weiter gesunken. Dabei sind die Konsumentenumsätze offenbar stärker zurückgegangen als die Umsätze in der Produktionssphäre. Unter dem Einfluß der Produktionsbelebung in einzelnen Verbrauchsgüterindustrien war die Einfuhr von industriellen Rohstoffen im zweiten Vierteljahr 1931 höher als im vorangegangenen Vierteljahr. Im Juli ist die Rohstoffeinfuhr zum Teil wohl als Folge der Kreditkrise wieder gesunken. Die Fertigwarenausfuhr ist in den Monaten April bis Juni zurückgegangen, jedoch entspricht diese Abnahme im wesentlichen der Saisontendenz. Im Juli ist die Ausfuhr wieder, und zwar etwas mehr als saisonüblich, gestiegen. Im ersten Halbjahr 1931 betrug der Ausfuhrüberschuß einschließlich Reparations-Sachlieferungen 1043 Mill. Rm. gegenüber 663 Mill. Rm. Die Anregung der Rohstoffmärkte, die vor allem im Juni von dem Hooverplan ausgegangen war, konnte sich infolge der anhaltenden Beunruhigung der internationalen Kreditmärkte nicht behaupten. Dabei ist in Deutschland infolge der deutschen Kreditkrisis der Preisdruck im allgemeinen schärfer als im Ausland. Er hat sich zunächst vor allem bei den freien Marktpreisen, dagegen noch kaum bei den gebundenen Preisen ausgewirkt. Der Hooverplan brachte dem Reichshaushalt eine gewisse Entlastung. Die hierdurch ersparte Summe kann jedoch nur zum Teil als Ausgleich für die neuerlichen Einnahmerückgänge und zur Abtragung schwebender Schulden verwandt werden, da die Kreditkrise beträchtliche Sonderaufwendungen erfordert. Die Finanzlage der Gemeinden bleibt unter dem Druck der Fürsorgeausgaben weiterhin angespannt.

Die Börse in Fesseln.

Der deutsche Kapitalmarkt, die deutschen Börsen müssen erst wieder gehen lernen, sie sind noch allzu sehr in den Fesseln verstrickt, die sich infolge der kritischen Zuspitzung der letzten Wochen über das ganze deutsche Wirtschaftsleben gelegt haben. Diese Erkenntnis ist gegenüber der schweren Enttäuschung, die der erste Börsentag gebracht hat, ein Trost, freilich nur ein schwacher Trost. Man hatte die Börsenwiedereröfnung aus Gründen der Vorsicht immer wieder hinausgezögert, man hatte den günstigen Moment nach Zustandekommen des Stillhaltekonsortiums, das an den Auslandsbörsen eine Befestigung für deutsche Werte nach sich gezogen hatte, verpaßt, und man eröffnete nun die Börse in einem Augenblick, wo eine neue scharfe Verflauung in Neuyork und in Paris die internationale Börsenwelt erschreckt hatte. Will man nicht Vogel-Strauß-Politik treiben, so muß man feststellen, daß der erste Börsentag ein sehr ungünstiges Bild zeigt. Obwohl es hieß, die „Notierungskommissare würden im allgemeinen nur bei Aktien Kursrückgänge von 25 Prozent, bei Renten Rückgänge von 15 Prozent gegenüber dem Kurswert vom 11. Juli zulassen und sonst lieber die Kurse des betreffenden Papiers streichen lassen, erfolgten Kursrückgänge zwischen 25 und 40 Prozent, so daß die Kurse sich meist prozentweise unter dem Niveau bewegten, das zuletzt im Freiverkehr von Büro zu Büro genannt worden war. Dieser ungünstige Eindruck wurde noch dadurch verstärkt, daß nur ein kleiner Teil des Angebotes Unterkunft fand: im allgemeinen wurden nur 5—30 Prozent des Angebotes aufgenommen. Volle Aufnahme fanden nur J.-G. Farben, die Aktien der Großbanken, die der Reichsbank sowie Zellstoff Waldhof und Bayerische Motorenwerke. Die Banken beschränkten sich auf die Aufnahme des Angebotes in ihren eigenen Aktien, während sonst die Interventionstätigkeit fast ausschließlich von der Reichsbank, der Seehandlung und ähnlichen Instituten bestritten wurde, und diese hatten alle Hände voll zu tun, um das Angebot am Rentenmarkt aufzunehmen. Ueberaus deprimierend wirkte auch die Tatsache, daß für führende Papiere, wie Schuckert, Rheinische Stahlwerke, Phönix usw. notierten Hamburg-Südamerika-Linie auf Deckungskäufe mit 87 Prozent um 2,5 Prozent höher als am 11. Juli, Svenska bewegten sich mit 200 Prozent um etwa 30 Prozent über der internationalen Parität, auch Schultheiß waren — allerdings bei scharfer Repartierung des Angebotes — wesentlich höher als sie in den letzten Tagen im Freiverkehr bezahlt worden waren. Bemerkenswert war, daß den höchsten Kurs bei den Bankaktien Danatbank mit 76 Prozent hatten: die umfangreichen Baisseverpflichtungen in diesem Papier bewirkten, daß die Aktien der Bank, die zuerst ihre Schalter schließen mußte, jetzt höher notieren als die übrigen Bankaktien, während Dresdner Bank auf 47 Prozent zurückgingen.

Untersucht man die Frage, woher das recht starke Angebot am Aktienmarkt herrührte, so kommt man zu dem Ergebnis, daß aufgestaute Geldbeschaffungsverkäufe die Hauptrolle spielten, zum Teil wohl auch Notverkäufe für unterdeckte Hausse-Engagements seitens privater Bankfirmen, während die Großbanken die Effektenkonten ihrer Kundschaft nach Möglichkeit schonend behandeln. Verkäufe tätigten auch amerikanische Investmenttrusts, um die Mittel für die Durchhaltung ihrer amerikanischen Engagements zu verstärken. — Wesentlich günstiger war die Kursentwicklung am Markt der Rentenwerte. Die Pfandbriefe wurden von den Instituten zumeist aufgenommen, freilich bei Rückgängen von etwa 15 Prozent des Wertes. Dagegen zeigte der Markt der Stadtanleihen, Industrie-Obligationen sowie der Liquidationspfandbriefe und der Provinzanleihen ein trostloses Bild: zahlreiche Strichnotierungen, Abnahme nur eines geringfügigen Teils des Angebotes.

Hochbetrieb vor der Berliner Börse am 3. September.
Oben links: Dr. Mosler, der Präsident der Berliner Börse.

Saaten- und Erntestand

im Reich Anfang September.

Berlin, 5. Sept. Durch das niederschlagsreiche Wetter im August ist die weitere Durchführung der Getreideernte empfindlich gestört worden. Das Getreide hat vielfach sowohl der Menge als auch der Beschaffenheit nach nicht unerheblich gelitten. Insbesondere sind beim Sommergetreide durch Aehrenauswuchs und Körneraussall stärkere Schädigungen eingetreten. Die Weiterentwicklung der Hackfrüchte ist durch die Niederschläge zumeist günstig beeinflußt worden. Die Futterpflanzen, Wiesen und Weiden zeigen ebenfalls durchweg ein kräftiges Wachstum. Im allgemeinen entspricht das bisherige Ergebnis des Heuertrages nach Menge und Güte nicht den Erwartungen. Im Reichsdurchschnitt ergibt sich folgende Begutachtung: Spätkartoffeln 2,6 (im Vormonat 2,5), Zuckerrüben 2,6 (2,6), Runkelrüben 2,5 (2,5), Klee 2,7 (2,9), Luzerne 2,5 (2,6), Bewässerungswiesen 2,3 (2,4), andere Wiesen 2,6 (2,6).

Berliner Börse.

Noch keine freiere Gestaltung des Wertpapierhandels.

Berlin, 5. Sept. Nach der an der gestrigen Wertpapierbörse eingetretenen Beruhigung ist in der Oeffentlichkeit der Wunsch ausgesprochen worden, den Wertpapierhandel an der Börse freier zu gestalten. Der Börsenvorstand hält einen solchen Beschluß zur Zeit noch nicht für angängig. Falls die Börsen am Montag und Dienstag normal verlaufen, ist jedoch noch für die nächste Woche eine Lockerung der Notierungsform oder der Art des Handels zu erwarten. Der Wertpapierhandel außerhalb der Börse unterliegt fortan keinen Beschränkungen, hingegen besteht das Verbot der Veröffentlichung anderer als der amtlich festgestellten Kurse nach der Notverordnung noch weiter fort.

Großhandelsindex.

Berlin, 5. Sept. Die vom Statistischen Reichsamt für den 2. September berechnete Indexziffer der Großhandelspreise ist mit 109,4 gegenüber der Vorwoche um 0,5 gesunken.

Für den Monatsdurchschnitt August lautet die Gesamtindexziffer 110,2 (gegenüber dem Vormonat minus 1,3 v. H.). Indexziffern der Hauptgruppen: Agrarstoffe 103,4 (minus 1,9 v. H.), Kolonialwaren 95,8 (minus 1,1 v. H.), industrielle Rohstoffe und Halbwaren 101,5 (minus 1,6 v. H.), industrielle Fertigwaren 135,8 (minus 0,4 v. H.).

*

Züricher Devisen vom 5. Sept. Paris 20.11, London 24.91, Neuyork 5.13, Belgien 71.40, Italien 26.82, Spanien 45.25, Holland 206.65, Berlin 121.35, Wien 72.10, Stockholm 137.30, Oslo 137.15, Kopenhagen 137.15, Sofia 3.71½, Prag 15.19, Warschau 57.45, Budapest 90.02½, Athen 6.64½, Konstantinopel 2.43, Bukarest 3.05, Helsingfors 12.90, Buenos Aires 1.44½, Japan 2.53½.

Metallpreisindex.

Die Preisindexziffer der „Metallwirtschaft, Metallwissenschaft, Metalltechnik“ stellte sich am 2. September 1931 auf 63,0 gegen 64,0 am 26. August 1931 (Durchschnitt 1909/13 = 100), fiel also um 1,6 Prozent. Für die einzelnen Metalle wurden nach dem Preisstande vom 2. September 1931 folgende Einzelindexziffern errechnet: Kupfer 55,8 (am 26. August 1931 55,8), Blei 68,8 (75,0), Zink 46,7 (48,3), Zinn 65,0 (64,7), Aluminium 118,1 (118,1), Nickel 107,7 (107,7), Antimon 77,0 (77,7).

Gehaltener Ruhrkohlenabsatz.

Der Gesamtabsatz für Rechnung des Ruhrkohlen-Syndikats hat sich im August d. J. nach den vorläufigen Ergebnissen mit 182 000 Tonnen arbeitstäglich auf der Höhe des Vormonats gehalten. Im einzelnen ging der Absatz in das unbestrittene Gebiet von 90 000 Tonnen arbeitstäglich im Vormonat auf 82 000 Tonnen zurück, während der Absatz in das bestrittene Gebiet von 92 000 Tonnen arbeitstäglich im Vormonat auf 100 000 Tonnen stieg. Die Haldenbestände auf den Zechen haben wieder etwas zugenommen. Sie betrugen Ende August 9,0 Mill. Tonnen (einschließl. Koks und Briketts in Kohle umgerechnet) gegenüber 8,9 Mill. Tonnen Ende Juli d. J.

Exzelsior-Fahrradwerke Gebr. Conrad u. Patz A.-G., Brandenburg. Nach Abschreibungen von 139 000 gegen 155 000 Rm. schließt das Geschäftsjahr 1930 mit einem Verlust von rund 600 000 Rm., der durch Zurverfügungstellung von nominell 600 000 Rm. Stammaktien von Großaktionärseite buchmäßig ausgeglichen wird. Es verbleibt lediglich der Verlustvortrag von 1929 in Höhe von 0,99 Mill. Rm. Der Fahrradumsatz war weiter gedrückt. Auch der Umsatz in Motorrädern war unbefriedigend, zumal auskömmliche Verkaufspreise nicht erzielt werden konnten. Die weitere Verschlechterung im Jahre 1931 veranlaßte die Verwaltung, die Liquidation der Gesellschaft vorzuschlagen.

Englische Schatzanweisungen in Paris überzeichnet? Die im Zusammenhang mit der englischen 10 Milliarden-Anleihe erfolgte Auflegung von 2½ Milliarden englischer Schatzanweisungen auf dem Pariser Markt war am Mittwoch abend vollständig gedeckt. Die Nachfrage hatte bereits im Laufe des zweiten Tages das Angebot bei weitem überschritten.

M. Bechstein Pianoforte-Fabrik, Berlin. Die Gesellschaft, die im Vorjahre ihr Kapital von 3 auf 2 Millionen herabsetzte, erzielte 1930 einen Bruttogewinn von 1,58 gegen 2,62 Mill. Rm. Nachdem ein neuer Reservefonds mit 200 000 Rm. gebildet wurde, verbleibt jedoch noch ein Verlustvortrag.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 5. Sept. **(Funkspruch.) Amtliche Produktennotierungen** (für Getreide und Oelsaaten je 1000 Kilo, sonst je 100 Kilo ab Station): Weizen: Märk., neuer 213—215, September 229—228,50, Oktober 229—228,50, Dezember 229—228,50; fest. Roggen: Märk., neuer 174—176, September 187, Oktober 186,50—187,50, Dezember 187,75—187,50; fest. Gerste: Futter- und Industriegerste 152—161; ruhig. Hafer: Märk. 135—144, September 148,50—147, Oktober 148, Dezember 148,50; fest. Weizenmehl 26—32,50; befestigt. Roggenmehl 24—26,50; fest. Weizenkleie 11,50 bis 11,90; stetig. Roggenkleie 9,75—10 Rm.; kaum behauptet.

Obstmarkt.

Pfälzer Obstgroßmärkte, 14. Sept. Bad Dürkheim: Anfuhr 80 Zentner, Absatz gut. Birnen 4—12, Pfirsiche 6—15, Zwetschgen 14, Aepfel 7—10, Tomaten 6—8, Trauben 13, Brombeeren 20—21, Bohnen 18—20. — Ellerstadt: Anfuhr 130 Zentner, Absatz flott. Aepfel 6—8, Birnen 6—13, Pfirsiche 1. Sorte 12—15, 2. Sorte 6—10, Zwetschgen 14, Trauben 15—18, Tomaten 6—8, Bohnen 12. Anfuhr durch Regenwetter beeinträchtigt. — Freinsheim: Anfuhr 675 Zentner, Absatz schleppend. Pfirsiche 5—13, Birnen 3,5—12, Aepfel 7—11, Zwetschgen 10—14, Tomaten 5—8, Trauben 13—15, Stangenbohnen 12—15. Die bisherige Anfuhr erreichte damit 50 000 Zentner. Versandt wurden insgesamt 880 Wagen mit der Bahn. — Meckenheim: Anfuhr 98 Zentner, Absatz gut. Birnen 4—12, Aepfel 3—7, Zwetschgen 10—13, Pfirsiche 5—18, Trauben 14, Tomaten 6—9, Bohnen 15, Weißkraut 1,5—1,6, Rotkraut 2,5. — Weisenheim am Sand: Anfuhr 650 Zentner. Zwetschgen 11—13, Pfirsiche 10—15, Aepfel 6—8, Birnen 7—10, Tomaten 6—8, Trauben 13—16.

Nürnberger Hopfenmarkt.

Nürnberg, 5. Sept. Wenn auch in der heute schließenden Berichtswoche die Zufuhren neuer Ernte mehr und mehr zunahmen — es kamen insgesamt 440 Ballen herein — und auch das Produkt im allgemeinen einem größeren Interesse begegnete, so befindet sich doch das Marktgeschäft vorerst immer noch im Stadium der Entwicklung, und es kann von einer Tendenz und Preisgestaltung noch nicht recht gesprochen werden. Die eingetroffenen Hallertauer wie auch Tettnanger Hopfen sind in Farbe und Qualität von vorzüglicher Beschaffenheit und es wurde in der Berichtswoche auch viel gemustert aber wenig gekauft: 150 Ballen bilden den gesamten Wochenumsatz. Vorerst ist die Brauindustrie und mit ihr der Kundschaftshandel sehr zurückhaltend. Bezahlt wurden für Hallertauer je nach Ware 45—60 Rm., für Tettnanger 55—63 Rm., vereinzelt bis zu 65 Rm. und für einige Säcke Gebirgshopfen 35 Rm. per Zentner. — In 1930er Hopfen wurden im Laufe der Woche nahezu 300 Zentner in der Preislage von 10 bis 12 Rm. per Zentner gehandelt. Von marktamtlichen Notierungen wurde nochmals Abstand genommen. Schlußtendenz sehr ruhig.

Die Hopfenpflücke, die nunmehr überall eingesetzt hat bezw. schon bald beendet ist, ging bisher unter denkbar ungünstigen Umständen vor sich. Ein großer Teil der Hopfen wird infolge der niedrigen Preise ungepflückt bleiben. Einzelne Anbaugebiete ernten ein Produkt von selten schöner grüner Farbe, feinstem Aroma und höchstem Brauwert.

Am Saazer Markt wird anhaltend stark und rasch gekauft. Notierungen von 200 bis 300 Kronen, Ausstich bis 325 Kronen. — Vom Elsaß und Frankreich liegen vorerst nur Meldungen über einen schlechten Ernteausfall vor. Verkauft wurde noch nichts.

Sonstige Märkte.

Magdeburg, 5. Sept. **Weißzucker** innerhalb 10 Tagen —. Tendenz still.

Bremen, 5. Sept. **Baumwolle.** Schlußkurs. American Middling Universal Standard 28 mm loko per engl. Pfund 7.67 Dollarcents.

Berlin, 5. Sept. **(Funkspruch.) Elektrolytkupfer** prompt cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam (Notierung der Vereinigung f. d. Dt. Elektrolytkupfernotiz) 74.50 Rm.

Durlach, 5. Sept. **Schweinemarkt.** Befahren mit 85 Läuferschweinen und 326 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 46 bezw. 220. Preis per Paar Läuferschweine 36—42 Rm., per Paar Ferkelschweine 12 bis 24 Rm.

September **13.** Sonntag

Groß-Flugtag Karlsruhe

Fieseler, deutscher Kunstflugmeister
Baroneß Vera v. Bissing, Fieselers Meisterschülerin. **Gildehof-Flugstaffel**

8³⁰ Uhr Freiballonwettbewerb mit 6 Ballonen!

3 Uhr Flugveranstaltung. Preise: -.50 1.- 2.-, Meßplatz -.20

Munzsches Konservatorium

staatl. anerkannte Musiklehranstalt.
Tel. 2313 Karlsruhe Waldstr. 79

Ausbildung in allen praktischen, theoretischen u. musikwissenschaftl. Fächern
Seminar z. Vorbereitung f. d. staatl. Musiklehrerprüfung (Erlaß 19. IV. 28.)

Neu eingerichtet:
Abendkurse mit verkürzter Unterrichtszeit f. Personen, die tagsüber in ihrem Beruf tätig sind
für sämtliche Instrumente, Orchesterspiel (Streich- u. Blasmusik) Stimmbildung, Atemtechnik, sprechtechnische Kurse auch für erkrankte Stimmen, Theorie, italienische Sprache.

Beginn des Schuljahres 15. September.

Haus- u. Grundbesitzerverein e.V. Karlsruhe

Einladung
zur Versammlung der Hausbesitzer von Karlsruhe am
Dienstag, den 8. Sept. 1931, 20 Uhr
in der **Eintracht.**

Es werden sprechen:
Der Vorsitzende Architekt Deines über:
Althausbesitz in Gefahr!
Der Direktor der Handwerkskammer, Herr Endres, über:
Um das Schicksal der Hauszinssteuer (Geb.-Sonder-St.).

Wir laden unsere Mitglieder ein, zu dieser wichtigen Versammlung vollzählig zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Diät-Schule in Karlsruhe.

Ausbildung von Diät-Assistentinnen (1 Jahr) und Diät-Stützen (3 Monate). Kursbeginn im Oktober 1931. Aufnahmebedingungen und Auskunft durch
Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz — Landesverein —
Karlsruhe, Kaiserallee 10.

Kochschule im Luisenhaus in Karlsruhe, Baumeisterstr. 56

Gründliche Unterweisung im Kochen, auch Krankenkost, Backen, Einwachen und Servieren. Für **auswärtige Schülerinnen** Unterkunft in der Anstalt. Ermäßigte Preise.
Kursdauer: Drei Monate. Kursbeginn: 1. Oktober 1931, 1. Januar und 1. April 1932. Anmeldungen bei **Fräulein Ehringer, Baumeisterstraße 56.**
Badischer Frauenverein vom Roten Kreuz. Zweigverein Karlsruhe.

Sanierungen! Vergleiche!
Oskar Seeligmann
Karlsruhe, Westendstraße 64, Telefon 1764

Neuer süsser Apfelmost
jeden Tag frische Kelterung, von 20 Liter an, frei Haus empfiehlt
Adolf Mitschele,
Apfelwein-Großkelterei,
KARLSRUHE-RINTHEIM
Telefon 4329.
Bitte ausschneiden.

Für Stores und Vorhänge

Gitter-Etamine	150 cm Mtr.	**1.-**
Gittertüll	150, 300, 450 cm breit per Meter von	**1.50**
Voile	Schweizer Voll-Qualität, weiß und écru, 110 cm breit, Meter	**1.40**
	150 cm breit	**2.-**
Voile	bedruckt, 112 cm breit, von	**2.-** an
K'Seide	bedruckt und gestreift, 125 cm breit . . von	**2.-** an

Reiche Muster-Auswahl
PAUL SCHULZ
Gardinen-Spezialhaus
Waldstraße 33, gegenüber dem Colosseum

Sommer-Operette im Städtischen Konzerthaus.
Sonntag, d. 6. Sept.
Nachmittags:
Zu kleinen Preisen
Ich hab' mein Herz in Heidelberg verloren.
Singspiel von Fredy Raymond.
Dirigent: Zilzer.
Regie: Pruscha.
Mitwirkende:
Löfer, Jeßner, Ziegler, Lederer, Macher, Jank, Tubach, E. Rivinius, Mehner, H. Rivinius, Schneitz, Lindemann, Eich, Schnitzer, Pruscha, Sonntag, J. Sonntag.
Anfang 15 Uhr.
Ende 17.30 Uhr.
Preise 0.80—3.30 RM.

Abends:
Zu kleinen Preisen:
Die lustige Witwe.
Operette v. Frz. Lehár
Dirigent: Zilzer.
Regie: Reißner.
Mitwirkende:
Löfer, Jank, Macher, Jeßner, Hertenstein, Schneitz, Schnitzer, Mehner, Ziegler, Lindemann H., E. Rivinius, Reißner, H. Rivinius, Cortiaux Motschmann, Hellmuth Tubach, E. Lindemann, Köhler
Anfang 19.30 Uhr.
Ende 22.15 Uhr.
Preise 0.80—3.30 RM.

Roederer
Zähringer- Ecke Waldhornstraße
Gloria 5
die Tanzkapelle von der man spricht.
Heute Sonntag nachmitt.
5-Uhr-Tee
bei niederen Preisen
z. B. 1 Tasse Kaffee **45 ₰**

Zu verkaufen

Schlafzimmer
afrik. Birnbaum, hochglanz poliert, preisw. zu verk. **Ant. Bastian,** Möbelschreinerei, Herrenstraße 6.

1/1 Geige
Ia franz., für Anf., preiswert zu verk. Halzingerstraße 12, IV. links.

Schlafzimmer, gebr.
Die Wirtschaftskrise verlangt billige Schlafzimmer für das junge Brautpaar. In der Beschaffung derartiger Zimmer können wir Sie ganz besonders unterstützen, weil wir beständig Zimmer od. Schlafzimmerteile in Zahlung nehmen. Wir bieten Ihnen hiermit ein derartig komplett. Schlafzimmer z. Preise von ℳ 115.— an geg. Kasse oder Sparkassenübertragg. D. Schlafzimmer besteht aus: 1 gr. 2tür. Kleiderschrk., 2 schw. Bettstellen mit gut erhalt. Rösten, 2 Nachttisch. u. 1 Waschtisch mit Spiegel u. 2 Stühlen. Wenn Sie sich ein neues Schlafzimmer kaufen wollen, sollten Sie sich dieses gebrauchte einmal ansehen.
Möbelhaus
Carl Baum & Co.
Erbprinzenstraße 30.
Kein Laden.

Gelegenheitskauf!
Birken poliertes
Schlafzimmer
komplett, nur
630 Mark.
Möbelschreinerei Gebr. Bösinger, Humboldtstraße 8.

Brauchst Du Möbel
frage nicht erst kreuz und Quer, sondern gehe gleich zu
Brüder Bär
Karlsruhe, Kaiserstraße 111.

Gelegenheitskauf!
Speisezimmer
herrschaftliches, mahagoni pol., moderne Form, Büfett, 225 br., Vitrine, groß, ovaler Kulissentisch, 2 Armlehnsessel, 4 Polsterstühle. Ausnahmepreis 950 RM.
Sitzler Möbelhaus
mit eigen. Schreinerei.
Ludw.-Wilhelmstr. 17.
— Kein Laden. —
Zahlungserleichterung

Lieg- u. Sitzwag.
gut erh., bill. zu verk. Rüppurrerstraße 70a, Seitenbau, part.

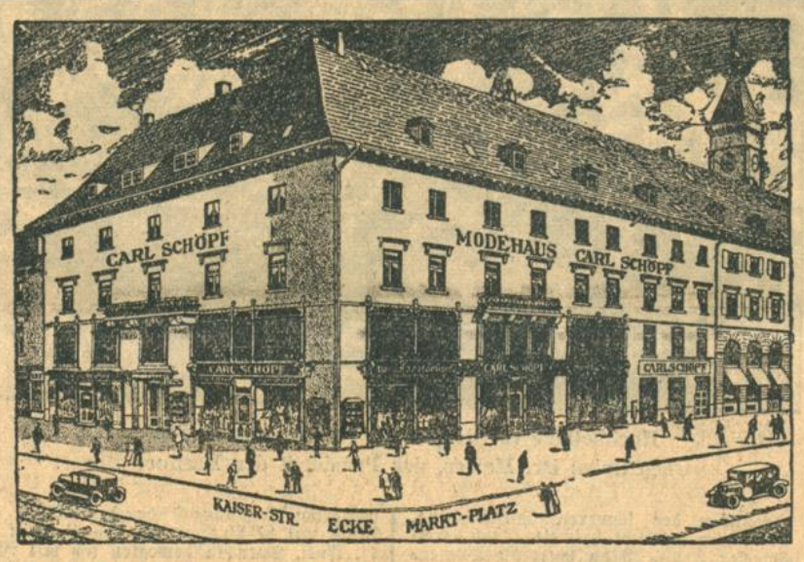
Schlafzimmer
nußbaum imit.
180 cm breit. Schrank mit Innenspiegel und Stoffbespannung, komplett, Ia Ware
Mark 495.—
Möbelhaus Maier Weinheimer
32 Kronenstraße 32.

MÖBEL
jeglicher Art
Die neuesten Modelle. / Prachtvolle Formen.
Qualitätsware
liefern **enorm billig**
Karl Thome & Co.
Möbelhaus
Karlsruhe, Herrenstraße 23
gegenüber der Reichsbank. — Auf Wunsch Teilzahlung. — Glänzende Anerkennungen.
Riesig große Auswahl
Besichtigung frei! Besichtigung frei!

Fässer
Neue, weingrüne, von 50 bis 300 Liter, ein Ovalfaß von 365 Liter, 2 ovale Ladenfäßchen von 50 Liter, **Krautständer, Fleischständer** in allen Größen sind billig zu haben in der Küferei von
B. Kreiner, Augustastraße 8.
Sämtliche Fässer sind aus Eichen-Spaltholz angefertigt und sind Handarbeit.

Palmen
verschiedene Sorten, klein und groß, auch Kakteen usw. werden abgegeben:
Schloßgärtnerei Gondelsheim bei Bretten.

Kleine Anzeigen sind billig!
Kleine Anzeigen besorgen alles: Verkauf, Tausch-, Miet- und Personalgesuche, was es auch sei!



Fortlaufender Eingang von Neuheiten für die

Herbst-Saison 1931

in

Damen-, Herren- u. Kinderkonfektion
Kleider-, Mantel- und Seidenstoffen
Herren- u. Knabenanzugstoffen etc.

Meine bekannt große Auswahl in allen Artikeln sowie die niedrigen Preise lassen für jeden Geschmack das Richtige finden. Ich bitte um unverbindliche Besichtigung.

CARL SCHÖPF

Suchen
Sie neue Verbindungen in Offenbach am Main?

Die
„OFFENBACHER ZEITUNG"
wird Ihr bester Helfer sein. / In der weltbekannten Lederwarenstadt und hessischen Industriezentrale ist die seit 1773 erscheinende Offenbacher Zeitung das Sprachorgan von Industrie und Handel. 73% aller Haushaltungen sind fest abonniert.

/ Probenummern und Tarif A bereitwilligst. /

VERLAG SEIBOLDSCHE BUCHDRUCKEREI WERNER DOHANY, OFFENBACH AM MAIN

Weiße Küche
Schrank 160 cm breit, mit Tisch u. Stühlen
Mark 175.—
Möbelhaus Maier Weinheimer
32 Kronenstraße 32.

---

2 Bettstellen mit Rost u. Matratzen u. 1 Nachttisch billig zu verkauf. bei Grötz, Hardtstraße 86.

Schönes Bett, nußb. poliert, wie neu, mit Rost, Nachttisch mit Marm., 3fl. Gaskocher (J. u. R.), bill. z. verk. Leopoldstr. 46, 3. St.

Weißer **Kinderwagen** bill. zu verk. Wilhelmstr. 7, IV., b. Wieland.

Radio! 3 Röhren Netzanschl. z. vk. **Beiler,** Waldstr. 66

Zu verkaufen umzugshalber:
prima Junker u. Ruh-Dauerbrenn., Junkers Gasbadeofen m. Dusche Gasofen, einf. Bett m. Patentrost u. Matratze, elektr. Stehlampe mit Schirm etc. **Eichhorn,** Hirschstraße 130, 3. St.

2rädr. kleiner **Handwagen** (sog. Maschinengewehrwagen), geeignet für Faßtransport, f. 10 ℳ, sowie gr. Spielzeug, elektr. betr. Fabrikanlage, 2—4 Volt, für 25 ℳ zu verkaufen. Adresse im Tagblattbüro zu erfragen.

Guter schw. **Gehrockanzug,** 30 ℳ, 2 gr. **Bilder,** schw. Rahmen Stück 5 ℳ, fast neuer pr. **Jackettanzug** z. vkf. Rudolf, Norkstraße 36.

Schreibmaich. v. 20 ℳ an **A. Beiler,** Waldstr. 66.

Besseres Damenrad noch neu, sofort für 55 ℳ abzugeben. Klosestraße 35, 4. St.

---

2 garantiert echte Otterfelle
gegerbt, für fein. Herrenmantelkragen, zum Spottpreis von 60 ℳ zu verkaufen.
Schumann, Eckenerstraße 17. Albsiedlg.

Grün. Kachelofen sofort gegen Abbruch abzugeben.
Bismarckstr. 27, II.

Fässer
zu den billigsten Preisen zu verkaufen.
Kelterei Mayer,
Humboldtstraße 11.

Großer Hundezwinger
m. doppelter Welpenaufzuchtshütte, ferner verstellbarer Schülerschreibtisch und für Sammler eine Anzahl Gehörne u. Geweihe, wie afrikanische Antilopen, Büffel, amerikan. Schwarzwedelhirsche, sibirische Rehe und dergl., zu verkaufen. Ettlingerstraße 29. 2. Stock.

Tiermarkt

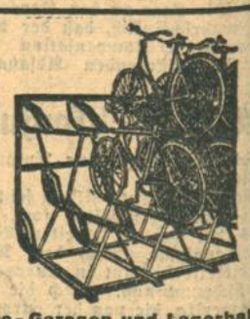
Achtung!
Ein schön. **Ziegenbock,** 15 Monate alt, zur Zucht zu verkaufen. Karlsruhe-Daxlanden, Krämerstraße 7.

Rottweiler Rüde
u. Hündin, 1 Jahr, sehr schön, äußerst wachsam, desgl. 1 D. Dogge, 1 Schäferhund, 2 Riesenschnauzer, 6 Monate, Jagdhund, billig zu verkaufen.
Klemm,
Dressur-Anstalt,
Rintheimerstraße 33.

Wasserdichte Pferdedecken
nur extra prima Fabrikate
Mk. 14.- 12.- 10.- 8.- 7.50
Bringe in empfehlende Erinnerung meine Spezialanfertigung in
wasserdichten Wagendecken, Autodecken, Marktdecken
Arthur Baer Kaiserstr. 193/95
gegenüber Geschw. Gutmann
Verkaufsräume nur eine Treppe hoch
Probedecken gegen Nachnahme

Auto 5.- bis 15 RM. / **Motorrad 4.- bis 6 RM.** / **wochenrate!**
Information und Vormerkung durch
„Alpak" Karlsruhe, Amalienstr. 75.
Vertreter gesucht.

Erfinder — Vorwärtsstrebende
10 000 Mark Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11



Auto-Garagen und Lagerhallen
in Wellblechkonstruktion
Eiserne Fahrradständer
Magazin-Regale, Stahltore
Wolf Netter & Jacobi-Werke, Bühl i. B.

● Kräftigungsmittel ●
Schöne volle Körperformen durch Steiners
„Oriental-Kraft-Pillen"
In kurzer Zeit erhebliche Gewichtszunahme und blühendes Aussehen (für Damen prachtv. Büste). **Garantiert unschädlich.** Aerztlich empfohlen. Vielo Dankschreiben. 30 Jahre weltbekannt. Preisgekr. mit Goldene Medaille u. Ehrendiplom. Preis Packung (100 Stück) 2.75 Mark.
Zu haben in den Apotheken.
wenn nicht direkt durch
D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H.
Berlin W 30/82, Eisenacherstraße 16.

Kaufgesuche

Schöner, weißer **Schlafzimmerschrank** zu kaufen gesucht.
Angeb. m. Prs. u. Nr. 5727 i. Tagblattbüro.

Echte Läufer oder Brücken
10—12 Mtr. lang, geg. Kasse **zu kauf. gesucht.**
Angeb. unt. Nr. 864 ins Tagblattbüro erb.

Unterricht

Französisch und Englisch
in Tages- u. Abendkursen für Anfänger u. Fortgeschr., kl. Zirkel, noch **Teilnehmer** gesucht. Monatl. 5 ℳ. Angeb. unt. Nr. 5726 ins Tagblattbüro erb.

Pianos
Kauf Miete
Karlstraße 66 an der Mathystr.

Heiratsgesuche

Gute Beamtenheiraten für gebildete Damen. Näheres diskret gegen 30 Pf. **„Der Bund" in Kiel** Zweigstellen überall

---

Jedem **Zuckerkranken** gebe ich kostenlose Auskunft, was mich trotzdem ich beinahe alles esse, zuckerfrei hält. **Keine Uebertreibung,** sondern Wirklichkeit. Rückporto erbeten.
Stieling, Kantinenpächter, **Frankfurt (Oder) 65. Judenstraße 6.**

Zur Massanfertigung für Herbst und Winter sind alle Neuheiten eingetroffen. Gleichzeitig zeigen wir den Eingang aller übrigen Schöpfungen der Fertig-Kleidung und Herrenmode-Artikel an. Besuchen Sie uns bitte völlig unverbindlich. Überzeugen Sie sich von unseren nur allerersten Qualitäten, höchst. Geschmack u. billigsten Preisen
Josef Goldfarb
Herrenbekleidung vornehmster Art
Kaiserstrasse Nr. 181

Gottesauerstrasse 8 — Tel. 5148 u. 5149

Besuchen Sie die besteingerichtete
FAHRSCHULE
der
Bad. Kraftverkehrs-Ges. m. b. H. Karlsruhe
MODERNE LEHRWAGEN
12/55 Merc.-Benz **10/50 Merc.-Benz**
4/20 OPEL
Linkssteuer Kugelschaltung
Jederzeit systematische Kurse und Einzelausbildung